

Aus Traum und Tanz

Rudolf Presber





8 / 1/6

10. Januar 1910

Berlin

Aus Freude und Leid?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

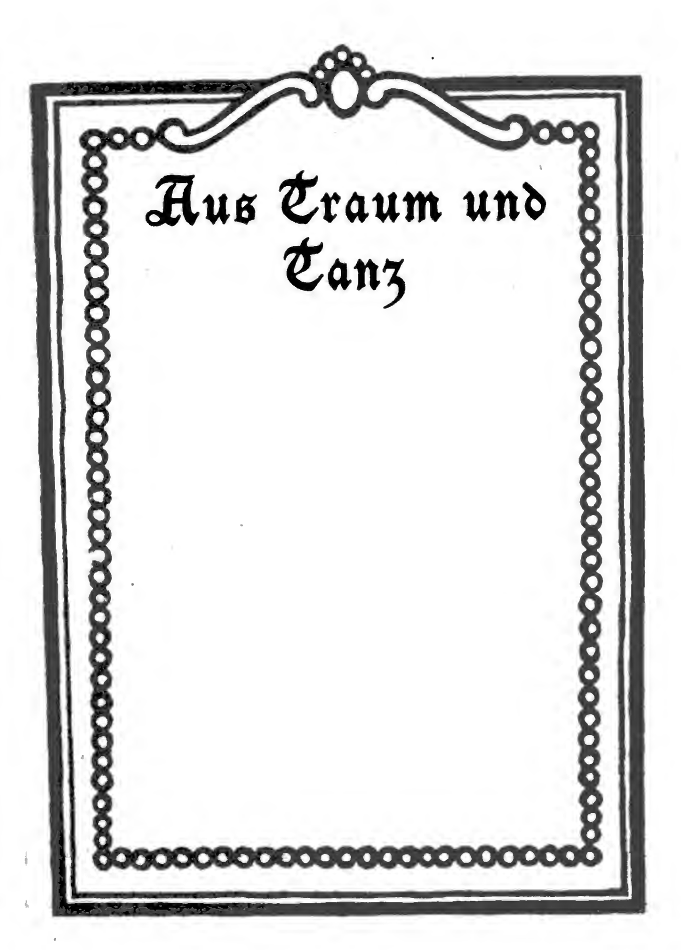
[illegible]

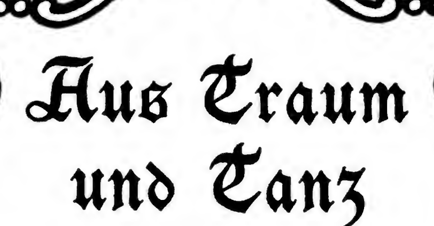
[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fr. [illegible]


Aus Traum und
Tanz



Aus Traum und Tanz

von

Rudolf Presber



Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
1 9 0 8

Buchschmuck von Lucian Bernhard



Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Inhalt

I. Einsame Wege

II. Weltfahrt

III. Sprüche

IV. Saturnalien



I

Einsame Wege

Ein Abschied

Ich trat ans Bett. Geräuschlos wich zur Seite
Die Schwester, die so sorgsam dich gepflegt.
Sie hatten dir zu deinem letzten Streite
Die weißen Kissen schon zurechtgelegt.
Nicht Menschenkunst war mehr an dir zu üben —
Der Tod stand freundlich wartend an der Tür,
Und deine Träume waren schon da drüben,
Nicht hier — nicht hier.

Plötzlich verstummt der Uhren leises Ticken,
Es hält die Zeit den heißen Atem an —
Da ward vor deinen letzten Mutterblicken
Zum schwachen Kind der kampfgestählte Mann;
Und so wie einst, da ich in schwarzen Schiefer
Die ersten Runen meiner Weisheit grub,
Klingt's leise her aus schon gelähmtem Kiefer:
„Mein Bub' — mein Bub'!"

Noch einmal zuckt es dir wie Frühlingswonne
So warm und licht um Aug' und Stirn und Schlaf —

Das war des Lebens spät'ste Abendsonne,
Die Abschied nehmend deine Seele traf.
Ein sprachlos Wunder heil'ger Zärtlichkeiten
Ergoß aus deinem Blick sich durch den Raum;
Dann ließest du die müden Lider gleiten
Im Traum — im Traum.

Träumst du von deines Jungen Kampf und Siege,
Der längst sich losriß von der güt'gen Hand?
Träumst du von einer schmalen, kleinen Wiege,
Die hier am Bett vor Jahr und Jahren stand?
Träumst du von Ärmchen, die so zart gehangen
Um deinen Hals in heißer Fiebernot?
Träumst du von jenen, die vorausgegangen
Im Tod — im Tod?

Der Puls wird schwach... Ich fühl' die Hand erkalten,
Wie kurz und rauh der müde Atem bläst —
Laß, Mutter, mich noch einmal Zwiesprach halten
Mit deinem reichen Herzen, eh' du gehst!
Schlag einmal noch das Aug', das freudeblanke,
Voll zu mir auf, eh' dich der Schnitter mäht;
Schließ einmal noch das Ohr auf meinem Danke — —
Zu spät — zu spät!

Du gingst, ohn' einmal noch dich umzuwenden,
Voraus, wohin ich heut nicht folgen kann;
Es preßt der Tod mit unsichtbaren Händen
Die weiße Maske deinem Antlitz an.
Und in dem Schmuck des schlichten Sterbehemdes,

Zu Eis erstarrt in lebensferner Ruh',
Liegt plötzlich mir ein Kaltes und ein Fremdes —
Nicht du — nicht du.

Nun steh' ich da in meinen alten Schulden,
Gelöst von meiner Kindheit und allein.
Ach, Mutterliebe heißt ein Lang-Geduldens
Und Mutterliebe heißt ein Viel-Verzeihn!
Mit andern Maßen werd' ich nun gemessen;
Und keine Stimme, die dem Zweifler spricht
Mit jenem Tone, ewig unvergessen:
„Tu's nicht — tu's nicht!"

Nun heißt's allein des Lebens Schlachten schlagen,
Der Schickung trotzen und das Glück sich frein.
Die Hände, die auf meinem Scheitel lagen,
Zu segnen mich, vermodern jetzt im Schrein.
So muß es gehn auch ohne Gruß und Segen,
Des Lebens Purpurfahne wallt im Wind —
Bis sie dereinst dir an die Seite legen
Dein Kind — dein Kind.

Das ist der schrillste Ton in deinem Leben ...

Das ist der schrillste Ton in deinem Leben,
Der nimmer im Gedächtnis dir zerfließt,
Wenn, dröhnend in den alten Eisenstäben,
Das Tor sich deines Elternhauses schließt .....

Kaum deuten noch die blassenden Tapeten,
Wo Bild bei Bild der Kranz der Ahnen hing;
Kein Echo mehr von Fest und muntern Reden
Und all des Jubels, der hier schlafen ging.

Und doch, dir war's, als schlich in stillen Stunden
Einsam ein Geist durch dieses öde Haus,
Der allen Sieg und alle deine Wunden
Viel besser kennt, als irgend wer da drauß';

Als webt' ein Leben in den toten Stuben,
Unsichtbar, doch für alle Zeit gebannt;
Als wacht' ein Aug', das dich als blonden Buben
In deinen kind'schen Spielen noch gekannt.

Als wenn ein Ästchen deiner Weihnachtsbäume
Noch eingeklemmt in dunklen Ritzen wär';
Als flög' ein Schleierfetzen deiner Träume
Hinter verschloss'nen Läden hin und her . . .

O, schäm' dich nicht, daß schwer die Ketten schleppen
Wohl hinter dir Erinn'rungen von einst,

Daß du zum letzten Mal die steilen Treppen
Hinuntersteigend bitt're Tränen weinst;

Daß du mit scheuen, tastenden Gedanken
In dunklen Stunden diesen Mauern nahst,
Wo du bekränzte Eichensärge schwanken
Den steilen Stiegenweg hinunter sahst.

Bau dir dein Haus — du hast die Kraft zu bauen —
Stein fügt zu Stein dir, was du wirkst und sparst;
Doch laß die feuchten, müden Augen schauen
Noch manchmal rückwärts, wo du glücklich warst!

Und hör dein Herz: das baut sich niemals wieder,
Was du mit schwanken Knien jetzt verläßt;
Und mancher Heimwehtag scheucht deine Lieder
Wie müde Vögel ums zerstörte Nest.

Das Echo deiner Kindheit ist verschollen,
Kein Baum im Garten, der sich neu belaubt —,
Und keine Hände, die dich segnen wollen,
Erwarte mehr für dein gebeugtes Haupt.

Wohl viel ersetzt sich, was sie dir begruben,
Und herrlich blüht, was dir die Freundschaft warb —
Die Liebe aber jener leeren Stuben,
Die kommt nicht wieder ... Deine Jugend starb.

Drum bleibt's der schrillste Ton in deinem Leben,
Der nimmer im Gedächtnis dir zerfließt,
Wenn, dröhnend in den alten Eisenstäben,
Das Tor sich deines Elternhauses schließt .....

San Francisco

In Sankt Franziskus' fleißiger Stadt
Der Mond vergoldet die Hügel;
Der Ozean liegt still und glatt
Wie der Nacht geschliffener Spiegel.
Schon zittert der Frühtau an jungem Geäst
In den Gärten, wie silberne Tränen.
Die letzten Feiernden kommen vom Fest
Mit leisem Singen und Gähnen.
Ein schlürfender Schritt noch, ein Lachen, ein Schrei
An dunklen, schlafenden Häusern vorbei, —
Ein Schlüssel klirrt — ein Wächtersignal — —
Im Osten färben die Wolken sich fahl.

Da plötzlich ein Beben die Mauern entlang,
Wie aus unterirdischen Gängen,
Als wollte ein Riese im Freiheitsdrang
Den Kerker der Erde sprengen.
Die Hügel wanken, es schüttert der Turm,
Die Quader tanzen und zittern,
Die Häuser schwanken wie Weiden im Sturm,
Und die klirrenden Scheiben splittern.

Eine streuende Fackel auf weitem Plan
Erhellt sie den tobenden Ozean,
Wie im Riesenkamin ein verlorenes Holz —
Des heil'gen Franziskus erlesener Stolz . . .

Am Irrenhaus springen die Riegel auf,
Die geborstenen Tore knarren,
Und durch die Flammen wälzt sich ein Hauf'
Wild lachender, tanzender Narren.
Sie tummeln in Qual sich und Funkenspiel
In die Welt, die wilde, die fremde;
Und einer rast zum Hügelziel
Voran in flatterndem Hemde.
„Juhu, ihr Freunde, mir nach, mir nach!
Jetzt lös' ich euch, was ich so oft versprach:
Dort oben mein Thron unter feurigem Zelt —
Ich bin der Herr und der König der Welt."

Und, tief zu den Füßen die brennende Stadt,
Umkauern den König die Irren
Und trinken die gierigen Blicke satt
An der Funken Schwärmen und Schwirren.
„Nun holt mir das Szepter!" der Rasende spricht,
Und weckt mein Gemahl mir, die Holde;
Dort unten brennt unser Hochzeitslicht
Aus kalifornischem Golde.
Dort unten ruft mich der Weltengeist,
Dort unten wird meine Krone geschweißt,
Dort unten grüßt mich der Flammen Schein,
Dort unten stürzt unser Kerker ein!

„Ihr habt mir geglaubt, ihr habt mich erkannt,
Nun seht ihr's lohen und wettern;
Ich schwur' euch, es wird ein Weltenbrand
All meine Feinde zerschmettern;
Dann sollen die Lande euer sein,
Die ihr mit Füßen tretet;
Dann stürzen ihre Paläste ein
Und die Kirchen, darin sie gebetet.
Dann hört mich der Himmel, gehorcht mir das Meer —
Die Krone, so reicht mir die Krone her;
Und singt, ihr Getreuen, den Königspsalm . . !"
Da faßt ihn die Flamme, da sinkt er im Qualm.

Die Dirne

Ich fand im Spittel am dämm'rigen Tag
Eine Dirne, die im Sterben lag.

Sie wollt' keinen Arzt, keinen Priester mehr sehn,
Ganz still auf die große Reise gehn.

Sie nahm keinen Trank, keine Speise mehr —
Vom Tischchen grüßt der Gekreuzigte her.

Ich setzt' an ihr Bett mich, ich griff ihre Hand,
Da dreht sie den Kopf von der schmucklosen Wand;

Da zeigt sie ein Antlitz, von Träumen wüst,
Das viel gelitten und viel gebüßt.

Da sah sie mit müden Augen mich an:
„In letzter Stunde ein gütiger Mann.

Zerstoben die Freunde vom Lebensfest —
Ein Fremder, der mich nicht sterben läßt.

So hör meine Beichte, so hör mein Gebet,
Das hier kein Pfaff, keine Schwester versteht.

Ich wuchs, eine wilde Blume im Land,
Ich hab' nicht Vater noch Mutter gekannt.

Keine Hand geküßt, keinen Gott geehrt,
Viel Männer haben mich lüstern begehrt.

Zog einsam die Straßen, gehetzt wie ein Tier,
Gelächter und Argwohn hinter mir.

Ich macht in der schimmernden Hauptstadt Rast —
Da winkt mich der König in seinen Palast.

Er schenkte Karossen, er baute mein Haus,
Er goß mir all seine Schätze aus.

Minister und Höflinge buckelten tief,
Sein Land hielt den Atem an, wenn ich schlief.

Hab' gefürstet beim Frühstück, gemordet beim Tanz,
War Engel und Furie des zitternden Lands.

Es blühten die Astern, der Sommer entwich —
Da nahm er ein Weib, da verstieß er mich . . .

Zog einsam die Straßen, gehetzt wie ein Tier,
Gelächter und Argwohn hinter mir.

Da bot ich mich aus für Jüngling und Greis —
Ein Kaufherr zahlte den höchsten Preis.

In indische Seide hüllt' er mich ein,
Und hat mich gebadet im roten Wein.

Am Gürtel funkelt' Smaragd und Rubin —
Am siebten Tag betrog ich ihn.

Er nahte zur Nacht, in der Hand ein Geschmeid,
Er bog des Vorhangs Falten zur Seit';

Er tastet zum Lager mit lüsternem Scherz —
Mein Buhle stieß ihm den Dolch ins Herz.

Zog einsam die Straßen, gehetzt wie ein Tier,
Gelächter und Argwohn hinter mir . . .

Ich bin zu einem Dichter gekommen,
Der hat mich sanft in den Arm genommen:

Du kommst aus dem Schmutz, du botst dich zum Kauf,
Ich lege dir heilend die Hände auf.

Der Lüsternen Gier zerriß dein Gewand,
Vergiß — du trittst in ein Märchenland;

Trittst in Lilienauen, glanzumsäumt,
Was Frevel und Schande — du hast es geträumt.

Dein Herz sei all meiner Sorgen Grab,
Du schenkst mir, was mir noch keine gab.

Und in meine Lieder mit heimlicher List
Verschließ' ich, wie herrlich, wie schön du bist!

Drei Monde genoß er des Glücklichen Los,
Drei Monde barg er sein Haupt mir im Schoß.

Drei Monde war ich ihm Ausgang und Ziel,
Drei Monde blieb ich sein Herzensgespiel,

Drei Monde im Reigen von Tag und Nacht
Hab' ich ihn selig und reich gemacht.

Doch als der vierte Neumond kam,
Da blieb er allein in brennender Scham.

Die Straße, die mich ausgespien,
Die hatte mich wieder, da ließ ich ihn.

Ich war die Tollste im Maskenschwarm,
Flog lebenshungrig von Arm zu Arm.

Trug Perlen am Hals und Rosen im Haar
Und keiner wußte, wie elend ich war.

Ich sah in Nächten sein blasses Gesicht
Und wollt' es verlachen und konnt' es nicht.

Und als ich ihn suchte, zur Reue bereit,
Da war er gestorben in Einsamkeit.

Herbstwinde fegten die Blätter zum Tanz —
Auf sinkendem Hügel kein Kreuz und kein Kranz.

Zu Häupten krächzender Krähen Schwarm;
Kein Mörder liegt so verlassen und arm.

Doch mag verwesen, was drunten liegt;
Er ist genesen, er hat gesiegt;

Er hat bestanden den letzten Strauß
Und löschte die Fackel und ging voraus.

Ich weiß, sie sagen: Zu ewiger Nacht
Verdammt ist, wer sich umgebracht.

Sie lügen. Die Lieder, die er beschwor,
Sie hatten Flügel, sie tragen empor.

Sie schlagen flammend den Antichrist.
Ich weiß es, wo er zu finden ist!

Ich will ihn suchen. An Gottes Thron
Husch' ich vorüber, am heiligen Sohn;

Und sehe sein dornenzerriss'nes Gesicht
Und sehe der Hände Wunden nicht.

Ihn such' ich, der einsam in Grübeln versenkt,
Auf Wolken sitzend der Erde denkt;

Der die schlanke Hand auf die Wunde gelegt
Ein irdisches Bild noch im Herzen trägt;

Der mit den Engeln zu Tische saß
Und nimmer der sündigen Liebe vergaß.

Ich beuge mich schweigend, er nickt mir zu;
Ich neige mich weinend und löse den Schuh.

Und salb' ihm die Füße zu köstlichem Bad,
Wie Magdalene dem Heiland tat.

Mit meiner Locken gold'nem Glast
Will ich sie trocknen dem himmlischen Gast.

Vielleicht, daß er mir, von Mitleid bewegt,
Die dankbare Hand auf den Scheitel legt.

Vielleicht, daß er mir die Wangen streicht,
Daß er mich erkennt und emporzieht — vielleicht . . ."

Sie schwieg. — Im Garten die Käuzchen schrien.
Da ging sie hinüber und suchte ihn.

Das Purpurboot

Der Abend sank. Auf kiesbestreuten Wegen
Ging suchend ich durch letzte Gräberreihn.
Da trat ein schlanker Engel mir entgegen,
Auf seinen Locken ruhte gold'ner Schein;
Von weißem Flor den schlanken Leib umflossen,
Wie er auf meiner Liebsten Hügel stund,
Vom Abendrot die Schwingen übergossen
Und sanfte Frage auf dem Marmormund:

Was trägst du, Gramgebückter, zu den Toten
Die frischen Kränze und das alte Weh?
Sie fahren längst in purpurdunklen Booten
Auf gold'ner Wolken leichtbewegtem See.
Was haderst du aus deines Alltags Gassen,
Durch die der Wind den Staub der Erde fegt?
Sie wissen nichts von dem, was sie verlassen;
Sie wissen nichts von dem, was dich bewegt.

Erloschen sind in ihrer Brust die Brände.
Im Haar den Kranz von Mohn und auf das Knie
Gelegt die stillen, kalten, blassen Hände,
Im sterngeschmückten Nachen schaukeln sie.
Und ahnen nicht, daß noch im Fleisch ein Bruder
Angstvoll das Ohr an ihre Stille drängt;

Daß an des Geisterbootes leichtem Ruder
Die schwere Last noch seiner Tränen hängt.

Sie wissen's nicht, daß fromme Pilger wallen
Zum blütumrankten, schlanken Aschenkrug,
Darin zu Staub ihr armes Kleid zerfallen,
Das tief dort unten ihre Seele trug.
Seit jener Stunde, da sie abgeschieden
Und du das Kreuz zu Häupten hast gestellt,
Klingt in die Fahrt durch ihren Himmelsfrieden
Kein Seufzer mehr, kein Echo dieser Welt.

Dort geht dein Weg! Hörst du die Glocken beben?
Noch halten dich die grauen Mauern nicht —
Mit tausend Händen winkt dir noch das Leben,
Mit tausend Ketten zerrt dich noch die Pflicht.
Dein wartet Kampf und Jubel noch und Klage,
Eh' du das Haupt mit starren Blicken neigst
Und aus der Erde Bett am dritten Tage
Ins Purpurboot des ewigen Friedens steigst!

Ein Ostergruß

Die Arbeit ruht. Der stillste Tag im Jahr —
Dreifach ein Heide, wer den Tag nicht hätte!
Und durch die Zeiten leuchtet wunderklar
Das Kreuz herüber von der Schädelstätte.

Dornen ums Haupt und um die Lippen Stolz,
Den Davidsenkel, ew'ger Reiche Erben,
Schaun wir am roh behau'nen Marterholz,
Wie dieb'sche Sklaven angenagelt, sterben.

Es schweift sein Auge, tränenleer und groß,
Hinüber nach dem reichverzierten Saale.
Dort saß er in der Halle Salomos
Lehrend so gern hoch überm Kidrontale.

Dort hat den Weg durch lauschend Volk gebahnt
Der neid'sche Adel mit den Priesterbinden;
Dort hat des Menschensohnes Herz geahnt
Der letzten Stunden Qual und Überwinden.

Dort wuchs der Zukunft stolzer Herrschertraum:
Er sah die Welt sich seinem Bilde neigen
Und wie Zachäus auf den Feigenbaum,
Zu grüßen ihn, die frohe Menschheit steigen.

Dort war er seines Vaters Himmelshaus
In der Getreuen schlichtem Kreise näher,
Und jubelnd streuten die Gewänder aus
Vor seiner Eselin die Galiläer.

Er hört den Zuruf, sieht die Palmen wehn;
Und ob ihn bald der Krone Dornen stechen —
Am dritten Tage wird er auferstehn
Und Grab und Tod und Menschenhaß zerbrechen!

Der Juden Wut, der Römer frecher Hohn
Umtost sein Kreuz. „Vater, vergib, sie wissen
Nicht, was sie tun!" haucht leis des Menschen Sohn —
Des Tempels Vorhang hat der Sturm zerrissen.

Ein Tag jetzt noch. Nur Stunden bis zur Nacht ...
Schon ballt der Abend seine Wolkenbrände.
Ein letzter Seufzer und: „Es ist vollbracht,
Nimm, Vater, meinen Geist in deine Hände!"

Die Arbeit ruht. Der stillste Tag im Jahr.
Wir schaun dich hängen in des Todes Schmerzen.
Was je im Menschen groß und herrlich war,
Dir zum Gedächtnis wallt es durch die Herzen.

Du hast der Ärmsten Erdengang geschmückt,
Warst den Verirrten Führer durch's Gelände
Und hast aufs Herz des Sterbenden gedrückt
In Heilandsgüte die Erlöserhände.

Es strahlte sonnig durch der Erde Dunst
Der reine Schein von deinem Dulderhaupte,
Und durch den Wunderhimmel seiner Kunst
Empfing dich der, so keine Wunder glaubte.

Du, der für Millionen still gebüßt,
Den die Marieen nicht im Grabe fanden,
Wo noch ein Menschenherz dich suchend grüßt,
Bist du in Geist und Wahrheit auferstanden!

Der Lehrer von Northcollinwood

Und hab' ich je mit heißem Kopf
Ein übermütig Wort verloren,
Schalt höhnisch den Pedantenzopf
Der feierlichen Präzeptoren,
Sprach von zerstörtem Kinderglück,
Von kleiner Herzen Qual und Wunde —
Ich nehm' das harte Wort zurück
Im frommen Schauer dieser Stunde
Und beuge mich dem Heldenmut
Des Lehrers von Northcollinwood.

Die Flammen schlugen himmelan,
Der Decken Balken sind gesunken —
In Qualm und Glut ein blasser Mann,
Schon angespritzt von spitzen Funken.
„Hierher, ihr Kleinen; her zu mir!
Ihr sollt', nicht ins Verderben rennen —"
Schon flammt die Brunst durch enge Tür,
Und all die schmalen Stiegen brennen.
„Zu mir!" ruft, aufrecht in der Glut,
Der Lehrer von Northcollinwood.

Und rings der Tanz des Flammenscheins
Und rings die Glut von hundert Essen —
Das A-B-C, das Einmaleins
Und alle Weisheit ist vergessen.
Das schreit und stößt und drängt und bebt,
Wie eine blitzgescheuchte Herde —
Die Faust des Mannes reißt und hebt
Die schon Gesunknen von der Erde:
„Ich bin noch bei euch, Kinder, Mut!
Der Lehrer von Northcollinwood."

Und in der Rettung Kampf und Krampf
Faßt er der Kleinen zarte Leiber —
Vom Hof her steigt aus Qualm und Dampf
Hilfloses Wehgeschrei der Weiber.
„Ihr Mütter spannt die Tücher aus —
O, daß ich's allen Müttern riefe!
Ich werf' aus dem verlor'nen Haus
Euch eure Kinder in die Tiefe.
Ich rett' euch euer köstlich Gut,
Der Lehrer von Northcollinwood."

Ein Schattenbild im grellsten Licht,
Steht er, umzischt, umloht, umschrieen,
Als hätt' die Liebe und die Pflicht
Ihm eines Riesen Kraft geliehen.
Und Wurf auf Wurf — und Kind auf Kind
Fliegt nieder auf gespannte Linnen.
Er steht versengt, vom Qualme blind,
Und taumelt mit verstörten Sinnen.

Ein Schrei – er schwankt – – da schlingt die Glut
Den Lehrer von Northcollinwood . . . .

Ihr Mütter, wenn jetzt Hag und Beet
Der Frühling schmückt mit bunter Gabe,
Nehmt an der Hand das Kind und geht
Zu einem schmalen frischen Grabe.
Von eures Lieblings Händen laßt
Mit eures Herzens Dank und Segen
Den Veilchenkranz dem stillen Gast,
Der hier sich barg, zu Häupten legen,
Dem Braven in der Erde Hut,
Dem Lehrer von Northcollinwood.

Und zärtlich sprecht zu eurem Kind:
Lern diesen Stein mit Andacht lesen.
Sieh, aller Menschheit Lehrer sind
Die Liebe und die Pflicht gewesen.
So lang ein treuer Dank gedieh
Im Heiligtum der Mütterseelen,
Soll diesem schlichten Grabe nie
Der helle Schmuck der Blumen fehlen.
Respekt, mein Liebling: der hier ruht,
War Lehrer in Northcollinwood!

Des Mädels Pfingstlied

So knix' ich, so lach' ich,
So schau' ich ihn an —
Und Äugelchen mach' ich
Dem herzlieben Mann:

Und Rosen am Kleide
Und Rosen im Haar —
Er geht mir zur Seite
Und wird nichts gewahr.

Und seufzt er beklommen,
So frag' ich: „Er, Wicht,
Der Lenz ist gekommen,
Und spürt Er ihn nicht?"

„Die Wiesen im Schimmer
Und junggrün der Mai — —"
Ach, wär nur nicht immer
Die Mutter dabei!

Irgendwo — irgendwo ...

Irgendwo — irgendwo
Unterm Holunderbaum
Liegt es und lächelt froh,
Selig im Kindertraum.
Nimmer ruft's dich zurück,
Schlägst du den Feldweg ein;
Sagt nicht: „Ich bin das Glück,
Weck' mich, so bin ich dein!"

Irgendwann — irgendwann
Bist du vorbeigestreift —
Bist nicht der rechte Mann,
Der sich das Glück ergreift!
Aus der Gelehrtenstub'
Kommst du und brummelst bloß:
„Schau, welch ein Bauernbub'
Liegt dort im grünen Moos!"

Irgendwie — irgendwie
Hat es dich doch gereut,
Wenn du im Lenze nie
Sorglos dich mit gefreut.
Einsam, den Schnee im Haar,
Schaust du so bang zurück:
„Ob nicht das Bübchen war
Damals das Glück?"

Die Taube

Sommerstille. — Mit dem leisen
Windhauch weht ein Lindenduft.
Über meinem Haupte kreisen
Zahme Tauben in der Luft.

Schwanken, schwenken und zerstieben,
Und der Himmel schlürft sie ein.
Eine einz'ge ist geblieben,
Flattert noch im Sonnenschein.

Höher —! Fittich nicht noch Köpfchen
Unterscheid' ich mehr genau.
Ein versprengtes Silbertröpfchen,
Funkelt sie im Dunkelblau.

Und sie zieht die hellen Kreise
Durch den stillen Sommertag:
Und sie sucht auf ihre Weise
Ihre Heimat, ihren Schlag.

Eingeborenem Befehle
Folgt ihr scheuer Flügelschwung;
Und in ihrer kleinen Seele
Dämmert die Erinnerung:

Fernab hinter Wald und Dörnern
Liegt ein schlichtes Haus geblockt;
An der Tür hat sie mit Körnern
Eine Kinderhand gelockt . . .

Kleine Taube, kleine Taube,
Kommt die Nacht erst, hast du Ruh'!
Eines Dichters frommer Glaube
Sucht den Heimweg oft, wie du.

Und die Sonne hat dem Blinden
Ganz umsonst ihr Licht entfacht —
Und er darf die Heimat finden
In der Nacht erst, in der Nacht.

Die Tränen des heil'gen Laurentius

Nun wogt das Feld in goldnen Wellen,
Kornblumen drin und Rittersporn;
Und braune emsige Gesellen
Gehn mit der Sense durch das Korn.
Die späte Blume sprengt die Hülle,
Die junge Brut im Neste schreit —
Und alles strotzt in Sommerfülle,
Und alles atmet Fruchtbarkeit.
Und wenn die Nacht in stillem Wallen
Der Erde gibt den Friedenskuß,
Von tief-tiefblauem Himmel fallen
Die Tränen des heil'gen Laurentius.

Wie hat der Gruß aus andern Welten
Des Kindes gläubig Herz erfreut,
Dem aus der Engel Wolkenzelten
Dies goldne Spielzeug schien gestreut;
Wenn es, versenkt in frommes Schauen,
Das liebe Märchenwort vernahm:
Daß von des Himmels Lilienauen
Geheimnisvoll dies Leuchten kam . . .
Ach, wie die Kindheit mir mit allen
Geliebten Träumen blühen muß,

Wenn hell vom blauen Himmel fallen
Die Tränen des heil'gen Laurentius!

Wie hat nach alten Volkessitten
Die Hoffnung mir die Nacht gewürzt:
Du darfst dir wünschen was und bitten,
Wenn dort die goldne Kugel stürzt;
Du hast der Engel Spiel gesehen,
Die günst'ge Stunde nicht verpaßt,
So muß dir in Erfüllung gehen
Was du dir heiß erbeten hast.
In eitel Wonne wird ertrinken
Dein Herzeleid und dein Verdruß —
Du sahst am dunkeln Himmel sinken
Die Tränen des heil'gen Laurentius.

Tot in der Brust das fromme Wähnen,
Belächelt längst der Kinderbrauch —
Es helfen eines Heil'gen Tränen
Nicht mehr, als Menschentränen auch.
Versteckter Welten goldne Boten,
Erfüllend ihren Funkenlauf,
Sie wecken nimmer deine Toten
Und die erloschnen Freuden auf.
Und doch mich grüßt's mit lieben Stimmen,
Mich rührt's wie meiner Kindheit Kuß,
Seh' ich am Himmel still verglimmen
Die Tränen des heil'gen Laurentius . . .

Herbstlicher Weg

Das ist ein Abschiednehmen
Im Garten der Natur,
Nun blühen die Chrysanthemen
Als letzte auf der Flur.
Sie grüßen mit den holden,
Zerfransten Köpfen mich,
Wie Mondlicht sanft und golden,
Das um die Kelche strich.

Nun strecken dürre Ruten
Die Hecken rings im Haag,
Die Sonne muß verbluten
So früh — so früh am Tag.
Vorbei das Säen, Mähen —
Die Weiden biegt der Sturm;
Die schieferschwarzen Krähen
Umwirbeln schon den Turm.

Verweht der frohe Glauben
An Lust und Sommertag,
Da tief in Rosenlauben
Das weiße Häuschen lag;
Da heiß, mit roten Wangen,

Wo hell die Sonne schien,
Mein blonder Schatz gegangen,
Das Schürzchen voll Jasmin.

Nun tapp' ich müder Späher
Den alten Weg bergan;
Es schreit der Eichelhäher
Schrill tückisch übern Tann.
Und unten in den Gründen,
Wo sich der Nebel blockt,
Will sich kein Licht entzünden,
Kein Lichtchen, das mich lockt.

Wo sind die frohen Brände,
Die aus dem Tal gelacht;
Wo sind die jungen Hände,
Die all das Licht entfacht?
Ob immer noch die Türe
So leicht im Angel geht ...?
Die Küsse und die Schwüre
Hat längst der Wind verweht.

O, Traum vom Paradiese,
So hell und frühlingsklar —
Wenn ich die Augen schließe,
Ist alles wie es war;
Doch schlag' ich auf die Lider
Und blick' ins kahle Land,
Fällt eine Träne nieder
Wie Herbsttau auf die Hand.

Es gleißt und funkelt aus toten Tagen ...

Es gleißt und funkelt aus toten Tagen —
Viel Könige haben Kronen getragen;
Viel Ritter kämpften um Ehr' und Gut,
Von schartigen Schwertern tropfte das Blut.
Und hinter dem Sieger, waffenschwer,
Ging Körner streuend der Sämann her.
Der Sommer segnete Tal um Tal —
Der Tod hat's geerntet ... Es war einmal.

Viel Schläfer liegen wohl längs der Straßen,
Unter den Steinen, unter dem Rasen;
Und könntst du sie wecken, nach Kron' und Schwert
Hätt' nimmer ihr suchender Blick begehrt.
Nur nach der Rosen heißduftendem Strauß
Die zitternden Hände streckten sie aus.
Ihr Blüten der Lust mit den Dornen der Qual,
Ihr Rosen der Liebe ... Es war einmal.

Und hast du gelegen in güldener Wiege,
Du erbst deiner Väter Länder und Siege;
Doch Krone und Kette und Schwert und Geschmeid'
Bringen einst deinem Enkel noch Lust und Leid.
Ein Glück nur, ein einziges blüht dir allein:

Die Rose der Liebe, der Sommer ist dein.
Und trauert der Winter einst kalt und kahl,
Noch träumt's durch die Seele: Es war einmal!

Der Prunk und die Macht und viel goldene Lügen,
Sie geben der Sehnsucht kein dauernd Genügen;
Sie machen die frierende Brust nicht warm,
Im wallenden Purpur das Herz bleibt arm.
Du hast sie entliehen, du gibst sie zurück,
Die Liebe nur baut dir ein Menschenglück,
Auf Bergen die Schlösser, die Hüttchen im Tal,
Sie wissen's und künden's: Es war einmal ...

Oktobertag

Der Rosen rote Wangen
Sind schon im Sturm verblaßt,
Die letzten Früchte hangen
Am regenschweren Ast.
Die müden Nebel gleiten
Wie Schlangen um dein Haus
Und welke Blätter breiten
Den bunten Teppich aus.
Und trübe Lieder singen
Von Abschied und Verzicht ...
Du sahst die Knospen springen,
Mein Herz, vergiß es nicht!

Nun wallt durch nackte Bäume
Bald mit des Sturmes Flug
Gespensterhafter Träume
Verwehter Schattenzug;
Und fahle Flämmchen irren
Wie Tänzer durch den Tann.
Du hörst die Scheiben klirren,
Und Frösteln schleicht dich an.
Was bleibt von all den Dingen,
Die reich der Sommer flicht? ...

Du sahst die Knospen springen,
Mein Herz, vergiß es nicht!

Vergiß nicht, was im Triebe
So wunderlieblich sproß:
Die Veilchen und die Liebe
In deiner Träume Schloß.
Und such in altem Briefe
Der teuren Hände Spur —
Dir wird's zu Sinn als *schliefe*
Die tote Liebe nur;
Als könnt' dein Kuß sie zwingen,
Daß sie erwacht und spricht:
Du sahst die Knospen springen,
Mein Herz, vergiß es nicht!

Nun rankt am Zaun ...

Nun rankt am Zaun die dunklen Beeren
Des Herbstes blasse Gärtnerhand;
Die Krähe flügelt schon mit schweren,
Tiefschwarzen Schwingen übers Land.
Der Bauer lenkt durch dunkle Schollen,
Die Hand am Pfluge, sein Gespann;
Das Echo wirft wie Donnergrollen
Der Jäger Schüsse aus dem Tann.
Und Blatt um Blatt im Winde schaukelt,
Das goldig-stolz am Baume hing;
Und über stille Astern gaukelt
Ein todvergeßner Schmetterling.

Das ist der Tag der Herbstzeitlose,
Der kühl aus gold'nen Schalen quillt,
Da tief sich in dem dunklen Moose
Vor flinken Hunden duckt das Wild.
Da Lieb' und Freude geht zur Neige,
Die Welt den heißen Frühling büßt,
Und leis nur eine späte Geige
Von der entlaubten Linde grüßt;
Da rauh mit ernster Wintermahnung
Ein Sturm durch bunte Lauben fegt

Und des Entbehrens herbe Ahnung
Sich fröstelnd auf die Herzen legt . . .

O, schütze mich in diesen Tagen,
Gräbst du der letzten Rosen Grab,
Vor frühem kleinlichem Verzagen,
Mein Gott, der uns den Frühling gab.
Zerstör mir nicht die zarten Blüten
In meines Herzens treuem Schrein;
Und all für deiner Stürme Wüten
Laß meine Brust das Bollwerk sein.
Und freu dich, wenn die Nebel schwanken,
Daß, ein lebendiges Gebet,
Ein Mensch mit seinen Lenzgedanken
Durch deiner Schöpfung Sterben geht . . .

Geschlechter

Deines holden Erdentraumes
Kürze ahnst du ohne Groll
Nur als Blüte eines Baumes,
Der dich überdauern soll.

Leben findst du bei den Toten,
Dankbar grüßt der Ahnengeist,
Wenn du tief im Heimatboden
Deines Stammes Wurzel weißt;

Wenn in ahnungsvoller Liebe
Schon dein lebend Herz umschließt
Kräft'ger Zweige neue Triebe,
Die du nicht mehr knospen siehst . . .

Was tut's ...?

Der Herbststurm hat mit tollem Tosen
Die ganze Nacht das Haus geschreckt —
Frühmorgens trat ich zu den Rosen,
Die jung die Stämmchen aufgereckt.
Zerstört, entblättert, taubefeuchtet,
Lag sterbend mir in hohler Hand
Die schönste, die noch gestern leuchtet'
Wie eine Königin durchs Land.
Welk flog ihr Kleid in rauhen Lüften,
Ich sprach: „Du hast für mich geglüht" —
Und sie mit einem letzten Düften:
„Was tut's, mein Freund, ich hab' geblüht!"

Wie seltsam doch, mir huscht ein Schemen
Vergangner Tage grau vorbei:
Es war ein ernstes Abschiedsnehmen,
Und draußen lachte hell der Mai.
Ich hab' zwei kleine, kalte Hände
In der gekrampften Faust gespürt
Und wußte wohl: das ist das Ende,
Zu dem ein heißer Traum geführt.
Ich schwieg und stand beschämt, befangen;
Doch ihr aus gütigem Gemüt

Flog leis ein Lächeln um die Wangen:
„Was tut's, mein Freund, ich hab' geblüht!"

O heil'ge Flamme jener großen
Und reinen Liebe, die du strahlst
Den edlen Frau'n und edlen Rosen
Das leidgebrochene Antlitz malst,
Gieß auf die Neige meiner Tage
Dereinst im stillgewordenen Haus,
Auf alle Wunden, die ich trage,
Die Reinheit deiner Feuer aus;
Und jenem Feind, der ungebeten,
Sich mit der Sense mähend müht,
Laß lächelnd mich entgegentreten:
„Was tut's, mein Freund, ich hab' geblüht!"

Rosen

Stand auf der Straße ein blasses Kind,
Dünne Zöpfchen flatternd im Wind,
Flatternd im Wind ein ärmliches Kleid,
Schwer um die Augen die Müdigkeit.
Und aus den Händen, von Dornen geritzt,
Heiß und rot mir der Frühling blitzt —
„Rosen, Herr, frische Rosen!"

Und in das Büschel, windverwirrt,
Hat sich die seltene Knospe verirrt.
Sah sie nicht mehr seit jenem Tag,
Da sie im Schoße der Liebsten lag:
Da ihr zartes, samtenes Blatt
Seltene Perlen getrunken hat ...
„Rosen, Herr, frische Rosen!"

Jene Rose blühte nicht auf —
Abschiedstränen fielen darauf.
Mit Lächeln gezogen, mit Zähren gepflückt,
Hat sie den jungen Schmerz geschmückt.
Windverweht ein Kuß und ein Flehn —
Habe die beiden nie mehr gesehn ...
„Rosen, Herr, frische Rosen!"

Kleine, behalte das Silberstück;
Sieh! ich kaufe ein totes Glück.
Knospenatem, so müd und so schwer,
Grüßt vom Grab einer Jugend her.
Kleine, so arm an Hoffnung und Blut,
Weißt du, wie weh mir dein Stimmchen tut?
„Rosen, Herr, frische Rosen!"

Die Wünsche

Mit unerfüllten Wünschen gezankt
Hab' ich im Schlaf mich auf heißen Kissen:
Euch, ihr Verflixten, sei es gedankt,
Daß meine Tage voll Kümmernissen;
Daß ich so keuche am Berghang hin,
Steine und Dörner unter den Zehen,
Daß ich noch immer nicht oben bin,
Wo die leuchtenden Tempel stehen.
Hätt' ich doch nie zu haschen gedacht
Eure flüchtig tanzende Kette!
Lieg' ich schlafgelähmt in der Nacht,
Sitzt ihr lächelnd an meinem Bette.
Sitzt ihr friedlich und mild beschämt
Und verspottet den Sehnsuchtswunden,
Daß seine Glieder der Schlummer gelähmt,
Daß ihm das Mondlicht die Arme gebunden.

Sieh, der Lieblichste aus der Schar
Naht sich leise mit schwirrenden Schwingen,
Mit den Augen so quellenklar
Will er mir tief in die Seele dringen:
Schlafender, schau mir ins treue Gesicht,
Kannst du die eigene Schrift nicht lesen:

Schlafender, kennst du mich wirklich nicht,
Bin ich kein Kind deiner Träume gewesen?
Trank ich mit dir nicht den Märchenborn,
Der im Land deiner Kindheit entsprungen;
Blies ich nicht hell in das silberne Horn,
Dem deiner Jugend Lieder entklungen?
Hat mich dein weckender Kuß nicht belebt,
Als ich versteckt unter Blüten gelegen;
Hast du mir selbst nicht die Flügel gewebt,
Die mich getragen auf Wolkenwegen;
Schmückt meinen Gürtel je andere Zier,
Als ich aus deinen Händen bekommen,
Bin ich nicht selber ein Teil von dir,
Dem nur der Staub der Erde genommen?
Sieh, ein Gruß an das ewige Licht
War ich dein heimliches Sehen und Suchen.
Schlafender, ach du wirst doch nicht
Deine eigenen Kinder verfluchen?
Wenn sie den Kerker dir erdenwärts
Endlich senken, verzagender Blinder,
Glaube, an dein unsterbliches Herz
Fliegen dir deine unsterblichen Kinder.

Der erste Frost

Ich schreit' auf wohlbekannten Wegen,
Die Buchen stehen kahl entlaubt;
Ich seh' sein fahles Silber legen
Den Morgennebel um ihr Haupt.
Mein Atem weht in schwanker Säule,
Zur Linken kreist ein Krähenheer;
Ein scharfer Duft der Blätterfäule
Streicht herbstlich von den Gärten her.
Zu kurzer Bahn im alten Gleise
Erhebt sich müd' der Tag im Ost,
Unter den Schritten klirrt es leise —
Der erste Frost!

Fern liegt die Stadt mit ihren Plagen
Die Giebel voller Stuck und Gold.
Ein Schulkind läuft ... Ein Hundewagen
Mit Milch, der aus der Vorstadt rollt ...
Ich schreite so in Träumen weiter
An Heckenzäunen dürr und schief.
Ein kleines Blatt ist mein Begleiter:
Mit flücht'ger Schrift ein rosa Brief.
Ich wollte grad das Haus verlassen,

Da bracht ihn mir die Morgenpost:
„Heut abend will's mir gar nicht passen ...“
Der erste Frost!

Hörst du, wie leise im Gemüte
Ein Echo deiner Schritte klirrt?
Und hast du, als die Linde blühte,
Geahnt nicht, daß es kommen wird?
Hast du geglaubt, die Blumen lohnen
Tief in den Winter dir dein Lied,
Gewußt nicht, daß um dürre Kronen,
Wie bald die Krähe Kreise zieht?
Hast du gehofft, ein Düften bliebe
Zurück von allem, was da sproßt —?
Nun legt sich dir auf Welt und Liebe
Der erste Frost.

So knittre lächelnd nur zusammen
Das Blättchen, draus der Abschied klingt.
Verblühter Strauch, verwehte Flammen —
Kein Frühling, der das wiederbringt.
Doch nimm ein Zweiglein in die Hände,
Um das der Rauhreif Silber spann;
Es setzt versteckt am Rindenende
Geschützte, zarte Knospen an.
Die Hoffnung auf ein neues Blühen
Sei deines Herzens Winterkost;
So magst du still die Straßen ziehen
Durch ersten Frost ...

Zur Weihnachtszeit

Müde war ich des Getriebes
Und von Grillenspuk geplagt,
Keiner, der mir etwas Liebes
Mit der Freundschaft Stimme sagt.
Rings ein Haufe fremder Massen —
Und ein stolzer Schutzmann ritt . . .
Und so ging ich durch die Gassen
Trotzig und mit hartem Schritt.

Glitzernd aus den Erkern streuten
Helle Birnen weißes Licht,
All die bunten Dinge freuten
Mein umflortes Auge nicht.
Und ein Schmerz, ein nie gefühlter,
Trieb mich durch die frohe Schar,
Der ich wie auf meerumspülter
Insel ganz vereinsamt war.

Plötzlich an der Straßen Ecken,
Wo das Volk sich klemmt und staut,
Streift mir, wie mit sanftem Necken
Leicht ein grüner Zweig die Haut.
Aufgeputzt mit Tand und Bändchen,

Auf den Ästchen Flock' und Schaum,
Schwankt in roten Kinderhändchen
Mir vorbei ein Weihnachtsbaum.

„Um Verzeihung, Herr, ich bitte" — —
Kind, da ist nichts zu verzeihn.
Faß das Bäumchen in der Mitte;
Siehst du, so wird's besser sein ...
Wie ich so dem Bübchen richte
Seine froh geschleppte Last,
Ist mir's doch, als hätt' das schlichte
Bäumchen meine Hand gefaßt.

Ist es mir, als ob mich streichelt'
Leise sein geschmückter Zweig;
Ein erinnernd Düften schmeichelt
Sich ins Herz mir, gut und weich.
Fernher hör' ich Weihnachtslieder
Und der Lärm der Straße schweigt,
Und aus Abendwolken nieder
Meine tote Jugend steigt.

Stimmen wie aus tiefer Ferne
Klingen gütig mir herauf,
Und es schlagen goldne Sterne
Ihre Himmelsaugen auf.
Und der kleine Kaufmannsladen
Breitet seine Schätze aus,
Und ein Schwarm von Zinnsoldaten
Macht Paradeschritt durch's Haus.

Und mit ihren Zittertönen
Fällt die alte Spieluhr ein:
Kling und klang, bei all dem Schönen
Darf sie nicht vergessen sein.
Und auf bunten Tellern häufen
Braune Kuchen sich zum Fest,
Und die kleinen Lichter träufen
Köstlich Wachs in das Geäst ...

So, nun faß und lauf, mein Kleiner,
Sei ein froher Weihnachtsgast,
Diesen Taler schenkt dir einer,
Dem du mehr gegeben hast.
Heb dir auf als kluger Sparer,
Was du heute nicht verstehst,
Daß du einst als Undankbarer
Nicht durch frohe Menschen gehst!

Weihnachtslied für Kinder

Wenn alle Kinder tief im Traum
In Gottes Armen ruhn,
Dann steigt aus blauem Himmelsraum
Christkind auf goldnen Schuhn.
Schneeflöckchen trägt's im Lockenhaar
Und Blumen an der Brust.
Der Hirt, der auf dem Felde war,
Hat es zuerst gewußt.
Die Glocken schwingen nah und fern,
Berührt von keiner Hand,
Und über Bethlehem der Stern
Glüht weit, so weit ins Land.
  Die Flocken breiten den Teppich geschwind —
  Durch die heilige Nacht geht das heilige Kind.

Wenn alle Kinder tief im Traum
Die Händchen falten fromm,
Von Nadelbaum zu Nadelbaum
Aufleuchtet ein Willkomm.
Manch weißes Licht auf dunklem Ast,
Das glänzt und flimmert fein
Und grüßt den kleinen Himmelsgast
Und will gesegnet sein.

Da wo die ärmsten Hüttchen stehn,
Bricht noch ein Lichtchen vor,
Und hoch aus weißer Wolken Höhn
Singt froh der Engel Chor:
Nun öffnet die Türen der Häuser geschwind —
Durch die heilige Nacht kommt das heilige Kind.

Wenn alle Kinder tief im Traum
Sich auf den Morgen freun,
Dann tritt so leis, man hört es kaum,
Das liebe Christkind ein.
Heut ist, so spricht's, die heil'ge Nacht
Des Friedens und der Ruh.
Ich hab' dir Spielzeug mitgebracht
Und bin ein Kind wie du.
Und hat zur Arbeit und zur Pflicht
Der Alltag dich geweckt,
Vergiß die Lichtertanne nicht,
Die ich dir angesteckt.
Der Glockenton, horch, verhallt im Wind —
Durch die heilige Nacht geht das heilige Kind.

Nach Bethlehem

Vor Jahren war ich in Bethlehem.
Im Landauer fuhren wir, leidlich bequem.

Ein Jude aus Lyda saß auf dem Bock,
In rotem Fez und in schmierigem Rock.

Und neben ihm, so dick wie ein Faß,
Pistolen im Gürtel, der Kawaß;

Den Dolch von Silber, den Turban bunt,
Und recht ein tückischer türkischer Hund.

Durch das Jaffator die Straße entlang —
Drei Pferde in müdem schlotterndem Gang.

Und hinter uns, flimmernd im Sonnenrot,
Jerusalems Mauern, so starr und tot.

In Kaktushecken, dürr und schmal,
Der Ölberg über dem Kidrontal . . .

Hinein in das Städtchen auf heiliger Spur —
Ein Haufen von steinernen Würfeln nur.

Armselige Häuser mit offenem Tor
Und schmutzige struppige Kinder davor.

Und räudige Hunde, mager und faul,
Die roten Zungen aus triefendem Maul.

Nicht Vogel noch Blume noch Schmetterling,
Wo Jungfrau Maria leiden ging.

Kein Kinderlachen am Frühlingstag,
Wo Jesus einst in der Krippe lag.

Im dämmrigen Kirchlein ein silberner Stern
Im Boden. Hier stand die Wiege des Herrn.

Hier strömen aus allen Ländern weit
Zusammen die Träume der Christenheit.

Hier gönnt der Armenier dem Kopten nicht
Den Raum zum Gebet noch das Opferlicht.

Hier spuckt der Lateiner den Griechen an,
Weil der in den Himmel nicht kommen kann.

Hier treten sich Popen zum Zeitvertreib
Voll Glaubenswut in den Unterleib.

Sie hassen einander und beten zum Kind,
Weil alle so gute Christen sind ...

Und wenn die heilige Weihnacht kommt;
Dann kenn' ich besseren Weg, der frommt,

Nicht jenen, den ich dazumal
Gefahren im Frühling durchs Kidrontal.

Ich schaue, von goldig flimmernder Last
Gebeugt, manch freundlichen Tannenast.

Und drunter im Moos aus farbigem Holz:
Die Krippe, meiner Kindheit Stolz.

Da liegt von Wachs ein Kindlein darin;
Und Hirten umstehen's und Könige knien.

Wollschafe, ein Schellchen am roten Band,
Breitbeinig stehen im grünen Land.

Ein Quellchen glitzert aus Silberpapier,
Das hab' ich selber ersonnen mir.

Maria sitzt strahlend im goldenen Kleid,
Der heilige Joseph höflich zur Seit'.

Das Eselein aber steht lustig am Tor,
Und weil es, weiß Gott wie, das Schwänzlein verlor,

Hab' ich in der Christnacht, noch weiß ich's, ganz spät
Aus eigenem Haar ihm ein Schwänzlein gedreht...

Und Krippe und Esel und Mutter und Kind —
Wohin sie wohl alle gekommen sind?

Doch Träumen und Grämen und Grübeln, was soll's?
Sie waren aus Wachs nur, sie waren aus Holz.

Nur wenn es läutet zur heiligen Nacht,
Dann hab' ich die Augen zugemacht,

Und sehe mich selbst; mit kindlicher Hand
Stell' ich die hölzernen Hirten ins Land;

Die heiligen Kön'ge, den Esel, die Kuh,
Das Wachskind und die Maria dazu.

Dann grüß' ich dich wieder, du lieber Baum,
Du seliger Glaube, du deutscher Traum!

Dann sind mir die Kinder und Engel nah —
Dann find' ich dich, Bethlehem Ephrata!

Dem Kaiserenkel!

Du ruhst in einer goldnen Wiege,
Die, still die Flügel beigelegt,
Der Wappenvogel stolzer Siege,
Der Aar der Hohenzollern trägt.
Ein weißes Wölkchen echter Spitze
Wehrt dir der Sonne Sommerglut —
Und draußen donnern die Geschütze,
Dem Kaiserenkel den Salut.
Die ros'gen Fäustchen alle beide
Gedrückt ans Grübchen deines Kinns,
So fern der Lust, so fern dem Leide —
So schlafe, schlafe, kleiner Prinz!

Die Liebe sorgt in Sommertagen
An deinem Bettchen, Prinzenkind;
Die Liebe muß uns alle tragen,
Wenn wir noch klein und schwächlich sind;
Und welche Bahn wir auch durchmessen,
Der Seele Spiegel bleibt uns klar,
Wenn wir der Liebe nicht vergessen,
Die unsres Lebens Morgen war;
Wenn wir, gereift, ein sanftes Führen

Im Herzen fühlen, treuen Sinns
Den Druck noch lieber Hände spüren — —
So schlafe, schlafe, kleiner Prinz!

Du stammst von einem Königssohne,
Zu steilen Höhen führt dein Schritt;
Und einstens winkt dir eine Krone,
Die mit dem Schwert ein Volk erstritt.
Blut ist für deinen Thron geflossen,
Den du im Frieden dir gewannst;
Du hast der Liebe viel genossen,
O Kind, schon eh' du danken kannst.
Kraft, Ruhm und Erbe deiner Väter
Trägt, kleiner Schläfer, dir schon Zins,
Das wiss' und danke später, später — —
Jetzt schlafe, schlafe, kleiner Prinz!

Noch hast du Zeit zur Herrschertugend,
Noch fehlt dir Schwert und Ordensband,
Noch liegt der Garten deiner Jugend
Vor dir, ein blumig Märchenland.
Nur frohe Kindertage bürgen
Für starke Mannheit, Prinzensohn;
Laß dir die deinen nicht erwürgen
Durch der Lakaien Devotion;
Daß du am Ende deiner Tage
Dich deiner Kindheit als Gewinns
Noch freust wie alter, lieber Sage —
Das träume, träume, kleiner Prinz!

In der Gespielen Augen lesen
Sollst du der Freuden Widerschein:
Sieh, Prinzen sind wir all gewesen,
Bloß Kön'ge können wen'ge sein.
So achte wachsend mit den Jahren
In allen ihr bescheidnes Ziel,
Denk', daß wie Du sie „Prinzen" waren
In ihrer Träume Kinderspiel;
Lern menschlich deine Zeit verstehen,
Sieh nicht herab auf Kunz und Hinz,
Sie kamen mit dir und vergehen —
So träume, träume, kleiner Prinz!

Leicht wirst du Herr der kleinen Schwächen,
Wenn du der Pflichten Wert erkannt:
Du bist ein glänzendes Versprechen
Des Stammes an dein Vaterland.
Den Trotz'gen Trotz; doch treuen Wollern
Vertraun und Ehre dargebracht,
Das war der Spruch der Hohenzollern,
Das hat die Ahnen groß gemacht.
Ein treues Heer von tapfern Dienern
Schar' um den Thron sich freud'gen Sinns,
Weitab von faulen Byzantinern — —
So träume, träume, kleiner Prinz!

Heinrich Heine an den deutschen Kaiser *

Mich hat des Lebens Wellenspiel
An fremden Strand getrieben;
Ich war als Lebender schon im Exil
Und bin es als Toter geblieben.
Ich habe daheim die Philister gestellt
Und ließ meine Klinge glänzen,
Und war ein freier Bürger der Welt,
Die ohne Schlagbaum und Grenzen.

Doch trieb daheim der Kastanienbaum
Und grünten die jungen Linden,
Wie wollte sich da mein sehnender Traum
Zu rheinischen Hügeln finden!
Ich sah nicht, wie herrlich die Sonne scheint
Auf lächelnde Ufer der Seine
Und hab' um die alte Heimat geweint
So manche heimliche Träne.

Und war ich den Frommen ein Ärgernis schier
Und griff an die Zöpfe den Biedern —
Was gut und groß und deutsch an mir,
Das lebt in meinen Liedern.

* Als der Kaiser das Achilleion auf Korfu kaufte.

Das kreist durch die Herzen mit eurem Blut,
Das rötet noch junge Wangen,
Das bleibt der Enkel köstlichstes Gut,
Wenn ihr längst schlafen gegangen.

Ich war ein Dichter und stieß ins Horn
In dunklen, nebligen Nächten;
Wohl hielt ich nicht Maß in Spott und Zorn
Und hatt' meine Freude am Fechten;
Doch deutsches Blut hat den Harnisch genetzt
Und tropfte von Riemen und Eisen;
Und wär' ich nicht selber so wundenzerfetzt,
Wie hätt' ich ein Dichter geheißen?!

Denn dichten heißt: bluten sein eigenes Blut
In wunderhelle Schalen;
Denn dichten heißt: werfen sein heiligstes Gut
In die Welt, wie die Sonne die Strahlen;
Denn dichten heißt: knien vor der einzigen Frau
Und Liebe mit Liedern lohnen;
Denn dichten heißt: meißeln am herrlichen Bau,
Drin die Geister der Enkel einst wohnen!

So hab' ich als Mann und als Deutscher getan,
Das bleibt mein Ruhm durch die Zeiten;
Was ficht euch da die Erinnerung an
An kleine Menschlichkeiten?
Vor jenen rauhen Tagen im März
Hat mancher Hieb gesessen —
Mein Sang war euer und euer mein Herz,
Ein Lump nur kann's vergessen!

Im Marmortempel, blütenumlaubt,
Sitz' ich im griechischen Garten
Und hebe mein leidensmüdes Haupt
Und will den Kaiser erwarten.
Nicht demutbebend und jämmerlich,
Nein, stolzen Sinns will ich sprechen:
„Willkommen, mein Kaiser, ich grüße dich,
Hier sollst du Rosen brechen!

„Hier blühen der roten Rosen so viel
Zwischen Zypressen und Eichen;
Hier wartet ein Dichter im Exil,
Du sollst die Hand ihm reichen.
Du sollst vollenden mit Rittersinn
Unter hellenischen Sonnen
Das Werk, das eine Kaiserin,
So stolz wie du, begonnen.

„Sie hat mir in homerischer Welt
Ein Obdach angeboten
Und hoch mein Bildnis aufgestellt
Am Fels der Korfioten.
Des Südens Wind liegt mir im Haar,
Es ragen die Zypressen —
Doch, Kaiser, daß ich ein Deutscher war,
Das hab' ich nie vergessen!"

Zuweilen —

Zuweilen fällt ein Wort mir ein,
Das einst das Herz durchbebte,
Da fühl' ich's schauernd: das war mein,
Als ich es heiß erlebte.

Mein Pulsschlag hat den Laut geschwellt,
Er klang an jedem Orte;
Und nichts war rings die ganze Welt,
Gemessen an solchem Worte.

Und jetzt — gesänftigt alle Pein,
Die Flammen all verlodert,
Erstarrt das Lied zum Leichenstein,
Darunter ein Liebstes modert.

Morgen

Ich saß am Pult mit ernsten Mienen
Und dachte fernen Sommern nach,
Als durch die weißen Tüllgardinen
Ein goldig-zartes Leuchten brach.

Da hoben sich die grambeschwerten,
Die müden Augen, schnell geheilt
Vom lieben Gruß der Langentbehrten,
Der Sonne, die die Wolken teilt.

Das ist kein wilder Freudenbringer,
Kein heißer, goldner Quell der Lust;
Wie eines Arztes kühle Finger,
Legt es sich freundlich auf die Brust.

Das ist ein still geheimes Glimmen,
Wie eines Frühlings Wiederkehr;
Ein Echo längst verhallter Stimmen
Klingt's wie aus fernen Tälern her.

Und Träume, die im Schmerz entschliefen,
Und Wünsche, die in Qual verhaucht,
Steigen aus heil'gen Herzenstiefen,
In der Erinnerung Gold getaucht.

Und Kinder wandeln durch die Ähren
Und pflücken Mohn mit kleiner Hand,
Als ob sie nie gestorben wären,
Da man die gelben Garben band . . .

So gießt in kühlen Sommerspenden
Ins Herz der Herbst ersehnte Ruh
Und schließt mit seinen goldnen Händen
Die alten bösen Wunden zu.

Juan Fernandez *

Nun sei ein Schluck getrunken,
Nun sei ein Spruch getan:
Ein Eiland ist versunken
Im Stillen Ozean.
Wir haben's nie betreten,
Wir haben's nie gesehn,
Und dennoch grüßt es jeden
Mit duft'gem Palmenwehn.
Von Kolibris umflogen,
Von Farnen reich bekränzt,
So hat es durch die Wogen
Europawärts geglänzt.

Durch schlanke Stämme lugend,
Erloschen ein Vulkan,
Der hat es unsrer Jugend
Gewaltig angetan;
Sah uns im Grase liegen,
Umhüpft von Papagein,
Und klettern mit den Ziegen
Durch kluftiges Gestein;

* Bei der Nachricht, daß bei dem großen Erdbeben von Chile die Insel des Robinson, Juan Fernandez, im Meer untergegangen sei.

Hört' uns das Echo wecken
Des jungen Jubeltons
Aus allen Felsenecken
Der *Insel Robinsons*.

O Eiland, grün in Palmen,
Im fernen blauen Meer,
Dein Name klingt wie Psalmen
Von meiner Jugend her.
Von Syntax, Genusregeln
In Sommermittagsruh
Flog ich mit vollen Segeln
Oft deiner Küste zu.
Und winkend schon als Rufer:
„Hallo, hierher, Gesell!"
Stand Robinson am Ufer
Im Kleid aus Ziegenfell.

Das Meer, das einst den Knaben
Gelockt hat und geschreckt,
Hat mir den Traum begraben,
Den Hafen mir versteckt,
In dem ein Seelenkranker,
Der am Vergangnen hing,
Noch heimlich oft vor Anker
In stillen Stunden ging;
Und überm Grab, dem feuchten,
Das keine Spur ihm ließ,
Flattern die nestverscheuchten,
Die kleinen Kolibris.

Wohlan ich hör' euch raunen:
Nach Männern ruft die Zeit;
„Wirf ab die Schwärmerlaunen
Der Träumerseligkeit!“
Doch ich: Allein der Schlechte
Schämt sich des Herzensschlags;
Drum eh' ich geh und fechte
Den alten Kampf des Tags,
Sei noch ein Schluck getrunken,
Sei noch ein Spruch getan:
Ein Eiland ist versunken
Im Stillen Ozean ...

Ein Gruß

War ein Basar. Weiß nicht, zu welchem Zwecke.
Für Leprakranke, oder um die Pest
In irgendwelcher hinterind'schen Ecke
Zu bannen durch ein teures Zauberfest.
Vielleicht auch, um im fernen Kamerun
Den Negern oder sonstwem wohlzutun
Durch Bilderbücher, Kognak und Kattun —
Gleichviel für was, für wen, wozu es war,
Es kostet' Geld und hieß halt: ein „Basar".

„Lebende Bilder" wurden auch gestellt,
Echt im Kostüm — sagt' ich's, es kostet Geld?
Und junge Mädchen, frisch und herzensfroh,
Den Strumpf durchbrochen und die Arme bloß
Und aus Familien gut und tadellos,
Kurzröckig und gepudert — Rokoko —
Standen, des Winks gewärtig und beflissen,
Schon wartend zwischen wackelnden Kulissen.
Die letzte Probe gilt's. Zwei Schwesterchen
Bekleben noch mit Schönheitspflästerchen
Gesicht und Schulter sich. Auf einen Stumpf
Von Pappe ihren Stöckelschuh gesetzt,
Der ihr das kleine Füßchen zwickt und petzt,

Zieht sich die dritte Falten aus dem Strumpf.
Ein Geiger, sonst ein braver Malersmann,
Setzt zum Versuch die stumme Geige an,
Rückt Kragen und Perücke und probiert
Wie's in den Atlashöschen sich marschiert.
Und Kichern rings und Frohsinn. Still und stumm
Sitz' ich im Saal, allein, als — Publikum.
Weil ich den Text zu solchem Bild verschuldet
Und zu dem Mumenschanz den Reim gedreht,
Werd' ich beim Proben hier im Saal geduldet
Und darf mit zusehn, wie der Traum entsteht.
„Zum vierten Bild!" ... was ist das? — Lichter aus
Ein kurzer Schrei, dann Lachen und Applaus.
Beleuchtungsfehler — Kurzschluß — Was weiß ich!
Die kleinen Dämchen finden's lächerlich.
Beim trüben Scheine eines Kerzenlichts
Steigt das behutsam, glühenden Gesichts,
In Atlasschuhen, Knöchel schlank und schmal,
Vier Stufen, fünf, hinunter in den Saal ...

Die leeren Stühle schlittern um die Wette,
Zur Seit' gestoßen, hin auf dem Parkette,
Und die vermummte Schar tollt auf mich zu.
„Was spielen wir, Herr Doktor? Blindekuh?" —
„Dunkel genug ist's." — „Oder tanzen wir?" —
„Ein Walzer, was?" — „Wir haben kein Klavier!"
„Wie lange dauert's, Kinder, mit dem Licht?" —
„Ach, laßt ihn doch, das weiß der Doktor nicht."
„Er soll 'nen Schwank, ein Märlein uns erzählen,
Bis dort der Lichterschaden repariert."

„Er will nicht?“ — „Was?“ — „Weh ihm, wenn er
sich ziert!“
Die Lippen bitten und die Augen quälen —
Und plötzlich, eh' ich's selbst zu deuten weiß,
Sitz ich als Mittelpunkt in einem Kreis
Von weißgepuderten und hochfrisierten
Geschmückten Mädchen, die mich in gezierten
Preziösen Phrasen bitten — ganz im Stil —
Um Schwank, um Traumstück oder Saitenspiel.

Ich räuspere mich und will den Spaß beginnen —
Da stockt das Wort. Ich kann mich nicht besinnen ...
Mir ist's, als hätt' ich, — ging auch unterdessen
Zur ew'gen Ruh Geschlecht schon um Geschlecht, —
Schon einmal so, grad' so wie jetzt, gesessen —
Von Mädchenknospen um mich ein Geflecht;
Ringsum ein Knistern zartgeblümter Seide,
Zur Rechten mir ein schüchtern junges Ding,
Am weißen Hälschen funkelt das Geschmeide,
Am zarten Finger der Marquisenring.
Und dort die Schwestern mit dem roten Band
Am Ausschnitt und den Steinen in den Haaren
Und mit dem Augenglanz, dem wunderbaren,
Von zartem Blau, die saßen Hand in Hand,
So vorgeneigt, wie jetzt, und lauschten mir.
Die eine merkt und weiß, daß hinter ihr
Der Geiger steht. Ihr rotes Zünglein leckt
Die Lippen, und die ältre Schwester neckt
Ein flücht'ger Blick. Die aber lauscht und gibt
Nicht acht auf andre. Lauscht nur mir und lauscht

Und streicht die Röckchen, daß die Seide rauscht.
Jetzt weiß ich's auch: ich hab' das Kind geliebt
Vor hundert, hundert Jahren ... irgendwo.
Saß so wie heut — zur Zeit des Rokoko,
Saß in demselben Kreis, im schwachen Licht,
Gequält zur Kurzweil und Erzählerpflicht,
Und fing derselben blauen Augen Blick
Und hielt ihn bebend aus zum ersten Male —
Und jene Stunde trug in reiner Schale
Für ein Geschlecht mir Gleicher das Geschick...

Da sprang ich auf, zitternd und glutdurchbebt.
Und während just das Licht im Bühnenrahmen
Aufflammt, sag' ich: „Verzeihung, meine Damen,
Ich kann nicht mehr ... Ich hab' mich selbst erlebt!"
Und wie es um die Rampe blitzt und zückt
Und scheu die Mädchen Platz dem Flüchtling machen,
Hör' ich noch eine helle Stimme lachen:
„Sagt' ich's dir nicht, der Doktor ist verrückt ..."

Einst am Vesuv

Ich sah dich heut' im Traum — So manchen Jahrs
Pflichtschwere Tage ließ ich kommen, wandern,
Seit ich den dunklen Wellen deines Haars
Die Blüten griff von roten Oleandern;
Seit ich den Namen, den kein Deutscher nennt,
Wie einer Göttin Namen ausgesprochen
Und auf den steilen Klippen von Sorrent
Orangen aus den Zweigen dir gebrochen.

Am kleinen Haus, drin Tassos Wiege stand,
Erfüllte heißer Rosenduft die Lüfte,
Und in dem blumenbunten Gärtchen fand
Mein scheuer Arm den Weg um deine Hüfte —
Ein Schrecken halb und halb ein Jubelruf
Erstarb in Küssen zwischen dem Gemäuer:
„Ich bin geboren, Fremder, am Vesuv
Und trag im Herzen Feuer seiner Feuer!"

Von allem, was Erinnrung mir erneut
In glücklich dunklen, hoffnungsarmen Tagen,
Hab' ich den einen Frühling nie bereut,

Da ich den Arm um deinen Leib geschlagen;
Da wir, von reinster Sterne Licht erhellt,
Die junge Brust in zärtlichen Gedanken,
Still wanderten am schönsten Golf der Welt,
Wo wilde Rosen um die Felsen ranken.

Die weiße Straße nach Pompeji fuhr
Uns das Kaleschchen oftmals längs dem Meere;
Und in der stillen Stadt der Toten schwur
Ich dir — du mir — — Und ihre goldnen Speere
Warf rings die Sonne lachend in das Land,
Wo ihr die Vignien grün die Wege sperrten;
Und schillernd auf bemalter Tempelwand
Umhuschten unsre Liebe die Lazerten.

Wie weit, wie weit doch jener Frühling liegt
Mit seinen Liedern, Gärten, Prozessionen:
Mich hat das Leben, hat die Pflicht besiegt,
Wie alle, die im kühlen Norden wohnen.
Und du — — Trägst du wohl noch als Festtagszier
Das kleine Kreuzchen matter Meerkorallen,
Das in Neapels Via Roma dir
Am Abschiedsmorgen noch so gut gefallen?

Ich sah dich heut im Traum ... Ein Leidenszug
Den feinen blassen Lippen eingeschrieben;
Die dunklen Augen, einst so keck und klug,
Von schlummerlosen Nächten wundgerieben;
Ums Kruzifix die Hände müd und schlicht,
Im Wind die Fetzen deines Festgewandes,

Und, ach, in deinem zuckenden Gesicht
Der ganze wilde Jammer deines Landes.

Und reglos lag ich, aller Kraft beraubt,
Im Dunkel lauschend fernen Donnerschlägen;
Mir war's, als säh' ich ein geliebtes Haupt
Bedroht vom Steinschlag und vom Aschenregen;
Als hört' ich wohlbekannter Stimme Ruf,
Durchdringend die Gebete frommer Knaben:
„Madonna hilf! ... Geliebter, der Vesuv
Will deiner Lenze herrlichsten begraben!“

Die Klage

Die Lippen haben nichts gesagt
In all den langen Wochen,
Die Augen haben Weh geklagt
Und viel von Leid gesprochen:
Uns hat der Stolz so schön gemacht,
O eiteles Beginnen,
Wir lassen heimlich jede Nacht
Viel heiße Tränen rinnen.
Und ringt der Schlummer hilfsbereit
Mit den erschöpften Gliedern,
Wir spähen in die Dunkelheit
Mit nie geschloßnen Lidern.

Kein Wort sich von den Lippen rang
Von abgeblühten Tagen;
Doch aus dem stummen Auge drang
Ein Flammenmeer der Klagen:
Sei unser Arzt und gib uns Ruh
Und laß die Sorgen weichen
Und drücke unsre Lider zu
Mit sanftem Händestreichen.
All unsern Stolz wirf in den Wind
Und laß das Licht entgleiten
Und gib, daß wir geschlossen sind
Für alle Ewigkeiten!

Im Bilde

Schon glaubt' ich mich im Hafen,
Schon wähnt' ich mich in Ruh;
Mein Herz war eingeschlafen
Und schloß die Augen zu.
Kein Traum mehr wollt' ihm künden
Den Sturm aus totem Jahr,
Weil es so müd der Sünden
Und müd des Frühlings war.

Doch jetzt — wie soll das enden —
Zu neuer Glut entfacht,
In deinen jungen Händen
Ist es mir aufgewacht.
Die Narben böser Zeiten
Verlachend ohne Graun
Sehnt sich's in blaue Weiten
Und will den Frühling schaun.

Du blonde Einzig-Eine,
Versiegle meinen Mund —
Ein Ring drückt ohne Steine
Den zarten Finger wund;
Ein Ring von güldner Glätte,
Der viel vom Leid erzählt,

Als letztes Glied der Kette,
Die deine Jugend quält.

Ich saß bei deinem Gatten
Und schweigend haßt' ich ihn.
Der Abend spann die Schatten
Um Sessel und Kamin.
Wie kühl er doch erzählte,
Wie dacht' er doch gering —
Da grüßt mich ein G e m ä l d e,
Das ihm zu Häupten hing.

Ich sah auf dunklem Bilde:
Nach hartem Ritt und Strauß
Trabt mit zerspelltem Schilde
Ein Ritter wund nach Haus.
Im Wamse Blut und Risse,
Die Stirn zerfetzt — und doch:
Er trägt der Liebsten Küsse
Auf blassen Lippen noch.

Ein Kaufherr reitet heiter
Mit Marktgewinn nach Haus
Und biegt dem wunden Reiter
Mit scheuem Lächeln aus;
Den Beutel unterm Hemde,
Weinfroh das Augenpaar —
Und ahnt nicht, w o der Fremde
Die Nacht zu Gaste war . . .

Seit ich das Bild gesehen,
Verfolgt's mich immerfort:

So wird auch mir geschehen,
Wie jenem Ritter dort.
So werd' ich schweigend büßen
Die Flamme, die ich heg';
So wird dein Mann mich grüßen
Auf meinem letzten Weg.

Trunken von deinen Küssen,
So reit' ich in den Tod;
Und keiner soll es wissen,
Wer mir die Lippen bot.
Der Himmel lass' in Gnade
Mir alle Sinne klar,
Daß nie mein Mund verrate,
Wer meine Herrin war!

Ein Dank

Das macht mich, Liebste, oft beklommen:
Wie dankt dir würdig dies Gemüt?
Was hätte, wärst du nicht gekommen,
In meinem Garten wohl geblüht?
Und wenn du heut mich von dir stießest —
Ich war so reich durch deine Huld!
Und wenn du morgen mich verließest —
Ich bliebe doch in deiner Schuld!

Und willst du mich im Scheiden kränken,
Und ob du nimmer nach mir fragst —
Ich müßte dankbar noch gedenken,
Wie lieb du mir im Arme lagst,
Und wär' am Wagen deiner Siege
Mein Name nichts als eitle Zier,
Ich säh' dein Aug', wie einst, und schwiege
Und dächt' an einst und dankte dir.

Ich hab's gefühlt in sel'gen Schauern:
Dies Glück war eine Stunde mein,
Doch war's zu herrlich, um zu dauern,
Und war zu schön, um treu zu sein;
Noch im Besitz sah ich's entschweben,

Genießend ahnt' ich den Verzicht —
So geht durch unser armes Leben
Das Göttliche, doch weilt es nicht.

Wer spürt der Ewigkeit Versprechen,
Schmückt froh der Frühling sein Revier?
Ein Maitag, drin die Knospen brechen
Und Falter schwärmen, warst du mir,
Und hat der Herbststurm mich verschlagen,
War nicht des Lenzes Sonne mein?
Und kommt der Frost in rauhen Tagen,
Soll ich dem Mai nicht dankbar sein?

Hellen

Ich küsse höflich deine Hand,
Frag' dich nach Kindern und Gemahl –
Wir beide haben uns gekannt,
Geliebt vielleicht — das war einmal.

Du stiegst so stolz, wie du gehofft
Als eitle Tochter deiner Zeit;
Nur deine Blicke fragen oft:
Erträgst du deine Einsamkeit?

Und manchmal tret' ich in dein Haus,
Der Diener stammelt an der Tür:
„Die gnäd'ge Frau fuhr grade aus."
Dann weiß ich's, du hast Angst — vor dir.

Ich gönne dir, was du erreichst;
Dein Gatte liebt dich treu und schlicht;
Daß du im Traume zu mir schleichst
Und bei mir weinst, das ahnt er nicht.

Kinderliebe

Rings in Abendrot getaucht
Müde Wellen auf dem Sunde;
Und der ganze Garten haucht
Heißen Duft der Dämmerstunde.

Eines träumenden Gesells
Leise Geige singt vom Strande.
An dem Springbrunn des Hotels
Spielt ein kleiner Bub im Sande.

Und verstohlne Augen schaun
Nach den Fenstern, nach den Treppen ...
Jetzt — Gelächter junger Fraun
Und ein Rauschen seidner Schleppen.

Eine allen weit voran
Ruft im Tone frohen Scherzens:
„Wartest wieder, kleiner Mann,
Auf die Dame deines Herzens?"

Und sie winkt das Bübchen her,
Klopft ihm lachend heiße Wangen:
„Bubi, Elschen kommt nicht mehr,
Elschen ist zur Ruh' gegangen ..."

Wie das Wort mich seltsam trifft,
Gleich als ob's ein Schicksal künde
Und mit roter Flammenschrift
Dort in weißen Wolken stünde.

Und mein Herz gemahnt: ich hab's
Dir bewahrt im heil'gen Schreine.
Eines schmalen Kindergrabs
Muß ich denken, fern am Rheine.

Eines Tages, da im Kies,
Bei den Puppen, bei den Pferden
Mich die Kleine warten ließ
Und es wollte Abend werden.

Und die liebe Mutter schlich
Zu der Laube, blaß und müde;
Und es war, als ob sie mich
Küssend vor Gefahr behüte.

Und es war, als könnt' sie schaun
Einen Feind, der mich umflügle;
Und es war, als ob ein Graun
Eisig ihre Lippen siegle.

Eine Träne hell und schwer
Hat in ihrem Aug' gehangen:
„Bubi, Elschen kommt nicht mehr,
Elschen ist zur Ruh' gegangen."

Im Gewölbe

Großvater blind, auf müden Beinen,
Der Vater weit, du weißt nicht wo.
Was ruht doch all auf meiner Kleinen,
Und immer ist sie lieb und froh.

Ein trauriges Geschäft. Verbergen
Wollt'st du's mir lang — wie Mädchen sind; —
Großvater handelt halt mit Särgen,
Wie andere mit Wiegen, Kind ...

Die Mutter mit den welken Wangen,
Die Greisin müd und tränenlos,
Du mußt die Wankenden empfangen:
„Zinkeinsatz oder Tanne bloß?"

Florschwarze Witwen, munt're Erben,
Ein Bräutchen, blaß, im dunklen Taft —
Wir müssen alle schließlich sterben,
Und Eichenholz ist dauerhaft.

Du führst und trägst dein wächsern Lichtchen
Durch das Gewölbe, schwach erhellt,
Und auf dein jugendlich Gesichtchen
Ein Flackerschein des Lebens fällt.

Horch, sieben schlägt's von Sankt Marien —
Dein liebes Seelchen hüpft und schwingt.
Du summst dir leichte Melodieen,
Bis an der Tür die Schelle klingt.

Rings alles schwarz. Es fällt das fahle,
Verschwommne Licht des Abends drauf —
Und aus dem Todesarsenale
Blüht mir dein süßes Lachen auf.

So lacht im Märchenquell die Nixe,
Das Waldkind voller Lust und List —
Und still vom Silberkruzifixe
Grüßt, der für uns gestorben ist.

Rings stehen Särge, große, kleine,
Und zwischen allen küss' ich dich —
Und irgendwo steht schon der meine,
Ich weiß, und lauert bloß auf mich . . .

Mütter haben immer recht

Deine Mutter warnte: „Kind,
Spürst du wohl des Lenzes Schmeicheln?
Glaub, es wird der Frühlingswind
Auch dein töricht Herzchen streicheln,
Wird's berühren sanft und weich
Mit dem Zepter seiner Blüten;
Ach, es wird — der Knospe gleich —
Lang' nicht seine Schätze hüten.
Kind, wir sind ein schwach Geschlecht,
Lockt der Lenz mit seinen Gaben — —"
Mütter haben immer recht;
Soll die deine unrecht haben?

Mutter meinte: „Wie du fühlst,
Wirst du, Kindchen, selbst nicht wissen;
Und dein heißes Köpfchen wühlst
Abends du in kühle Kissen.
Glaubst des Sprossers süßem Lied
Tief im Schlafe noch zu lauschen,
Und durch deine Träume zieht
Noch ein heimlich Quellenrauschen.
Und ein blühendes Geflecht
Will dein Lager licht umweben — —"

Mütter haben immer recht;
Willst du deiner unrecht geben?

Mutter spricht: „Und dann — — und dann — —
Wenn der Mai die Glöckchen läutet,
Tief im Grünen steht ein Mann,
Der nach dir die Arme breitet.
Und du fliegst ihm an die Brust,
Birgst dein Köpfchen, scheu beklommen,
Und du hast doch kaum gewußt,
Welchen Weges er gekommen.
Horch, im Walde hackt der Specht,
Und die wilden Tauben girren — —"
Mütter haben immer recht;
Und die deine soll sich irren?

Mutter wußt', daß du mich liebst,
Eh' du mir's gestandst mit Beben;
Und was du mir heute gibst,
Wußt' sie längst, du wirst es geben;
Wußt' es schon im rauhen März,
Daß, geschnellt von sicherm Bogen,
Meine Lieder dir ins Herz
Als des Frühlings Pfeile flogen;
Daß der Blume zart Geschlecht
Seinen Kelch erschließt im Maien — —
Mütter haben immer recht,
Wenn sie Frühling prophezeien!



II

Weltfahrt

Abwehr

s schilt mich der und dieser:
Dein Lied ist Duft und Dunst,
Du bist halt ein Genießer,
Ein Bonvivant der Kunst.

Du lugst von hohem Turme
Nach neuem Feind nicht aus,
Du ringst nicht mit dem Sturme
Und kommst nicht naß nach Haus;

Haust nicht in Felsenwände
Die Stufen scharf und schwer,
Und spannst die weißen Hände
Um keinen Eschenspeer;

Ißt lieber Obst als Käse,
Liebst einen saubern Wein,
Brüllst nie die Marseillaise,
Selten die Wacht am Rhein.

In Rosen glüht dein Nachen,
Wenn er, vom Strick gelöst,
Wo hübsche Mädels lachen,
Ans grüne Ufer stößt.

Du freust dich nicht an Händeln,
Du scheffelst nicht Gewinn,
Und deine Tage tändeln
Durch hellen Frühling hin.

Du läßt die Frommen grübeln
Und sitzt derweil beim Schmaus
Und weichst der Erde Übeln
Im Tänzerschritte aus.

Du hütest dich vor Spritzern
Aus kleinsten Pfützen gar,
Und deine Lieder glitzern
Wie blondes Frauenhaar.

Und daß du würd'gen Männern
Ins Angesicht gelacht,
Das wird von allen Kennern
Schon lange dir verdacht!

Ich sprach: „Ihr guten Leute,
Die ihr euch sorgend quält,
Wenn sich mein Herz nicht freute,
Hätt' es den Zweck verfehlt.

Das Klettern laßt dem Affen,
Das Kriechen dem Reptil,
Dem Ritter laßt die Waffen,
Dem Sänger laßt sein Spiel.

Und wär' die Welt nicht ärmer,
Nicht einsamer der Weg,

Wenn kein Ligusterschwärmer
Um junge Rosen flög'?

Was soll das wenig kluge
Gezeter und Geschrei,
Daß er kein Stier am Pfluge
Und auch kein Nilpferd sei?

Wie bald — die Blüten starben,
Um die sein Spiel ihn trug —
So freut euch seiner Farben
Eh' ihn der Sturm verschlug!

Kleine, wenn wir alt geworden ...

Kleine, wenn wir alt geworden,
Hat das Leben uns getrennt —
Du im Süden, ich im Norden,
Wo den andern keiner kennt.
Deine Taille nicht mehr zierlich,
Deine Rosenwangen blaß,
Und behäbig-reputierlich
Handelst du mit irgendwas.
Ich — von mancher Lebensschlappe
Schon gekerbt und wenig froh —
Trage meine Aktenmappe
Auf ein dämliches Bureau.

Kleine, wenn wir alt geworden,
Gibt sich unser leichter Sinn;
Und ich kriege einen Orden,
Weil ich so manierlich bin.
Und was dir das Herz entflammte
Ist verweht nach froher Frist,
Und es führt zum Standesamte
Dich ein Steuerakzessist.
Und du liest in deinem Blättchen, —
Abends liegt es vor der Tür —,

Daß ich Lieder und Sonettchen
Manchmal dichte noch, wie früh'r.

Kleine, wenn sich Blüt' auf Blüte
In die Haare steckt der Mai,
Klingt ein Echo durchs Gemüte
Und die Brust wird jung und frei.
Wenn die Kinder längst entschliefen,
Und der Alte sitzt beim Skat,
Blätterst du in gelben Briefen —
Aber nicht vom Steuerrat;
Holst du dir die Liederbände,
Die ich zärtlich damals schrieb;
Und ich halte deine Hände,
Und du hast mich wieder lieb.

Kleine, höre was ich künde,
Sieh mich lächelnd an dabei:
Eine ew'ge große Sünde
Ist der holde Monat Mai.
Trotzend Muckern und Zeloten
Raubt sich keck der Liebe List,
Was auf Erden so verboten
Und was, ach, so himmlisch ist.
Denn wie wär' in dürren Tagen,
Schneebedrückt und sorgenschwer,
Wohl der Winter zu ertragen,
Wenn kein Mai gewesen wär'?

Stunden, ach, zum Teufelholen
Schleppt das Leben noch heran,

Aber aus verrauschten Bowlen
Mild erinnernd düftet's dann.
Und auf gelben Blättern lesen
Wir, wie einst der Puls uns schlug,
Da wir keck und jung gewesen
Und die Stirne Kränze trug.
Ob den Frohsinn zu ermorden
Uns ins Herz die Sorge kroch,
Kleine, wenn wir grau geworden,
Atmet unser Frühling noch!

Meine Osterfeier

Was soll ich alter Knabe feiern —
Ward mir nicht grau und kahl die Welt?
Ein Körbchen bloß mit bunten Eiern
Hab' ich auf meinen Pult gestellt.
Ein Körbchen wie's die Kleinen tragen,
Grob, strohgeflochten und gering,
Ein Körbchen, wie's vor Jahr und Tagen
An meinem Kinderarme hing.
Und zwischen Bronzen thront's und Vasen,
Als hätt' es eignen Wert und Rang.
Und es erzählt von einem Hasen,
Der vor mir durch den Garten sprang . . .

Und es erzählt von einer trauten
Und lieben Hand, die mich geneckt
Und tief in zart begrünte Stauden
Das bunte Hasenei versteckt;
Und es erzählt, wie ich gefunden
Das Wunder, tief ins Land gebückt;
Und jubelt mir von Frühlingsstunden,
Die mir das kleine Herz entzückt,
Und führt mich auf den alten Wegen
Durch rauhe Jahre heimatwärts,

Und schlingt den alten Frühlingssegen
Mir um das müde Träumerherz ...

Ich weiß es: frohe Feierkunde
Legt um die Christenwelt das Band;
Es sprang in dieser heil'gen Stunde
Ein Felsengrab im Morgenland.
Die Engel sahen ihn entsteigen
Der kalten Gruft und neigten sich,
Und bangen Zweiflern wird er zeigen,
Das Nagelmahl, den Lanzenstich.
Ein Schein wird seine Stirn umblitzen,
Die gestern wund und todesmatt;
Und auf dem Ölberg wird er sitzen
Und schauen nach der heil'gen Stadt.

Ich weiß es: Wunsch und Hoffnung ranken
Sich um dies Fest des Auferstehns,
Und ängstlich klammern die Gedanken
Sich an den Trost des Wiedersehns;
Und jede Blume, die entglommen
Dem grauen Land und Düfte streut,
Verbürgt dem Aug' ein Wiederkommen
Und predigt die Unsterblichkeit.
Weh dem, der, wenn die Knospen treiben,
Die Welt mit karger Weisheit schreckt:
Daß unsre Toten liegen bleiben,
Wenn unser Herz sie nicht erweckt! ...

Ich will auf meine Weise feiern
Und werben um des Lenzes Huld;

Ein Körbchen bloß mit bunten Eiern
Steh' österlich auf meinem Pult.
Ein Körbchen, wie's die Kleinen tragen,
Grob, strohgeflochten und gering,
Ein Körbchen, wie's vor Jahr und Tagen
An meinem Kinderarme hing.
Und die zu früh mir, ach, entschwanden,
Die mit mir spielten froh im Hag,
Die feiern, lächelnd auferstanden,
Mit mir den jungen Ostertag.

Die toten Freuden

Blumen hab' ich viel gewunden,
Viel ist mir des Leid geschehn —
Wünsch' ich wirklich, all der Stunden
Eine sollt' mir auferstehn?
Eine sollte wieder gleichen
Jener, die im Nebel sank;
Sollte mir die Schale reichen,
Die ich schon zur Neige trank?
Sollte locken mit den süßen
Melodieen, weltentrückt;
Sollte mit dem Lächeln grüßen,
Das mich einmal schon entzückt?

Keine, keine gibt von allen,
Was sie dir schon einmal gab.
Türen, die ins Schloß gefallen,
Weichen keinem Zauberstab.
Wasser, die dahingeschwommen,
Kehren zu der Quelle nicht;
Deiner Sehnsucht Eimer kommen
Aus dem Brunnen leer zum Licht.
Und es trägt dich keine Schwinge
Zu der Rose, die entschwand,

Da der Hoffnung Schmetterlinge
Gaukelten ins junge Land.

Rufe als ein rüst'ger Wandrer
Tote Freuden nicht zurück;
Sieh, du wurdest selbst ein andrer,
Und ein andres heißt dein Glück.
Ach, in deinen kräft'gen Armen
Läg' ein körperloser Traum,
Und ein fröstelndes Erbarmen
Rührte deine Seele kaum.
Mitleidlos heraufbeschworen,
Welke Rosen grau im Haar,
Ging in Wahrheit dir verloren,
Was voreinst so köstlich war!

Neuer Lenz führt neue Tänze,
Wo der Schnee des Winters wich;
Junge Hände flechten Kränze,
Und die Kränze grüßen dich.
Reitend nach den fernen Bergen,
Die des Ostens Gold umschmiegt,
Senk den Degen vor den Särgen,
Drin die tote Liebe liegt.
Denk des Abschieds ohne Beben,
Ehr die Kämpfer tief im Grund —
Und das rote warme Leben
Küsse mitten auf den Mund!

Das Herrlichste

Als ich durchs Mittelmeer gefahren,
Valenzias Küste noch im Sinn,
Da zeigte nach den Balearen
Mir ein Matrosenfinger hin.
„Dort drüben, Herr, wo sich aus kleinen
Felsklippen hell die Insel reckt,
In Myrten- und Olivenhainen
Hat sich ein deutscher Fürst versteckt.
Nehmt euer Glas! Mit blanken Schiefern
Am Berghang grüßt sein weißes Haus
Im Schatten der Aleppokiefern
Aus roter Rosenflut heraus.

„Es heißt, er geht im weißen Kittel
Durchs Gartenland im Morgenrot
Ganz ohne Orden, ohne Titel
Und pflückt sich selbst Johannisbrot.
Die dunklen Sträucher der Cytrosen,
Aus denen rot die Blüte brennt,
Umhauchen diesen Namenlosen,
Den keiner sucht und keiner kennt.
Und wollt' ein Späher ihn erreichen,
Der sich mit Botschaft eingeschifft,

Dann durch die immer grünen Eichen
Stieg' er, sich bergend, ins Geklüft.

„So oft wir hier vorüberkommen,
Ins ungewisse Meer geschickt,
Hab' ich ein Fernglas hergenommen
Und still ihm einen Gruß genickt.
Ihm ward des Schicksals Gunst beschieden,
Er stand der nächste einem Thron
Und suchte dort den Inselfrieden
Und ward der Erde schlichter Sohn.
Uns aber, die vorüberschweben,
Prägt jener Fels die Lehre ein:
Wohl herrlich ist's, als Fürst zu leben,
Doch herrlicher — verschollen sein!"

So sprach — ich denk', vor sieben Jahren —
Zu mir ein Seemann schlank und braun,
Und hieß mich zu der Balearen
Geschmückten Frühlingsinseln schaun ...
Und wie das Leben umgetrieben
Mein Schifflein auch im Wellentanz,
Dem Herzen hat sich eingeschrieben
Der Kernspruch jenes Biedermanns.
Und ward, was ich so heiß begehrte,
Ein Kranz, ein Glück, ein Segen mein,
Wie war's? von allem Glück der Erde
Das herrlichste: verschollen sein!

O, sähest solch ein Ziel du ragen,
Mein Herz, daß du zu suchen wagst,

Wo keine Menschen nach dir fragen
Und du nach keinem Menschen fragst;
Wo du nicht heulst mit andern Wölfen,
Die Pflicht dir keinen Traum zerstört —
Ein einz'ger Monat unter zwölfen,
Der dir und dir allein gehört!
„Wohin die Reise?" ... Sie vergeben,
Mir fällt mein braver Seemann ein:
Von allem Glück im Erdenleben
Das herrlichste: verschollen sein!

Im Volkston

Manch Mädel tät' ich umfassen —
Die Veilchen duckten im Wind.
Manch Mädel hab' ich verlassen —
Wohin sie kommen sind?

Ich tät' nach ihnen nicht fragen,
Sie fragten nicht nach mir;
Da war kein Weinen und Klagen —
Wie jung doch waren wir!

In Baden, in Preußen, in Hessen,
Ach, wer noch alle wüßt'!
Wir hatten's lachend vergessen,
Wie heiß wir uns geküßt.

Von dreien nur, von dreien
Träumt manchmal noch mein Schlaf;
Ich glaub', daß ich im Maien
Sie bei der Linde traf.

Die Muter — es war schon so späte —
Ruht' sanft beim alten Herrn;
Die Liese, die Grete, die Käthe,
Die hatten mich gar so gern.

Die eine blickt' diabolisch
Aus dunklem Augenpaar,
Die zweite war melancholisch
Und hatte so goldenes Haar.

Der dritten aber, der dritten,
Der flogen die Locken im Wind;
Sie konnte so herzig bitten
Und war noch ein halbes Kind.

Die Grete, die Käthe, die Liese,
Wo dicht die Hecken stehn,
Ich sah sie über die Wiese
Wieder wie damals gehn.

Wie Rosen im roten Kelche
Blühen sie — eins, zwei, drei;
Ich wußte wieder nicht welche,
Und schlich mich wieder vorbei.

Und warum nicht

Ich war ein Zwerg, er war ein Riese,
Er hatt' ein Büchlein in der Hand,
Als ich auf einer Taunuswiese
Ein Bub von wenig Jahren stand.
Ich hatte Schaumkraut und Kamillen
Und Glockenblumen viel im Arm,
Er hatte funkelnde Pupillen
Und war ein preußischer Gendarm.
„Du darfst hier keine Blumen pflücken!"
Herrscht er mit zornigem Gesicht.
Ich maß ihn mit verblüfften Blicken —
Und warum nicht?

Als Schüler flog ich mit den Bienchen
Und Schmetterlingen Sonntags aus.
Ich hatt' ein reizendes Cousinchen,
Die wohnt' in einem Gartenhaus.
Es klang aus buntbeblütem Flieder
Der Finken lustig Schlagen her;
Wir lasen viel im Buch der Lieder
Und später — lasen wir nicht mehr.
Es spricht der Onkel ein verschmitztes
Und ernstes Wort von Sitt' und Pflicht,
Aus ihren Augen aber blitzt es:
Und warum nicht?

Ja warum nicht ...? An ihren warmen
Und jungen Lippen ward ich Mann
Und traf im Wandern mehr Gendarmen
Als muntere Cousinchen an.
Und wo die liebsten Wünsche lohten,
Zu nehmen jedes Hindernis,
Da grinst ein riesig Schild: Verboten!
Von langer Stange ganz gewiß.
So manches winkt und will sich schenken,
Der Paragraph bloß warnt und spricht:
Du würdest die Philister kränken.
Und warum nicht!

Ostersonntag

Das fliegt jetzt aus den Himmeln
Wie eitel Gold und Glast;
Kreischende Spatzen wimmeln
Und tummeln sich am Ast;
Das treibt so grün und saftig
Am wilden Weine schon;
Hemdsärmlig sitzt wahrhaftig —
Der Nachbar am Balkon.

Mit blühenden Rosenstöcken
Ein Bauer fährt im Schritt,
Mädels mit wehenden Röcken
Gehn, Korb am Arme, mit.
Zwei rauchende Matrosen,
Im prallen Sonnenschein
Die blitzblank weißen Hosen,
Ziehn schmunzelnd hinterdrein.

Kinder in weißen Schürzen
Sehn bunte Eier an;
Die Osterlust zu würzen
Spielt dort ein Leiermann.
Ein Mops in faulem Liegen

Knurrt giftig und empört
Und schnappt nach ersten Fliegen,
Die seinen Schlaf gestört.

Die blonde Jungfer drüben
Hör' ich die ganze Zeit
Schon Händels Largo üben —
Die Fenster klaffen weit.
Ich seh' die Kleine sitzen,
So sittsam am Klavier,
Die Schelmenaugen blitzen,
Und heimlich nickt sie mir . . .

Das ist der Frühlingssegen
Voll Lieb und Kinderwahn,
Da Hasen Eier legen,
Biskuit und Marzipan;
Da Blütenknospen springen
Und Lippen auch im Kuß,
Und so ein Dichter singen
Und immer singen muß.

Kunst

Kein Zweifel dran: es gibt der Pfauen,
Die federarm und arg zerrupft;
Rotnasig sind die schönsten Frauen,
Wenn der November sie verschnupft;
Biskuits, die in den Spucknapf fielen,
Erregen nicht den Appetit;
Auch gibt es Kinder, welche schielen,
Und Pferde mit dem Hahnentritt;
Ein schwimmend Knäul von toten Aalen
Verekelt uns den schönsten Fluß —
Nur weiß ich nicht, warum man's malen
Und farbenpeinlich schildern muß.

Gewiß, in manchem Rotweinglase
Holt eine Motte sich den Tod,
Und in den Dörfern zeigt die Straße
Viel Kuhverkehr und Hühnerkot;
Auch gibt es blatternarb'ge Knaben,
Und Mädchen, die beim Frühlingswehn
Viel Pickel auf der Stirne haben,
Was wenig lieblich anzusehn;
In afrikan'schen Kaffernkralen
Gilt Reinlichkeit als Überfluß —

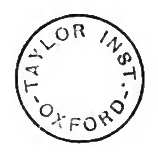
Nur weiß ich nicht, warum man's malen
Und farbenpeinlich schildern muß.

Schon hör' ich höhnisches Gelächter,
Und ein Gegröhle schallt darein:
„Wie will des Häßlichen Verächter
Denn heute bloß ein Künstler sein?
Wem eine frühlingshelle Landschaft,
Wem eine schöne Frau gefällt,
Der zeigt verdächtige Verwandtschaft
Mit allem üblen Kitsch der Welt.
Der trägt den Zug des Dilettanten
Ganz unverwischbar im Gesicht,
Der misch' sich unter alte Tanten
Doch unter echte Künstler nicht!"

„Wir können diese Kerls nicht riechen,
Die noch verbohrt in blödem Wahn
In das Gestümper alter Griechen,
In Raffael und Tizian;
Die Lessing lesen noch, und die da
Behaupten, dumm und farbenblind:
Daß jene Göttinnen vom Ida
Zunächst mal schön gewesen sind.
Nein, unsern Beifall wird gewinnen,
Wer (nebenbei: nicht schlecht bezahlt)
Drei alte Münchner Kellnerinnen
Als Hera, Pallas, Venus malt . . .!"

Glaubt nicht, daß ich mich ärgern werde,
Wie sehr ihr grob und giftig grollt;

Bevölkert Himmel auch und Erde
So scheußlich, wie ihr immer wollt!
Und mögt ihr keine Schönheit schildern
Und sucht die tristen Winkel nur,
So schau' ich halt von euren Bildern
Dankbaren Blicks — in die Natur.
Und wenn der Abend dann die leisen
Und wunderzarten Farben flicht,
So will ich Euren Pinsel preisen,
Doch euer Auge — neid' ich nicht!



Mathematisches

Von allem, was ich überstanden,
War Mathematik die größte Qual.
Die Gleichung mit zwei Unbekannten
War stets vor andern mir fatal.
Mit düstrem Nebelflor umhüllt mich
Auch die Analysis Euklids,
Mit höchster Wurschtigkeit erfüllt mich
Der Inhalt eines Rhomboids.
Und lockten draus die sommerhellen
Verliebten Tage zum Genuß,
Wie flucht' ich dann auf die Tabellen
Auf Tangens und auf Cosinus!

Und lehrt das Leben Ernstes, Weises,
Und stimmte milder mich die Zeit,
Die Radiuslänge eines Kreises
Erschien mir ohne Wichtigkeit.
Wer vollends finster sich zu quälen,
Wenn draus im Busch der Sprosser singt,
Die bunten Blumen erst zu zählen
Begehrt, die ihm der Frühling bringt,
Wer jedes Primelchen im Grase,
Eh's registriert, zu brechen scheut,

Dem lach' ich lustig an die Nase
Und pflücke sorglos, was mich freut.

Ich denk', sah ich beim Textgekrittel
Der Bibel die Gelehrten all,
Ein Zusatz fehlt noch dem Kapitel
Von unsrer Ahnen Sündenfall:
Als die verbotne Apfelnahrung
Zerstört den Paradiesestraum,
Hing die verfluchte Offenbarung
Der Z a h l an dem Erkenntnisbaum.
Den ersten Menschen, die sich sonnten,
Erblühte herrlich Edens Strauß;
Doch als die Kerle r e c h n e n konnten,
Trieb sie des Himmels Ärger aus.

Sie aber zeterten und flennten,
Als sie zur Flucht der Engel mahnt,
Als hätten sie der Dekadenten
Verwerflich Zahlenspiel geahnt;
Als hätten schaudernd sie's erfahren
Von peinlicher Vision gequält:
Daß einst in tausend, tausend Jahren
Ein Enkel gar die K ü s s e zählt,
Daß fern im Westen ein Verruchter
Durch des Euklides Kunst gewitzt
Einst über Listen frech gebuchter
Verliebter Stunden brütend sitzt.

O Edenskinder, die ihr küßtet,
Im Garten, drin die Schlange schlief,

Wenn ihr in euren Gräbern wüßtet,
Wie wir gesunken sind so tief!
Wie uns die Weisheit schließt hermetisch
Von Freuden ab, die euch geblüht,
Und unser Scharfsinn arithmetisch
Verscheucht die Träume im Gemüt.
Ihr wolltet nimmer euch entringen
Der Erde mitleidsvollem Schoß,
Wenn eure Hügel überklingen
Einst die Posaunen Jerichos.

Vom Paradiese

Ach, wo in grauen Tagen,
Den Helm in heißer Stirn,
Die Menschen sich zerschlagen
Die Knochen und das Hirn,
Das hat man längst ermittelt
Mit allem Drum und Dran,
Erschnüffelt und bekrittelt,
Wie's ausging und begann.
Man teilte aus an jeden,
Was ihm gebührt an Ruhm,
Und Steine mußten reden
Von totem Heldentum.

Und wo die Pharaonen,
In Spezerein verschnürt,
In Pyramiden thronen,
Das hat man aufgespürt.
Von schimmernden Palästen,
Versunken längst im Sand,
Hat man aus kargen Resten
Den „Bauplan" noch erkannt.
Hat Gräber aufgestoßen,
Versteckte Truhn geleert,

Und hat selbst Karl den Großen
In seinem Schlaf gestört.

Der Goten hoher Saalbau,
Die maurische Moschee,
Der alte Schweizer Pfahlbau,
Die Burg von Ninive —
Das alles liegt erschlossen
Und weist der Ahnen Spur;
Es hat sich drauf ergossen
Die Flut der Literatur.
Nur eins, das sich ergründen
Von keinem Forscher ließ,
Nur eins, das sie nicht finden —
Wo lag das Paradies?

Wo hat vor tausend Jahren
Der Garten reich geblüht,
Drin fromm die Tiger waren
Und Löwen von Gemüt;
Drin ohne Falsch die Affen
Und, ach, ein menschlich Paar
Noch ohne Arg und Waffen
Und ohne Kleider war;
Drin zwischen braven Rindern
Und Tauben, nestvermählt,
Der Herrgott seinen Kindern
Persönlich was erzählt? . . .

Wie soll ich Ärmster wissen,
Was nirgendwo gebucht,

Was emsig und beflissen
Umsonst der Enkel sucht,
Was nirgends klar beschrieben
Auf Mosis Pergament,
Und was, seit ausgetrieben
Der Adam, keiner kennt;
Was stets in Süd und Norden
Geäfft des Forschers Fahrt,
Und was ein Traum geworden
Und eine Redensart...?

Doch fragt mal Fritz und Lieschen
Und Hans und Grete fragt —
Es baut sein Paradieschen
Sich jeder unverzagt.
Nun spitzt ihr auf Verkündung,
Welch Eden ich wohl mein':
Nun, an der Euphratmündung
Wird's kaum gelegen sein;
Kein Tigris netzt die Gräser
Und sieht die Blumen blühn —
Es liegt weit zweckgemäßer
Und ... näher bei Berlin.

Gedanken am Fenster

Ich stehe oft in stillen Stunden
An meinem Fenster so und denk':
Es ist nicht an Geburt gebunden
Der Schönheit köstliches Geschenk;
Sonst säße minder schwer im Fette
Die Exzellenz von hohem Rang,
Und die Baronin drüben hätte
Nicht solch infamen Watschelgang.

Auch kenn' ich wieder zwei Komtessen,
Gekleidet nach dem Modeblatt,
Bei denen leider ganz vergessen
Der Schöpfer jede Ründung hat;
Und wenn sie so mit vornehm-müden
Blicken am Plebs vorübergehn,
Wie fleischgewordne Plattitüden —
Bei Gott, es ist nicht anzusehn!

Hingegen aus dem Hinterhäuschen
(Ob du dich, Nachbar, auch betrübst)
Huscht oft ein niedlich kleines Mäuschen

Im bill'gen Kleidchen — allerliebst!
Sie lacht und zeigt so hübsche Zähne,
Ein weißes Mützchen ist ihr Staat;
Und ist die „Stütze" — wie ich wähne —
In Nummer sechs beim Steuerrat.

Und seht ihr sie die Röckchen lüpfen
Im Regen und Novemberwind
Und über feuchte Steine hüpfen —
Welch zarte Knöchel hat das Kind!
Dem Wuchse wird der Wind Verräter,
Spielt mit den Löckchen, blond und kraus —
Ihr Vater ist ein Taxameter,
Die Mutter „bessert Kunden aus".

Hätt' eine Venus ich zu schaffen
In Griechenmarmor, rein und hell,
Ich nähm' für keinen Wald voll Affen
Mir die Baronin als Modell;
Und — Gott behüte! — die Komtessen!
Doch hätt' ich Mut und Kraft zur Tat,
Hätt' mir die Kleine mal gesessen
Aus Nummer sechs beim Steuerrat.

So fürcht' ich fast: der Liebe Wonnen
Im Spiegel manchen Marmorbilds,
Ja, selbst die heiligsten Madonnen
Im Schein des himmlischen Gefilds,
Frau'n, die um Tausende erhandelt
Ein Nabob heut sich, hochentzückt,

Die wurden, als sie hier gewandelt,
Von Rang und Titeln nicht erdrückt.

Die Kunst des Meißels und der Töne
Hat eignen Tempel sich geweiht;
Sie adelt selbst und hebt das Schöne
Empor aus aller Niedrigkeit.
So wird den Enkeln noch Erlebnis,
Was eines Meisters Aug' erspäht,
Derweil im alten Erbbegräbnis
Das Mißgeborne schlafen geht.

Memoiren

Ich träume mal so dann und wann
In diesem Maskentreiben:
Ich wär' ein sehr berühmter Mann
Und müßt' „Memoiren" schreiben.
Die Freunde hetzen Tag und Nacht:
„Du hast so viel erlebt, erdacht,
Trankst Wein mit lust'gen Weisen
Und lauschtest klugen Greisen;
Dich liebte manches blonde Weib —
Zum Donnerwetter, setz dich hin und schreib!

„Schreib was die Nachwelt tief erstaunt
Von längst vernarbten Wunden;
Schreib Worte, die dir zugeraunt
Die heißen, dunklen Stunden;
Reiß Masken ab und Kränze fort,
Sprich über den ein heftig Wort
Und spritze über jenen
Nachträglich ein paar Tränen;
Nenn wer's verdient hat einen Hund —
Zum Donnerwetter, nimm kein Blatt vor'n Mund!"

So legt' ich vor mich hin — im Traum! —
Papiere, fein geschnitten,
Da war für alles, alles Raum,
Was ich so jung gelitten.
Mit blonden Zöpfchen stieg's herauf
Und riß so blaue Augen auf.
Es zogen an den Ohren
Mich strenge Präzeptoren.
Die Mutter saß und seufzte schwer —
O Gott, o Gott, wie ist das lange her!

Und Pfade sah ich sich verwirrn
Und Wege ohne Ende —
Und spürte plötzlich auf der Stirn
Zwei liebe, kühle Hände.
Und alles, alles, was ich sah,
Das war so fern, das war so nah —
Blutlos und doch voll Leben,
Sah ich's vorüberschweben.
Das Lachen all, das Leid, die Qual,
Das alles, alles war ich selbst einmal!

Zypressenhain, Orangenwald —
Welch bunte Panoramen!
Und deutscher Winter, weiß und kalt,
Und sekterhitzte Damen;
Und Mädchenlachen, keck und spitz,
Und Männerbaß und Spötterwitz
Und Püffe in die Rippen
Und — zarte rote Lippen ...

Und die zerfetzten Banner wehn —
Die toten Tage wollen auferstehn.

O, zeige mir dein treu Gesicht,
Du Zeit voll Traum und Taten!
Ich mal' dich nicht, ich schreib' dich nicht
Und will dich nie verraten!
Ein Liebchen, das sich zu mir schlich,
So grüß' ich dich, so herz' ich dich;
Und niemand soll mir stehlen,
Was wir zwei uns erzählen.
Ein andrer mag ein Schwätzer sein —
Zum Donnerwetter, was ich lebt', bleibt mein!

Wilhelm Busch †

Lachend hab' ich dich gelesen
Schon in langem, blondem Haar;
Meiner Kindheit Freund gewesen
Bist du, wie's kein andrer war!
Heißer glühten meine Wangen,
Sprach man deinen Namen aus —
Und nun bist du auch gegangen,
Müder, alter Mann, nach Haus.

Ach, wie lag dem kleinen Toren
Noch die tiefe Einsicht weit:
Hinter echtesten Humoren
Schlummert eine Traurigkeit.
Selber fröhlich froh zu machen
Andre, schien mir Spaß und List;
Heute weiß ich's: daß Belachen
Heimliches Beklagen ist.

Heute fühl' ich's wohl: vom Leide
Mischt ein leiser Ton sich ein —,
Tief im Herzen eine Saite
Muß einmal gesprungen sein.
Und die guten Bürgern wissen

Nimmer, was da bebt und schwingt,
Und aus welchen Bitternissen
Oft das hellste Lachen klingt . . .

Alles will der Frühling wecken
Bald im lieben deutschen Tal.
Leis in deinen Bienenstöcken
Summt es schon um Wiedensahl.
Blumen recken zarte Glieder
Zu der Sonne junger Pracht —
Doch der Gärtner kommt nicht wieder,
Der sie pflanzend vorgedacht.

Klüger wird die Welt und bräver
Nimmermehr, das wußtest du.
Deck dich lächelnd, lieber Schläfer,
Mit der Heimat Scholle zu.
Laß dich feiern, laß dich loben —
Und du streckst dich aus und träumst,
Und du weißt's, daß du dort oben
Neidenswertes nichts versäumst.

LAURUS NOBILIS

Du lasest in Naturgeschichten
Und sonst auch anderwärts gewiß,
Wie hoch im Preisen und im Dichten
Uns steht der Laurus nobilis;
Die Pforten delph'schen Heiligtumes
Hab' er mit grünem Schmuck umrankt
Und heute sei ihm noch des Ruhmes
Begehrtestes Symbol gedankt.

O, laß dir nicht den Traum versüßen
Von solcher trügerischen Zier,
Von den asiatischen Gemüsen
Bringt er die meisten Schmerzen dir.
Denn was Apollos Priester lügen:
Wie seiner Zweige Kranz erfreut,
Ruhm ist nur selten ein Vergnügen
Zum wenigsten — der Ruhm von heut.

Ruhm ist, wenn Schulzes dir nicht gönnen
Das bißchen goldnen Sonnenschein;
Und Pieffkes, die nichts sind noch können,
Dir Steinchen werfen hinterdrein;
Wenn Michel, feindlich allem Großen,

Setzt deine besten Kräfte matt,
Weil er den Schlüssel in den Hosen
Und auch ein Maul zum Pfeifen hat.

Ruhm heißt: in gloriam majorem
Der Toten stets verglichen sein,
Derweil in partem posteriorem
Die Gegner dir die Tritte weihn.
Ruhm heißt: von Schleifen, die da wehen,
Die Zipfel kriegen ins Gesicht;
Ruhm heißt: am zug'gen Pranger stehen
Mit starken Neigungen zur Gicht.

Ruhm heißt: daß alte Jungfern stören
Dich mit gereimtem Angebind,
Damit sie mündlich von dir hören,
Daß sie so arg talentvoll sind.
Ruhm heißt: Du siehst mit krit'schem Besen
Dein Tieftes ruppig ausgefegt,
Und darfst dieselben Phrasen lesen,
Die du schon zwölfmal widerlegt.

Doch halt, mein Freund! bist du begraben
Und liegst, ein stiller Mann, im Land,
Dann kommen schön geölte Knaben
Mit schweren Kränzen in der Hand.
Und daß man dir ein Denkmal baue
Verlangen die Propheten dreist,
Weil du „ein Stolz der heim'schen Gaue"
Und sonst kein Lump gewesen seist . . .

An die Tochter der Leda

Homer, der alte, blinde Weise,
Erzählt, wie einst im Troërstaat
In die Versammlung würd'ger Greise
Frau Helena, die Fürstin, trat.
Und plötzlich sank ein tiefes Schweigen,
Wo just das Wort wie Stahl gesprüht,
Und all die Silberhäupter neigen
Sich tief, und jedes Auge glüht.
Und alle küssen ihre Hände —
Beim Zeus! wie war sie schlank und jung!
Und die Beratung war zu Ende
Und starb in froher Huldigung.

O Helena, seit tausend Jahren
Ruhst du in Spartas Grüften aus,
Den Mohnkranz in den lock'gen Haaren,
Zur Seit' dem tapfern Menelaus.
O, schieb hinweg die Marmelsteine
Noch einmal mit der kleinen Hand,
Am Gürtel helle Edelsteine
Und dunkle Rosen im Gewand,
So tritt wie damals, stolz und leise,
Ein Siegeslächeln um den Mund,

In unsern Rat der Tapergreise
Und mach die kranke Zeit gesund!

Und zeig als Siegespreis den Jungen
Die Rose nur aus deinem Kranz,
Dein Lächeln nur, um das gerungen
Die Mannesblüte Griechenlands.
Schon schwillt's in dumpfen Kampfgetösen —
Schild prallt an Schild und Schwert an Schwert.
Wer ist, den Gürtel dir zu lösen,
O Ledatochter, heute wert?
Wer wird den Mund als Sieger senken
Auf deine Lippen, rot und heiß;
Wem wird dich Aphrodite schenken
Als Dank für ihren Idapreis!

Aus Dämmerwinkeln heißer Stuben
Schleicht das heut heimlich — Not und Schmach! —
Und tappt dem Wink geschminkter Buben
Im Park auf dunklen Wegen nach,
Und will sich ängsten, will sich schämen
In Maiennächten hell und klar,
Ein Mädel in den Arm zu nehmen,
Wie's tapfrer Ahnen Sitte war;
Und drückt sich in die Ecken zage,
Kommt schwellend in der Jugend Pracht,
Was Gott am sechsten Schöpfungstage
Sich für den Adam ausgedacht . . .

Laß uns an deinem Bild gesunden,
Wie's der Hellene uns gezeigt;

Daß aus der Liebe heißen Stunden
Die Schönheit und die Weisheit steigt;
Daß aus dem Schatze, nie ergründet,
Uns winkt der Sängerkranz des Ruhms
Und sich der Jugend Kraft entzündet
Am Feuer deines Heiligtums;
Daß uns begleitet wie ein süßes
Erinnern ohne Unterlaß
Der Märchenlenz des Paradieses,
Der Heldentraum der Ilias.

O, lehr uns unsre Kraft zu nützen,
Wo Haß die roten Fahnen hißt,
Daß wir dein holdes Haupt beschützen,
Die du in Schwachheit mächtig bist.
Vom kranken Wahn uns zu befreien,
Zeig uns, des Preises wert, die Mühn,
Laß aus des Alltags Wüsteneien
Die Rosen deiner Anmut blühn.
Laß alles köstlich uns zu eigen,
Was Liebe wagt und Liebe litt —
Auf daß die Greise tief sich neigen,
Wenn Helena den Saal betritt!

Tänze

Die Duncan schritt im Griechengewand
In grellem Rampenscheine,
Um weiße Stirn das goldne Band
Und nackt die schlanken Beine.
Die Augen blau, das Lächeln mild,
Halb Wachsfigur, halb Vasenbild,
Ein bißchen berechnet, ein bißchen kalt —
Jetzt wohnt die Griechin im Grunewald.

Die Saharet fuhr wie der Wirbelwind
Durch Sommerblumen und Gräser;
Die alten Herren guckten sich blind,
In zitternden Händen die Gläser.
Sie warf das Bein, sie wippte den Schuh,
Sie spitzte das Zünglein und nickte uns zu,
Sie zeigte das und sie zeigte dies —
Jetzt hat sie ein hübsches Hotel in Paris.

Es kam die Otéro zu spanischem Spiel
Und hat sich gedreht und gewendet,
Man war voller Neugier und sah nicht viel —
So haben die Steine geblendet.
Brillantchen hier und Brillantchen dort,

Am Busen und Hals und unmöglichen Ort;
Und Brauen so schwarz und ein Blitz drunter her —
Sie hat in Trouville jetzt 'ne Villa am Meer.

Es kam auch die Cléo, das Haar übers Ohr,
In echten Brüsseler Spitzen.
Sie glitt wie ein Nönnchen im geistlichen Chor,
Mit dem scheuen Blick der Novizen.
Sie tat so keusch und sie tat so jung
Und ist doch schon — — hoppla, welch neckischer Sprung!
Viel Beifall hat ihre Füßchen belohnt —
Ein lustiger König, der weiß, wo sie wohnt.

Und jetzt tanzt die Allan, so schlank und so fein,
Als stiege sie Tempelstufen;
Und tanzt uns Chopin und Rubinstein
Und Salome — unberufen!
Ein Weib in der Linie, im Lächeln ein Kind,
Die Hände, wie Schmetterlinge im Wind.
Und kommt der Frühling und schmilzt der Schnee —
Dann hat sie ihr Schlößchen am Comer See.

... Sie tanzen dahin, und sie tanzen vorbei —
Mein Herz bleibt still und verschwiegen,
Ich sehe der Jugend sonnigen Mai
Vor träumenden Augen liegen.
Ein Mädchenblüschen von Tarlatan,
Ein Groschenbukett von Veilchen daran,
Die wilden Locken im blauen Band —
„Grande chaine!" — ich fasse die junge Hand.

Verwehte Liebe, dir gilt mein Gruß,
Dir, Fürstin verrauschter Feten;
Wie hast du mir oft mit dem zierlichen Fuß
Auf meinen zur Polka getreten.
Du warst gewiß nicht, was man so nennt,
Ein Tanzgenie, ein Walzertalent;
Selbst zur Quadrille nur mäßig begabt —
Ach, Kleine, ich hab' dich so lieb gehabt!

Otéro und Cléo, die sagen mir nichts
Mit ihren geschminkten Wangen;
Ich habe sie nie in verliebten Gedichts
Goldglitzernden Maschen gefangen.
Doch hör' ich den alten Walzer von Strauß,
Dann füllt sich mit Lichtern ein Bürgerhaus,
Dann seh' ich ein Blüschen von Tarlatan
Und ein Groschensträußchen von Veilchen daran.

Dann ist's, als ob ich den zarten Duft
Noch schlürfe aus blonden Haaren.
Es liegt ein Klingen in heißer Luft
Von köstlichen, seligen Jahren.
Wir tanzen Walzer, ich und du,
Und reden so dämliche Dinge dazu.
Der Mutter Blick droht fürchterlich —
Verlorene Jugend, ich grüße dich!

Walzer

Geigen locken und Cello —
Sparen wir unseren Geist!
Mein Mann ist ein Othello,
Aber ... er ist verreist.
Wie denken die Herren vom Adel
Von solcher Melodie?
Das sind die „Wiener Madel" —
Tanzen wir, Marquis!

Wogendes Auf und Nieder,
Singender Geigen Ton —
Wiegend führen die Glieder
Köstliche Konversation.
Was die Herzen nicht wagen
Schläft in der Melodie ...
Nur nicht reden und fragen —
Tanzen wir, Marquis!

Rosig in ihren Bettchen
Schlummern die Kinder zu Haus —
Goldene Ehekettchen
Lockert ein Walzer von Strauß.
Einmal noch sich schenken —

Warum lächeln Sie?
Nur nichts Schlimmes denken —
Tanzen wir, Marquis!

Links herum! Ich führe —
Nicht! Sie tun mir weh ...
Unten vor der Türe
Steht schon mein Coupé.
War's ein Kindermündchen,
Das im Schlafe schrie?
Gleich, ich komme, Kindchen —
Tanzen wir, Marquis!

Noch ein Walzer

Noch ein Walzer, noch ein Tänzchen.
Hei, wie du dich reckst und streckst!
Kind, du bist das nettste Pflänzchen,
Das in Gottes Garten wächst.
Still, du sollst mir nichts erwidern,
Wenn ich dich im Takte trag',
Sieh, auf deinen Blumengliedern
Schweigt ein heißer Sommertag.

Daß du zärtlich von Gemüt bist,
Durch die Larve blitzt's dein Blick,
Daß du heut für mich erblüht bist,
Ist mein ahnungsvolles Glück.
Sicher steuert dich der starke
Arm in das Gewühl hinein . . .
Dann ein Sekt! Und seine Marke
Soll verdammt französisch sein!

Küsse, flirte, spotte, lache,
Blonde, lilienschlanke Miß;
Daß ich auch Gedichte mache,
Tu die Liebe mir, vergiß.
Besser, als ich's mir erhoffe,
Find' ich Rhythmus mir und Reim,
Such' ich stofflos meine Stoffe
An der Brust dir insgeheim . . .

Schlackenhandel

Wo einst der strohumwundnen Flasche
So köstlich roter Inhalt reift',
Da ist das Land von grauer Asche
Des tück'schen Kraters überstreift.

Und durch zerstörte Vignien klettern
Die braunen Burschen weit ins Land
Und sammeln, was nach wilden Wettern
Als Schlacke blieb vom Lavabrand.

Wollt ihr das Völklein darum schelten,
Weil es, veranlagt merkantil,
Das Unglück seiner Schönheitswelten
Verhandelt im modernsten Stil?

Die am Vesuv die Lava treten
Mit ihren groben Nagelschuhn,
Tun, was die feinsten der Poeten
Seit tausend reichen Jahren tun.

Zuerst das Herz und dann die Tasche —
Ein Dichter handelt still und klug
Mit Schlacken bloß und Liebesasche
Der Feuer, die er in sich trug . . .

Madame — —

So mancher Frechdachs, manche Base
Schwur mir, ein Dirnchen sei das Glück;
Es fände sich auf jeder Straße
Und hätte einen kecken Blick.

Den Guten möcht' es provozieren,
Doch nur der Mut'ge fing es ein;
Und hätte gräßliche Manieren,
Und treulos sei es obendrein.

Ich hab' gesucht es manche Stunde
Und wollt' es locken: Sei mein Schatz!
Hab's auf der Leipz'ger nicht gefunden
Und traf es nie am Dönhoffplatz.

Doch gestern, als ich just mit Helden
Vergangner Zeit beschäftigt war,
Ließ sich mir eine Dame melden
Mit chiffoniertem blondem Haar.

Rivieraveilchen an der Taille,
Im grünen Herbstkleid die Figur,
Die schöner nimmer zu Versailles
Des Königs Ludwig Arm umfuhr.

Am Panama die Reiherfeder,
Am Gürtel silbernen Beschlag,
Auf dem in grauem Dänenleder
Ein wunderschlankes Händchen lag.

Und ihrer Stimme Wohllaut nippte
Wie Frankensekt mein durstig Ohr —
So was bringt keine Manuskripte
Und liest auch keine Dramen vor!

„Ich bin vorbeigegangen nämlich,
Da sah ich grade Licht bei dir,“
(Nanu sie duzt mich, dacht' ich dämlich)
„Da glaubt' ich — — — reizend wohnst du hier!

„Ich glaubte, so 'ne kleine Feier
Macht Freude dir gewiß zu zwein —
Ach, hilf mir mal — der dumme Schleier! —
Du hast doch, hoff' ich, Kakes zum Wein?

„Du stehst so steif wie auf der Bühne?
Ach so, ich kenn' den Forscherblick —“
— Ein Knicks — „ Madame la Fortune
Im Deutschen sächlich grob: das Glück.

„Nun komm, verwinde deinen Schrecken,
Kurz ist der Abend, lang die Nacht —
Und laß uns rasch das Tischchen decken;
Den Nachtisch hab' ich mitgebracht.

„Ein Spiel, das richtig abgekartet,
Spiel' ich nicht mit, weil's mir nicht paßt,

Doch da, wo man mich nicht erwartet,
Lad' ich mich selber gern zu Gast.

„Derweil mich draußen tausend suchen,
Die schmutz'ge Gasse auf und ab,
Stipp' ich bei dir hier kleine Kuchen
In den Tokaier — — beiß mal ab.

„Vor vielen hab' ich dich erlesen,
Für heut und bin ein Stündchen dein;
Bloß — sag nicht, daß ich dagewesen,
Sonst wirft man dir die Fenster ein!"

Wohltätigkeitsfest

Donnerwetter, welch ein Geschiebe —
Damen im Ausschnitt, Herren im Frack.
Dukaten fliegen nur so aus dem Sack —
Alles aus reinster Menschenliebe.
Mutterliebe eigentlich —
Denn in all den bunten Buden,
Börse und Kunst und Christen und Juden
Und der Adel (hübsch unter sich),
All das hat sich für wenige Stunden
Für einen Jux am Tagesrest
Lächelnd und jubelnd zusammengefunden;
Zweck und Marke: „Ein Säuglingsfest."
Sekt und Austern, Couplets, Autographen —
Nein, wie geht das doch munter zu!
Und die Snobs und die Modesklaven
Fühlen's ein Stündchen: Coeur ist Atout!
Irgendwo, so hören sie, hocken
Hungernde Mütter am kalten Herd —
Na, ein Gläschen Henkell trocken
Ist solche traurige Chose schon wert.
Fiebernde Kinder in dürftigen Betten
Schreien nach Pflege, die Not ist groß —
Mit Kyriazizigaretten

Kauft man sich von der Trübsal los.
Lächelnd unter Geheimen Räten,
Fleischgewordene Walzer von Strauß,
All die hübschen brillantenbesäten
Patronessen vom Findelhaus.
„Mütter sind wir und fühlen mit jeder,
Die am Kreuzweg gebiert ihr Kind —
Einen Taler der Galapeter
Und ein Dukätchen die Schachtel Lindt . . .
Doktor, sei'n Sie beim Rundgang mein Ritter!"
Gern—. „Was nähren Sie doch für Grillen? —"
Nichts. Ich dächte bloß, rechte Mütter
Wirken wie rechte Wohltat — im stillen!

Schon einmal

Aus Dunst und Nebel ferner Tage
Stieg mir ein liebes Bild empor —
Wir sprachen von der Frauenfrage,
Der Rat trug seine Weisheit vor.
Die Frau, so sprach er, sei entrechtet
Und sei ein Mensch, so gut wie wir;
Ihr ganzes Leben sei geknechtet,
Im Haus sei sie das Arbeitstier.
Man müsse alte Schuld bezahlen,
Der Tag des Rechtes bräche an,
Wenn zu der Urne bei den Wahlen
Das Weib erst schreite mit dem Mann ...
Die hübsche Rätin saß im Kreise,
So jung, das Blondhaar schlicht gestrählt,
Sah vor sich hin und lächelt leise:
„Ich hab' schon einmal — falsch gewählt."

Der Rat — er hört sich gerne reden —
Fährt fort: er sag' es frank und frei,
Töricht und herzlos nenn' er jeden,
Der hier nicht seiner Ansicht sei.
Gewiß, wenn er die Welt besehe,
Es gäbe Fraun für Politik
Recht unbegabt, doch kurze Ehe

Erziehe solch Geschöpf zum Glück.
Es müßt' der Mann zum Bildner taugen,
Durch Wissenschaft und Ernst gestählt . . .
Ich lese in der Rätin Augen:
Ich hab' schon einmal falsch gewählt.

Und wenn sie rechte Tugend ziere,
Sei über Menschheit, Welt und Staat
Des Mannes Ansicht auch die ihre
In allen Dingen, sagt der Rat.
Es widerspräche guten Sitten
Ein Zank und Streit im eignen Haus.
Er mindstens würde sich's verbitten,
Und der Disput sei schleunigst aus.
Das seien Menschen zweiter Klasse,
Die sich zum ew'gen Krieg vermählt . . .
Die kleine Frau rührt in der Tasse:
Ich hab' schon einmal falsch gewählt.

Und heimwärts ging ich mit den Gästen
Und über Mauern, grau und schwer,
Schickt rechts und links von grünen Ästen
Der Frühling seine Lockung her.
Da vorn die lauten Leute schwätzten
Und sahn das Blühen nicht im Land;
Wir schritten schweigend als die letzten —
Und zitternd hascht' ich ihre Hand.
Doch ihre Finger, ihre kleinen,
Entzog sie lächelnd, schmerzgequält,
Mit leisem Gegendruck den meinen:
„Ich hab' schon einmal falsch gewählt . . ."

Fasching

Mädel, komm, du sollst was lernen!
Schlittenschimmel scharren drauß';
Und beim Scheine der Laternen
Schleichen wir uns aus dem Haus.
Freu dich meiner Vorbereitung:
Seidne Röckchen, spitzer Hut —
Und nun schlüpf in die Verkleidung,
Nimm den Arm und habe Mut!
Streiche dir die Feiermiene
Mit den ros'gen Händchen glatt,
Denn heut bist du Kolombine,
Die die Welt gepachtet hat.

Ach, versiegelt innewendig
Lag die heiße Sündenlust.
Pfui, wie waren wir verständig,
Denn wir haben halt gemußt.
Grämlich schielten um die Ecken
Nachbar rechts und Base links,
Und wir mußten scheu verstecken
Unsern Frohsinn schlechterdings.
Aber heut — die Fiedeln locken —
Horch, im Stadthaus wogt der Ball.

Mädel, tu nicht so erschrocken.
Heidi, heut ist Karneval!

Weg heut mit dem Schiebekarren
Der verdammten Tagesfron;
Heute, Mädel, sind wir Narren,
Unser Prinz sitzt auf dem Thron.
Und ich bin sein treuer Knappe,
Zechend üb' ich seine Pflicht,
Bis das Nasenbein aus Pappe
Mir errötet im Gesicht;
Bis ich mich mit Fürsten uze,
Wenn die fünfte Flasche knallt,
Und Geheime Räte duze,
Tief beseligt und verdrallt.

Sieh dort das Gesicht von Leder —
Ist das ein Philister nicht?
Rasch die bunte Pfauenfeder
In das grämliche Gesicht!
Siehst du dort den Nörgler stehen
Mit den Locken, ausgefranst?
Kindchen, nein, das muß ich sehen,
Wenn der Gauch Matchiche tanzt!
Und — verzeih mir's, liebe Kleine —
Dieser Anblick macht mich froh,
Schön geschwungne Mädchenbeine
So im farbigen Trikot.

Pritschen knarren, Schellen klingen,
Bum — ein spitzer Pfropfenknall.

Ach, von allen schönen Dingen
Heißt das schönste „Karneval“. . .
Vor dem Fasten hat gegeben
Satan noch sein lustig Fest,
Eine Nacht, in die das Leben
Seine reifsten Trauben preßt.
Eine Nacht voll Leckerbissen,
Süßer Sünden heiße Schlacht;
Eine Nacht — na ja, wir wissen,
Liebe Kleine, welche Nacht! . . .

Luftfahrt

Ich las: Ein kühner Forscher flog
Weitab vom Pol, den er erstrebte.
Ein Seilchen riß — ein Kompaß trog —
Ein Wind pfiff widrig — er entschwebte ...
Und landend auf dem Gletschereis
Mit ungebrochnen graden Gliedern
Sang er dem Himmel Dank und Preis
Für solche Fahrt in frohen Liedern.
Was soll das spöttische Geschrei,
Daß er sein „wahres Ziel" gemieden?
Er flog so weit am Pol vorbei?
Schön war der Weg. Er sei zufrieden!

Und kennt nicht jeder solchen Pol,
Der ihn so mächtig angezogen?
Hier Einzelglück, dort „Menschheitswohl" —
Und jeder ist vorbeigeflogen.
Und keiner hat den Lebensaft
Im eiligen Vorüberschwingen
Mit beiden Händen noch gefaßt,
Die Ernte voll ihm abzuringen.
Ein Schönstes fehlt erfülltem Traum,
Ein Letztes fehlt den besten Siegen;

Doch bleibt es herrlich: frei im Raum
Dem Ziele nah vorbeizufliegen.

Ich sandt' als Kind die Träume aus
Nach einem Schloß mit hohen Warten;
Jetzt bau' ich mir ein kleines Haus
Und wandle durch bescheidnen Garten.
Und was mir drin an Früchten reift
An meinen spät gepflanzten Bäumen,
Ein Gruß hat jeden Zweig gestreift,
Ein Hauch aus meinen Kinderträumen.
Auch in *mein* Gärtchen kommt der Mai,
Wenn rings die Blütenwelle brandet ...
Gewiß, gewiß: ich flog vorbei —
Und freu' mich doch, wo ich gelandet!

Und jüngst in einem Stadtbahnzug,
Da bin ich wieder *ihr* begegnet —
Wie einst die Augen blau und klug,
Die Locken reich mit Gold gesegnet.
Sie hat ihr lachendes Gesicht
Dem jungen Fante zugewendet — ...
Halbdunkel ... Sie erkennt mich nicht —
Wann hat das Märchen doch geendet?
Kraus, wie die Löckchen, war ihr Sinn;
Sie hat geliebt, gelacht, gelogen.
Was zuckt mein Herz ... Wer weiß — ich bin
Vielleicht dem Glück vorbeigeflogen.

Komödie

Was soll dir die Komödie taugen
Wenn du „Belehrung“ nicht gewannst;
Du fragst mich mit den großen Augen,
Was du im Spielhaus lernen kannst ...
Vom Schauspiel lernen ist gefährlich —
Das Echte ist nicht Bühnenbrauch.
Die meisten Dichter sind nicht ehrlich
Und ihre Spielerinnen auch.
Ist die Komödie nicht verludert,
Pariserisches Witzgefecht;
Dann ist die Tugend doch gepudert,
Und selbst die Tränen sind nicht echt.

Für Haushalt, Kleine, Herd und Küche
Wird in dem Kursus nichts erreicht.
Die Technik kleiner Ehebrüche,
Na ja, die lernt sich da vielleicht.
Den Fächer lernst du richtig halten,
Kokett durch die Lorgnette sehn,
Die lange Schleppe breit entfalten
Und — lohnt es sich — Profil zu stehn.
Auch für den Dialog ein Spitzchen
Erhorcht sich allenfalls im Nu,
Ein guter Abgang und ein Witzchen,
Ein Knicks und Lachen — voilà tout.

Die Szene, Kind, ist die Attrappe,
Mit falschen Blumen grell umsteckt;
Der Bühne Speisen sind von Pappe,
Und Sodawasser ist ihr Sekt.
Den Helden mimt der eitle Schwache,
Der Muskeln Stolz ist gut wattiert,
Und was dich rührt, mein Kind, ist „Mache",
Was dich erschüttert, ist — probiert.
Dies bleibt der Witz, der wohlerwogne,
Des ganzen Spiels und seine List:
Daß du mit Anstand der Betrogne
Von Rampenlicht und Schminke bist.

Doch trifft es einmal gut zusammen,
Daß so ein Dichter, hoch geschätzt,
Ein echter Dichter hell in Flammen,
Die echte Komödiantin setzt,
Daß sie, des aufgepeitschten Strebens
Vergessend, ehrlich haßt und liebt
Und dir ein Bild geheimsten Lebens
In ihres Herzbluts Spiegel gibt,
Dann — wie dich die Blasierten lästern —
Dann präg dir's als Erlebnis ein:
Lern Mitleid haben mit den Schwestern
Und mit den Brüdern gütig sein!

Im Wasgenwald

Saß tief im Wasgenwalde
Wohl eine Königin,
Gar eine dicke Alte
Mit Warzen auf dem Kinn,
Mit Härchen auf der Lippe,
Die Nase plump gesetzt,
Und mit der ganzen Sippe
Zerfallen und verhetzt.

Ein Bürschlein kam gegangen,
So grün als wie der Wald,
Den hat sie sich gefangen,
Den hat sie sich gekrallt.
Sie lockt mit list'ger Zunge,
Zeigt Perlen und Rubin —
Da gab der arme Junge
All seine Jugend hin.

Und tief im Wasgenwalde
Versteckt im moos'gen Tal
Hockt die gekrönte Alte
Und hütet den Gemahl.
Und wacht ob seinen Träumen,

Gibt auf sein Auge acht,
Wenn zwischen alten Bäumen
Ein blondes Nixchen lacht.

Ein Vöglein ließ sich nieder
Auf seiner blassen Hand:
Geh, breite dein Gefieder
Und flieg hinaus ins Land . . .
Und wenn der Herbst verglommen,
Der Winter dich zerbricht,
In Freiheit zu verkommen
Ist noch das Schlimmste nicht!

Traumbesuch

Im Traum ist eine Riesengestalt
Heut an mein Bett getreten,
Von tyrischem Seidenstoff umwallt,
Langbärtig wie die Propheten;
Am Stirnreif fürstlich ein Topas
Und Perlen, die ihm dienen;
Am Gürtel und am Schwertgriff saß
Ein Kranz von hellen Rubinen.

Doch seine Stirn so sorgenvoll,
Gefurcht von Haß und Hader;
Und an den braunen Schläfen schwoll
Heimlich im Zorn die Ader.
Die schlanke Rechte spielt' im Bart
Und zuckt' als wie im Grimme,
Und blitzend nach Tyrannenart
Das Aug', und stolz die Stimme.

So trat er dicht an meinen Pfühl,
Ich hab' ihn gut gesehen,
Ich fühlte seine Nähe kühl
Als wie aus Gräbern wehen.

Sein Kleinod warf so seltnen Schein,
Und aus des Kleides Falte
Ein weicher Duft von Spezerein
Des fernen Ostens wallte.

Er rührte mir die Schulter roh
Mit einer Herrengeste:
Ich bin der König Salomo —
Was liegst du faul im Neste!
Weißt du, was unrecht mir geschieht,
Dem Helden ferner Sage:
Sie rauben mir das Hohelied,
Das Kleinod meiner Tage!

Des Davids Sohn und Tischgenoß
Trug ich der Krone Bürde,
Und aus dem heil'gen Ölhorn floß
Auf meine Stirn die Würde.
Die Priester und die Krieger sahn
Voll Angst nach meinen Launen,
Und zitternd beugt' sich Kanaan
Beim Jubel der Posaunen.

Vor allen Königen trug mein Stolz
Das kostbarste Geschmeide;
Mein Fuß trat nur auf Sandelholz,
Mein Haupt lag nur auf Seide.
Ich baut' Jaweh aus Marmelstein
Und Gold das Haus der Gnade,
Und ruhmreich zog die Lade ein,
Die alte Bundeslade . . .

Mein Haus verbrannt, zerstört mein Reich —
Such's doch auf deiner Karte!
Gestürzt Jehovas Tempel, gleich
Den Säulen der Astarte . . .
Mein Stamm zerstreut, mein Volk geflohn,
Gefegt in alle Weiten —
Und meine ganze Größe Hohn
Im Windesspiel der Zeiten.

Und flog mein Staub im Wind davon,
Mein Ruhm ist nicht verklungen:
Ich hab' einst auf dem Libanon
Das „Hohelied" gesungen.
Und hat auch tausend, tausend Jahr
Der Erdenstern durchmessen:
Daß Salomo ein Dichter war,
Das sollt ihr nicht vergessen!

Denn der mir einst die Seele lieh,
Hat Weisheit mir gegeben:
Der Rhythmus und die Melodie
Darf Kön'ge überleben!
Als ich von Macht und Krone schied,
Ist nur der Leib verdorben,
Doch nehmt ihr mir das „Hohelied",
Dann bin ich erst gestorben!

Astronomie

Wenn sich die Seele müd geschunden
Im engbegrenzten Erdenraum,
Hat ihr die Flügel umgebunden,
Die goldnen Flügel, oft der Traum.
Er trug hinauf in Erdenfernen
In lichtbekränzte, sel'ge Höhn,
Wo schlanke Engel über Sternen
Mit leichten Tänzerschritten gehn,
Wo hold der Sphären Lieder fließen,
Im ew'gen Lenze grünt das Land,
Und wo durch weiße Lilienwiesen
Die Geister wallen Hand in Hand.

Wer hätte je sein Leid vergessen,
Sein Leid, das grausam ihn umkrallt,
Der nie auf solchem Stern gesessen
Und sich sein Bündel abgeschnallt;
Bis ihm, gerettet aus dem rohen
Und aberwitz'gen Lärm der Welt,
Mit Hoffnungen, mit frühlingsfrohen,
Der Geister Sang das Herz geschwellt;
Bis er, den Blick in Himmelsweiten,
Auf Wolken saß, ein sel'ger Tor,

Und Gram und Schuld und Kleinlichkeiten
Der Erde aus dem Aug' verlor.

Ich will der Menschheit Forscher loben
Und ehre ein gelehrtes Haupt —
Doch fluch' ich allen Teleskopen,
Die uns den schönsten Wahn geraubt!
Die Neugier hat durchs Rohr betrachtet
Der Himmelskörper goldnen Kern:
O weh, es stürmt, es schneit und nachtet
Ganz wie bei uns auf jedem Stern.
Reflex nur ist das goldne Blitzen,
Und aller Glanz — geliehne Zier;
Und wenn dort wo Lebendige sitzen,
So plagen sie sich just — wie wir.

Und auf der Sterne Bergen schmelzen
Schneehauben wie bei uns im März;
Und von den starren Klippen wälzen
Sich wilde Wasser niederwärts.
Und unter dröhnenden Gewittern
Duckt, was am Boden kriecht und schleicht,
Und kleine rote Herzen zittern
In warmen Körpern auch vielleicht;
Und wer den Becher hat gehoben
Zu häufig bei 'nem Liebesmahl,
Der fällt, statt in die Spree, dort oben
Gewiß in einen Marskanal.

So wird uns Kenntnis kühn gewonnen
Vom Fernsten selbst im Weltsystem;

Die Träume aber sind zerronnen,
Und das ist mehr als unbequem.
Kein Platz zum In-den-Himmel-gucken
Ist für die Schwärmer mehr bereit,
Kein Standort: auf den Kopf zu spucken
Dem Plunder dieser Zeitlichkeit.
Kein goldnes Ziel, sich hinzuwagen
Aus Drangsal, Qual und Alltagsgraus!
Die andern mögen's ja vertragen —
Ein Deutscher aber hält's nicht aus!

Bleigießen

Das ist die Nacht der Jahreswende,
Das ist die Nacht der Zauberei —
So nimm in deine kleine Hände
Den Löffel mit dem flüss'gen Blei;
Das alte Erbstück faß und gieße
Das Abbild mir von künft'gem Tag,
Daß mir ein Wink ins Wasser fließe
Von dem, was auf mich warten mag.

Ein Zischen, Sieden, Spritzen, Pfeifen —
Am Boden liegt ein Klümpchen Blei.
Du mußt's mit spitzen Fingern greifen —
Laß schauen, Liebchen, was es sei.
Ein länglich Ding von mattem Glanze
Steigt mir gekühlt aus klarem Bad,
Fast menschenähnlich — mit 'ner Lanze
Im plumpen Arme — ein Soldat.

Gut so. Das nenn' ich prophezeien!
Gib her den Kriegsmann. Er ist mein.
Es wird, so Gott will, auch im „Neuen"
Für mich noch was zu kämpfen sein.
Verheißungsvoll aus Blei geflossen

Symbol von Wagnis und Gefecht —
Hätt' ich ein Lotterbett gegossen,
Ich wär' verstimmt; doch so ist's recht!

Noch einen Löffel, liebste Kleine,
Es zischt und spritzt — Was ist denn das?
Ein langer Hals, vier dünne Beine,
Ein breiter Schweif . . . ein guter Spaß!
Ein Pferd ist's, Kind; daß ich's erklären
Erst deiner holden Torheit muß!
Die tüchtigste von allen Mähren:
Der liebe alte Pegasus.

„Wenn drauß die Finken wieder singen,"
So kichert's listig aus dem Blei,
„Sollst du dich in den Sattel schwingen
Zu froher Fahrt in Traum und Mai."
Und warum nicht! Wohlan ich zäume
Den Braven mir zu neuem Ritt
Und bring' mir aus dem Land der Träume
Das Kleinod meines Lebens mit . . .

Noch nicht genug? Noch einmal gießen?
Du fragst das Schicksal leicht zu viel —
Ach, Kleine, schau, zu deuten diesen
Metallkloß ist kein Kinderspiel.
Doch halt, ich seh's an deiner Miene,
Du denkst dasselbe jetzt, wie ich:
Ein Fräulein in der Krinoline
Grüßt aus dem Wasser minniglich.

Ein Fräulein . . .? Hm . . . Das ließ sich deuten
Auf manche Art. Ich geb' es zu.
Ach, laß die Rätsel andern Leuten,
Heut sind wir glücklich, ich und du.
Es schlummert viel in künft'gen Tagen,
Und mancher Zauber lockt mit List,
Was sollen wir uns fragend plagen,
Ob du im Blei das „Fräulein" bist.

Daß mir zwölf Monde keiner raube
Dein rotes Herz, mein blonder Wicht,
So weit geht doch mein Aberglaube
Ans Blei und seine Weisheit nicht.
Und ob ich selbst . . .? So laß uns feiern
Und gib der bösen Frage Ruh:
Ob dieses Fräulein, steif und bleiern,
Am End' ein andres ist als du . . .

Schlaraffenland

Die Muhme hatt' mit vielen Bildern
Gar einen herrlich dicken Band;
Draus las sie, köstlich — nicht zu schildern —
Vom fröhlichen Schlaraffenland.
Lebkuchen, dick mit Mandelkernen,
Sind dort die Häuser, Wein der See.
Kein Hosenmatz braucht dort zu lernen
Das unsympath'sche A B C.
Messer im Bauch und Silbergabel,
Läuft grunzend die gesottne Sau;
Und, frischen Kopfsalat im Schnabel,
Knusprig gebraten thront der Pfau.
Und dort vom Baum an Seidenbändchen
Wehn Quittenpasten her und hin …
„Ach, Muhme, sag', wo liegt das Ländchen?" —
Werd nur erst groß, dann kommst du hin!

Die Muhme, die dem kleinen Toren
Die Bilder zeigte, liegt im Grab.
Das Buch — das Buch ging just verloren,
Als man ihr Gut den Erben gab.
Und ich? — mein Gott, ich wuchs zu Taten
Im Schweiß. Es ging halt, wie es ging.

Doch Tauben waren nie gebraten,
Die ich mir mühsam schoß und fing.
Nirgends floß Wein, wie ich gelesen,
Und legt' ich harte Taler hin,
Dann ist er noch geschmiert gewesen —
Und ganz besonders in Berlin.
Und reicher als an Mandelkernen
War mancher Tag in Ach und Weh,
Und manches, übler noch zu lernen,
Kam tückisch nach dem A B C.

So kämpft' ich mit der Väter Waffen
Und weiß, daß folgend meinem Stern,
Ich von dem Lande der Schlaraffen
Mit jedem Schritte mich entfern'.
Und hatt' ich Wälle mir erlesen,
Die ich erstieg in Trotz und Qual —
Von Reisbrei sind sie nie gewesen;
Das zeugt mir manches blaue Mal.
Und wenn ich mich der Taler freue,
Ganz seltne Blumen darf ich schaun —
Doch nimmermehr gesottne Säue
Und tief im Kopfsalat die Pfaun.
Und was mir füllte Herz und Truhe
Segen des Heims, des Herdes Dampf,
Kam nimmer in Schlaraffenruhe,
Es kam in Arbeit, kam im Kampf.

Nur manchmal, wenn ich abends schließe
Das Aug', der Kopf sinkt mir aufs Kinn,

Bin ich im Kinderparadiese,
Und mitten sitzt die Muhme drin.
Und lächelnd, wie in jenen Stunden,
Die sie im Dämmer mir erzählt,
Spricht sie: „Ich habe hingefunden,
Ich hab' den rechten Weg gewählt.
Ich lieg' zufrieden heut wie morgen,
Kein rauher Ruf stört meine Ruh,
Ich brauch' den Teufel mich zu sorgen
Und träume, träume immerzu.
Wenn sie dir erst das Bettchen rücken
Dicht zu dem meinen, Wand an Wand,
Dann zeig' ich deinen müden Blicken
Das wirkliche Schlaraffenland ..."

Das Gesindel an der Arbeit

Der Ix sagt es dem Ypsilon
Um Mitternacht beim Biere,
Der Zett — im Halbschlaf — hört davon
Und bringt es zu Papiere;
Und als er turkelnd heimkehrt dann,
Besiegt von mancher Flasche,
Fällt es dem braven deutschen Mann
Aus seiner schmier'gen Tasche.
Ein Bummler hebt beim Morgenrot
Den Zettel auf im stillen
Aus einem Häufchen Pferdekot —
Nun kann er was „enthüllen".

Auf einer Hintertreppe hat's
(Man sieht so kurz sich leider)
Erzählt die Köchin ihrem Schatz,
Dem Hühneraugenschneider;
Der hat es — ziemlich ungenau —
In heißem Redeschwalle
Berichtet der Radieschenfrau
„Stand sieben" in der Halle.
Und diese Dame, rund und hold
In ihres Fleisches Masse,

Erzählt's dem Vetter Trunkenbold,
Der brüllt es durch die Gasse.

Ein Messerputzer (Halbidiot)
Aus Dalldorf jüngst gekommen,
Hat's von der Muhme vor dem Tod
Auf Ehrenwort vernommen.
Die Muhme wußt' es ganz genau
Und kann sich gründlich äußern,
Weil ihre Tante Scheuerfrau
In vielen guten Häusern.
Ein Mann von echtem Korn und Schrot,
Will stets der Wahrheit dienen —
Im Messerputzer (Halbidiot)
Ist solch ein Mann erschienen.

O Freund, du bringst es vorwärts und
Du giltst in deinen Kreisen;
So hör's: du bist ein Schweinehund —
Das werd' ich dir beweisen!
Es tuschelt' Ix und Ypsilon
Von so was hinterm Glase,
Der Messerputzer weiß es von
Der Muhme und der Base.
Ein Bummler fand's im Straßenkot
Auf einem dreck'gen Zettel ...
Nun geh, mein Freund, und schieß dich tot —
Dein Lebensrest wär' Bettel!

Was denn? Du lachst mir ins Gesicht?
Was soll denn das bedeuten?

Hast du denn keine Achtung nicht
Vor all den braven Leuten?
Sie zerren dich aus deinem Haus
Und wenden dir die Taschen
Und ziehen dir die Kleider aus:
Ob du dich auch gewaschen.
Und spucken dir, mein lieber Sohn,
An die geehrte Neese
Und sagen schließlich dann: „Pardon,
Wir meinten's nicht so böse!"

Im Nachbarsträßchen ist ein Lädchen

Im Nachbarsträßchen ist ein Lädchen,
Draus mir manch heimliche Freude blühte,
Da stellen frühmorgens lachende Mädchen
In freundlichen Erker die Frühlingshüte.

Hüte mit wehenden hellblauen Bändern,
Hüte mit Veilchen und dunkelen Moosen,
Hüte mit Blumen aus südlichen Ländern,
Hüte mit schüchternen Monatsrosen.

Hüte, wie sie dem sittsamen Mündel
Mag ein sparsamer Vormund besorgen,
Schmal das Bändchen, ein Kirschenbündel
Schlicht an der stählernen Schnalle geborgen.

Hüte, wie sie die modegenarrten
Damen ersehnen, Pariser Grüße:
Ein babylonischer hängender Garten,
Vorn Hyazinthen und hinten Gemüse.

Draußen wirft noch um Säule und Ecken
Sturm die Flocken mit Sauchen und Wüten —
Hinter den Scheiben auf hohen Stöcken
Grüßt mich ein Kranz von Frühlingsblüten.

Und ich raste, gestellt den Kragen,
Hand in der Tasche, davor zu schauen;
Und an alle, die einst sie tragen,
Denk' ich, an hübsche und zärtliche Frauen.

Seh' die Veilchen und Rosen und Ranken,
Lieblich geordnet zu Frühlingsgewinden —
Wird darunter von allen Gedanken
Einer mich suchen und einer mich finden?

Wird von all diesen farbensatten
Kränzen, die mir herüber blinken,
Einer ein gnädiges Lächeln beschatten
Und ein lockendes Augenwinken?

Wird von all diesen lenzigen Blüten
Eine mir heimliche Hoffnung strahlen?
Und von all diesen Frühlingshüten
Welchen, welchen werd' ich bezahlen?

Die Ahne

Immer kecker ist und wilder
Menschlicher Betrug gediehn —
Ach, man fälscht sogar die Bilder
Jetzt in Ahnengalerien.

Schöne Fraun, so muß ich lesen,
Damen aus der großen Welt,
Sind am Ende nicht gewesen
Die, für die man heut sie hält.

Titel legen sie und Namen
Schüchtern ab vor der Kritik;
Und es bleibt den armen Damen
Nur die Schönheit, nur der Schick ...

Kleine, die den liebentflammten
Deutschen Dichter fing sich ein,
Heut bist du 'nes Postbeamten
Blond und zierlich Töchterlein.

Rissig sind des Kleidchens Nähte
Und so unmodern sein Schnitt;
Und dein Vater trägt Pakete
Täglich aus in Moabit.

Doch mein Freund, der will dich malen,
Kleine, unterm Glockenhut;
Und ein Nabob wird's bezahlen,
Wie's ein Nabob eben tut.

Wenn sein Sohn sich dann untadlig
Führt und spannt die Schimmel ein,
Wird der Enkel einstens adlig
Und ein echter Schloßherr sein.

Und in einer Burg am Rheine
Aus dem Rahmen, wappenschwer,
Grüßt dann meine blonde Kleine
Mit dem lieben Lächeln her.

Und vom alten Kastellane
Hört es jeder gläub'ge Christ,
Daß sie eine echte „Ahne"
Aus den Zeiten Bülows ist.

Und so tilgt dann im Erbarmen
Heil'ge Kunst die schlimme Schmach:
Daß sie ringlos in den Armen
Eines deutschen Dichters lag.



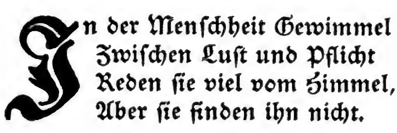


III

Sprüche



Der Himmel



In der Menschheit Gewimmel
Zwischen Lust und Pflicht
Reden sie viel vom Himmel,
Aber sie finden ihn nicht.

Willst du die Flügel breiten,
Suchend dein Heimathaus:
Über den Einsamkeiten
Spannt sich der Himmel aus.



Das Köstliche

Wer nur um Unerläßliches
Sich müht in Tagesfron,
Dem fehlt ein Unvergeßliches
Als höchster Lebenslohn.

Wie zahlreich auch die Jährchen sind,
Gehäuft zu Leid und Lust,
Was Blüten, Träume, Märchen sind,
Das hat er nie gewußt!

*

Und hat dein Geschlecht die Welt überwunden,
Denk von den Kleinsten nicht gering;
Den Honig hat die Biene erfunden,
Und vor dir trank ihn der Schmetterling.

*

Wenn du mit Liebe ein Leben füllst,
Hast du es neu gedichtet;
Wen du erst heilig sprechen willst,
Der hat auch Wunder verrichtet.



Ahnenstolz

Du siehst so stolz auf mich hernieder,
Weil du des Königs einzig Kind . . .
Wir treffen uns unter der Erde wieder —
Ob deine Knochen wohl weißer sind?



Du bangst, daß Ansehn dir's und Würde raubt,
Veränderst du im Urteil dich und Denken?
Weil du als Bub hast an den Storch geglaubt,
Soll deine Frau dir keine Söhne schenken?



Das Glück

Ich lernt' auf langer Wanderfahrt
Nach ernsten Kämpfen und tollen Streichen:
Das Glück ist eine Redensart
Für das, was andere erreichen.

*

Was wäre der steile Weg bergan
In Schweigen, Schweiß und Mühe,
Wenn nicht ein Röslein dann und wann
Uns nickte: „Sieh, ich blühe!"

*

Will einer von „Regeln der Schönheit" lallen,
Gleich fallen die Bürger von Schilda mir ein:
Die fingen gar emsig in Mausefallen
Des lieben Herrgotts Sonnenschein.

*

Lern zeitig deine Wünsche steuern
Und wahr' die Fackel in der Hand.
An seiner Jugend Freudenfeuern
Ist manches Leben schon verbrannt!

*

Es haben die größten Meister nicht immer
Für die lebende Mitwelt den Meisterbrief —
Was gilt Beduinen ein König der Schwimmer,
Der sich in die Wüste Sahara verlief?



Kein Merkmal

Odysseus, der die Heimat durfte schauen,
Zog einen treuen Sauhirt ins Vertrauen.
Doch wer kordial mit jedem Sauhirt spricht,
Ist deshalb lange noch ein König nicht.

*

Das sind nicht die Schlechten und ganz Verdorbnen,
Die ungedruckt ihrer Wege gehn,
Nur bei den Gebornen und bei den Gestorbnen,
Sonst niemals in der Zeitung stehn.



Dem Phantasten

Nur dem gibt gern das Glück den Segen,
Der vorbedenkt und überschaut —
Sahst du die Schwalbe Eier legen,
Bevor sie sich das Nest gebaut?



Kunst

Du lerntest mit heißen Wangen
Ästhetik und Gesetz —
Die Kunst läßt sich nicht fangen
Mit einem Schmetterlingsnetz.

In unverhofften Stunden
Ist dir die Muse hold —
Auch der das Pulver erfunden,
Hat's eigentlich nicht gewollt.



Philosophie

So manchem schwindet das Vertrauen,
Der nüchtern euer Tun ermißt;
Er sieht euch immer Brücken bauen,
Wo weit und breit kein Wasser ist.



Trost

Leid und Freude, Kindchen,
Müssen sich mal verbluten,
Selbst ein Schäferstündchen
Hat nur sechzig Minuten.

Zeit genug, zu betören,
Was noch gestern gescheit
Und 'nen Meineid zu schwören
Für die Ewigkeit ...

*

Die Stirn gefurcht, die Hand gestreckt zum Schwur,
Hörst du im Grabeston die Greise sprechen:
„Du treibst's nicht lang, weil alle Krüge nur,
So lang zum Brunnen gehen, bis sie brechen."

Ach, alter Sünder, nicht so tragisch nimm's,
Wenn dir solch Wort das Herz im Busen kränkte:
Es stehn viel bunte Krüge am Gesims —
Der Brunnen ist verschüttet, der sie tränkte.



Gottes Wille

„Alles geschieht nach Gottes Willen."
Freilich. Nur eins, mein frommer Mann:
Gehst du aufs Meer, so denk im stillen:
Gott will, daß ich — schwimmen kann!



Der Liebe Schatz

Der Liebe Schatz ist wirklich unermessen —
Nicht grad an Gold und solchem plumpen Tand;
Doch Eigenschaften, die er nie besessen,
Schenkt sie dem liebsten Gegenstand.



Ehrlichkeit

Wer rechten Lebensmut bewiesen
Und für die Wahrheit viel gewagt,
Der hat die gründlichsten Sottisen
In stiller Stunde sich selber gesagt.

*

Der Jugend Torheit zahlt die Spesen,
Und Lebenskunst verdient sich schwer;
Und wär' ich nie ein Narr gewesen,
Wo nähm' ich jetzt die Weisheit her?



Die Wahl

So ist das rechte Maß bestellt
Der Menschheit drängelndem Gewimmel:
Dem Mutigen gehört die Welt,
Dem Gläubigen gehört der Himmel.

Und weil man nun, mit allem Fleiß
Den Wert erforschend von den beiden,
Vom H i m m e l nichts Gewisses weiß,
Will ich mich für den M u t entscheiden!



Talent

Ich war im Danken allzu matt
Für die freundliche Gottesgabe;
Erst seit man mich munter bestohlen hat,
Weiß ich, daß ich was habe.



IV

Saturnalien

Das war noch eine schöne Zeit . . .

as war noch eine schöne Zeit,
Die Luft war frei, der Himmel weit —
Und dort in blauer Ferne,
Da kicherten ob Berg und Baum
In Liebesglück und Kindertraum
Blitzblank die kleinen Sterne.

Die Lerche nur, ein Pünktchen fein,
In Morgenglanz und Sonnenschein
Wusch singend ihr Gefieder.
Und wo am Pflug der Bauer ging,
Da lauscht' er solchem kleinen Ding
Und freut' sich seiner Lieder . . .

O Gott, du armes, kleines Vieh,
Gib acht, dort turkelt „La Patrie"
Im Winde wie betrunken.
Ihr Tauwerk peitscht die Morgenluft,
Schon hat sie Sterne angepufft —
Und Splitter gab's und Funken.

Und, kleine Lerche, horch, verstumm,
Hörst du in Lüften das Gebrumm?

„Der Sturm hat schlimme Launen."
Ach nein, das ist kein Spiel des Winds,
Die Menschen tief dort unten sind's,
Die schwatzen und die raunen.

Die leiten jetzt ihr künstlich Wort
Elektrisch durch die Lüfte fort;
Und Glückwunsch und Beschwerde
Und jede Dummheit, die gemacht
Dort unten, schneller als gedacht
Umfliegt sie schon die Erde.

Der Himmel weit, die Luft war frei —
Das ist vorbei, das ist vorbei
Und hat ein End' genommen.
Schon raunt's mit innigem Verdruß
Der Jupiter zum Sirius:
„Paß auf, die Fremden kommen!

„Und seinem Wort und seinem Gang
Den lang versagten Weg erzwang
Der kecke Herr der Erden.
Und Himmelsschein und Sphärentanz
Und Lerchenjubel und Sternenglanz
Wird fromme Mythe werden!"

Saisonbeginn

Nun schreit's von allen Litfaßsäulen
Im buntesten Reklamechor,
Nun rast den müden Droschkengäulen
Das neu geputzte Auto vor.
Nun blinken list'ger die Laternen
Im Nebeneingang, rot entfacht,
Und flirtend mit den ew'gen Sternen
Wankt der Provinzler durch die Nacht.
Nun tritt im meterhohen Kragen
Der Sänger vor die Lauscher hin,
Um etwas Blödes vorzutragen —
Saisonbeginn.

Nun geht die Kochfrau Hasen spicken,
Die Stütze rührt den Trüffelbrei,
Der Hausherr hört die Uhren ticken
Und gähnt und denkt: wär's bloß vorbei!
Nun schwenkt der Leutnant seine Beine,
Der Bratenbarde schwingt sein Glas,
Im tiefen Ausschnitt sitzt die Kleine
Und wartet — lieber Gott, auf was?

Nun rückt der Jean im Klub die Tische,
Nun malt um Wange sich und Kinn
Mühsam Frau Cohn die Jugendfrische —
Saisonbeginn.

Nun triezt der Otto Brahm den Hauptmann,
Daß er was Neues von sich läßt,
Und in der Schumannstraße staubt man
Den Shakespeare ab zum Siegesfest.
Nun freut sich diebisch der und jener,
Weil Halbe eine Schlacht verlor,
Nun führt im Zirkus die Trakehner
Ein dicker Kommissionsrat vor.
Nun wird ein neuer Sherlock drohen,
Und manches Schauspiel ohne Sinn
Läßt peinlich die Kritik verrohen —
Saisonbeginn.

Nun kommen Vettern an und bleiben
Drei Wochen als Logierbesuch,
Und bitterböse Menschen schreiben
Schon wieder mal ein Weihnachtsbuch.
Nun wird mich oft die Frage quälen:
Trägt denn die Höflich eignes Haar?
Und immerzu muß ich erzählen
Wo ich in diesem Sommer war.
Ein neuer Ausschank lockt die Leute,
Man war schon da, man geht noch hin,
Und nächstens macht er wieder Pleite —
Saisonbeginn.

Wie schön die Zeit, da um die Dampfer
Die Welle spritzt', die Möwen schrien.
Gebt her den Frack, er riecht nach Kampfer
Und bestenfalls nach Naphthalin.
Der weiße Schlips will gar nicht sitzen —
Wenn das ein gutes Ende nimmt, —
Man trägt nach oben jetzt die Spitzen,
Hat Felix Poppenberg bestimmt.
Warum hab' ich nicht abgeschrieben?
Verdammter Sklave, der ich bin,
Ich werd' mich wieder mal verlieben —
Saisonbeginn.

Abstinenz

Ich las als rechter Sündenknecht
Es nimmer noch mit Grauen,
Was Kaiser Probus sich erfrecht
Am deutschen Strom zu bauen,
Ich schwur: Uns bringt den Sonnenschein
Ein Trunk, wenn's draußen nachtet!
Und fand die Welt stets doppelt fein,
Durchs Römerglas betrachtet.
Ich glaubt', der Abstinenten Spur
Führ' schnurstracks nach Abdera,
Und haßt' am Weinstock eines nur,
Das war die — Phylloxera.

Das war in meiner Laster Lenz,
Der schnödem Trunk ergeben.
Jetzt hat die edle Abstinenz
Mir neu gebaut mein Leben.
Manch Kräutlein duftet wohl im Mai,
Ein Gruß an würz'ge Bowlen,
Ich geh' verachtungsvoll vorbei:
Dich soll der Teufel holen!
Seh' ich bei Erven Lucas Bols
Die Schnäpse ölig blinken —

Nein, ich bin stark und frei und stolz! . . .
Darauf muß ich eins trinken!

Es drang der Sünde flüssig Gift
Sogar in fromme Häuser.
Man weiß, daß man's in Flaschen trifft
Im Keller der Kartäuser.
Das Kloster selbst bezwingt mit List
Durch Alkohol der Böse,
Der heimlich längst der Schutzherr ist
Der stillen Grande Chartreuse.
Die Tugend und das Menschheitswohl
Darf nicht im Schnaps versinken,
Ein Pereat dem Alkohol! —
Darauf will ich eins trinken.

Auch Goethe sündigte im Wein
Im Kreise der Genossen,
Und Schiller hat den Wallenstein
Sogar mit Sekt begossen.
Wie wär' geläutert beider Stil,
Erhabner ihr Gedanke,
Wenn solche Männer bloß Pomril
Geführt in ihrem Schranke!
So mußt' im Sumpf der Trunkenheit
Ihr Genius versinken,
O neu Geschlecht der Nüchternheit —!
Darauf muß ich eins trinken!

Wer aber gar die Lieb' zum Wein
In Liedern ausgetobet,

Scheint mir — sit venia — ein Schwein,
Das seine Pfützen lobet.
Anakreon, Horaz, Hafis,
Wem singen sie zu nutze?
Hier fuhr der Funke des Genies
Erbärmlich in die Wutze.
Nur wer da nüchtern bleibt, der schafft's,
Und neue Kränze winken
Den Sängern milden Himbeersafts —
Darauf muß ich eins trinken!

So, liebe Freunde, will ich nie
Zum Ziel des Spotts euch nehmen.
Hoch preis' ich eure Theorie,
Ihr Heiligen von Bremen.
Ich fördere das Menschheitswohl,
Das ich noch jüngst befehdet,
Und schwöre auf den ganzen Kohl,
Den ihr zusammen redet.
Ich spend' euch willig dies Gedicht,
Die Tugend zu befeuern —
Ihr guckt in meinen Keller nicht,
Und ich guck' nicht in euern!

Schwedisches

Wir wollen von der Liebe reden,
Nun spitz die Öhrchen, liebes Kind;
Du glaubst nicht, wie da hoch in Schweden
Die Menschen gar so seltsam sind.
Viel Wunders fand ich oft geschrieben
Vom Sonnenschein der Mitternacht;
Doch daß die Leute anders lieben
Wie wir, das hätt' ich nicht gedacht!
Sie schmücken, wie ich just gelesen,
Im Traum mit aller Tugend aus
Das heimlich angeschwärmte Wesen — —
„Ach nee!" sagt meine kleine Maus.

Und denk dir bloß: Verliebte hören
Auf die Verwandtschaft nicht noch Zunft.
Sie schwätzen süßes Zeug und schwören
Oft wider jegliche Vernunft.
Sie wissen listenreich zu äffen
Der Tanten argusscharfen Blick;
Und wenn sie sich auf Schneeschuhn treffen,
So sind sie rot und heiß vor Glück.
Und was die Basen tadelnd reden,
Sie machen sich den Deubel draus;

So sind sie nun mal — diese Schweden — —
„Ach nee!" sagt meine kleine Maus.

Und an der Liebe Spielgenossen
Sieht sich die Schwedin nimmer satt;
Sie ahnt nicht, daß er Sommersprossen
Und etwas krumme Beine hat.
Des Hauptes dürftige Behaarung
Gibt seinem Schädel Glanz und Licht,
Und jedes Wort ist Offenbarung,
Das stotternd der Geliebte spricht.
Sein Tadel macht ihr Seelenschmerzen,
Sein Lob ist ihr ein Ohrenschmaus;
Sie trägt sein Bildnis auf dem Herzen —
„Ach nee!" sagt meine kleine Maus.

So tut dieselbe Liebesskala
Sich aus Berichten treulich kund
Von Göteborg bis nach Upsala,
Von Malmö bis nach Östersund.
Bei Ibsen sagt schon Pastor Manders
„Die Liebe schwärmt wie nicht gescheit"
Bloß — in der Ehe kommt es anders,
Und Wunderwirkung tut die Zeit.
Dann sieht man nämlich plötzlich jeden
Die eignen Wege gehn im Haus —
In Schweden, Kindchen, hoch in Schweden . . .
„Ach nee!" sagt meine kleine Maus.

Wir schwiegen beide nur ein Weilchen;
Da blinzelte die Maus mit List,

Die sonst ein schüchtern blühend Veilchen
Und nicht von vielen Worten ist:
„Mir scheint, betracht' ich's ernst und ethisch,
Der Liebe Glut, der Liebe Glück
In Kötzschenbroda ganz so ‚schwedisch',
Als wie in Ulm und Osnabrück.
Und mag ein Nörgler uns nicht leiden
Und späht nach unsrer Torheit aus,
Der glaubt am End noch von uns beiden . . .
Nun, wenn schon!" lacht die kleine Maus.

Der Held der Table d'hote

Ich hatt' einen Tischgenossen,
Wie's keinen besseren gibt,
Der hat ein Nilpferd geschossen
Und war drum sehr beliebt.

Der Schuß war wohl geraten
Und gut aufs Blatt lanciert;
Er hat ihn noch zum Braten
Tagtäglich repetiert.

Den Damen wogte das Mieder,
Wenn kühn ihr Tischgenoß
Erzählend immer wieder
Dasselbe Nilpferd schoß.

Bloß eine magre Kleine
Saß nervenzuckend dabei,
Die schmollte: das wäre eine
Abscheuliche Tierquälerei.

Der Zeuge

O, wie muß es doch erfreuen
Einen rechten deutschen Mann,
Wenn er so in Ehr und Treuen
Froh die Wahrheit sprechen kann!
Wenn er sich respektvoll beugen
Darf der Frau Justitia
Und im Reigen biedrer Zeugen
Nur berichtet, was er sah,
Was er hörte und vernommen,
Was erzürnt ihn und gerührt,
Und wie alles dies gekommen,
So zu dem „Prozeß“ geführt.

Und die beiden Rechtsanwälte
Lauschen gierig, kampfbereit —
Einer blickt mit eis'ger Kälte,
Und der andre scheint erfreut.
Als der Zeuge nun geendet,
Sinnend sich zurückzuziehn,
Des Beklagten Anwalt wendet
Sich mit Fragen gegen ihn.
In die Akten tief versunken
Forscht er, wendet Blatt um Blatt:

Ob sein Vater nicht getrunken
Oder gar — gesoffen hat?

Seinen Ahnherrn sah man kämpfen,
Meint er, wider Staat und Thron;
Und die Tante litt an Krämpfen,
Und ein Trottel war ihr Sohn.
Und ein Onkel — dies aus bester
Quelle — war ein Sausewind;
Und des Zeugen einz'ge Schwester
Hatte irgendwo ein Kind.
Und der Zeuge — ganz persönlich —
War als Schüler recht borniert,
Hat von Sexta auf gewöhnlich
Jede Klasse repetiert.

Und der Zeuge gilt als träger
Zahler bei der Wirte Zunft,
Und als hitz'gem Schürzenjäger
Fehlt ihm Selbstzucht und Vernunft.
Und es wird ein Hausknecht kommen
Vor die Schranken, der beschwört,
Daß der Mann sich nicht benommen
Allerorts, wie sich's gehört.
Eine Dame der Rotunde
Wird bezeugen vor der Welt,
Daß er ihr als treuster Kunde
Einmal leider zechgeprellt . . .

Alles wird er dir beweisen,
Was er tadelnd vorgebracht,

Und du magst den Himmel preisen,
Wenn er bloß dich madig macht;
Wenn dein Name in den Kot nimmt
Bloß den ungeahnten Sturz,
Und kein Hund ein Stücklein Brot nimmt
Mehr von solcher Kummerwurz;
Wenn er dir die saubren Kleider
In den Dreck der Straße trat —
Du bist „Zeuge" und nichts weiter,
Aber er ist — Advokat! . . .

Freunde, ruft man in Prozessen
Mich zur Zeugenliste auf,
Hab' ich alles glatt vergessen
Und verschwitzt — mein Wort darauf!
Ob ich Findelkind, ob Waise,
Wie geschätzt zur Steuerpflicht,
Wo ich wohne, wie ich heiße,
Werte Herrn, ich weiß es nicht.
Lieber still im Grabe tot sein,
Als gefoltert, naß von Schweiß;
Zehnmal lieber ein Idiot sein,
Als ein Zeuge, der „was weiß"!

An der Arbeit ...

D'Annunzio schreibt ein neues Stück.
Die Kunde geht in diesen Tagen.
Er wird dazu — o Dichterglück! —
Resedafarbene Wämschen tragen.
Chines'sche Seide von dem Stoff,
Den, als der Gruß von Japan krachte,
Ein Groom der Fürstin Esipoff
Persönlich aus Port Arthur brachte.

D'Annunzio dichtet. Sein Genie
Hat jenen Schreibtisch sich erworben,
Den Cosimo von Medici
Dreimal benutzt', eh' er gestorben!
Die Tinte, strahlend wie Azur,
Die Feder, rostig zwar, indessen:
Es ist die Feder, die Cavour
Im Gasthof zu Paris vergessen!

Zur Arbeit trägt er bei dem Stück
'nen schäb'gen Hut, 'nen altersgelben;
Zu Lodi bei der Addabrück'
Trug Bonaparte ganz denselben.
Sein Halstuch, wohl drei Ellen lang,

Gemustert wie vom Mondenscheine,
Ist jenes Tuch, das Tizian schlang
Um der Lavinia schlanke Beine.

Er hat zur Arbeit sich erwählt
Die schönste von Perugias Villen,
Die noch vom Gotentrutz erzählt
In ihrer Gärten Trümmerstillen;
Wo noch vom Licht des Silberkahns
Gelockt aus längst versunknen Hallen,
Die blut'gen Opfer Octavians
Um Mitternacht zum Tiber wallen.

Aus Wams und Decke, Hut und Stein,
Aus Renaissancegerät und Waffen
Stellt sich die rechte „Stimmung“ ein,
Gewiß Unsterbliches zu schaffen.
Es schwelgt die Welt im Hoffnungsglück,
Und in Theaterkreisen regt sich's:
D'Annunzio schreibt ein neues Stück!
Worüber —? Na, er überlegt sich's.

Münchhausen

Das ward mein reicher Lebenslohn
Im himmlischen Gefilde:
Ich blieb der gnäd'ge Schutzpatron
Von einer großen Gilde.
Und meine brave Jüngerschaft
Die lügt und sohlt und schwört mit Kraft:
Propheten und Verheißende
Und hohe Würdenträger,
Und Fahrende und Reisende
Und Dichterling' und Jäger,
Der Pastor, der vom Himmel spricht,
Die Hölle malt mit Grausen, —
Sind's alle liebe Vettern nicht
Des Freiherrn von Münchhausen?

Auf einer Kugel saß und fuhr
Ich lächelnd in die Weiten.
Und schimpft wer: Wider die Natur!
Ich will's ihm nicht bestreiten.
Wer Liebe wirbt beim Publiko
Steigt auf und reitet ebenso:
Propheten und Verheißende
Und hohe Würdenträger,

Und Fahrende und Reisende
Und Dichterling' und Jäger.
Der Pastor bloß gesteht's nicht ein
Und schlägt ein Kreuz mit Grausen —
Er will nun mal kein Enkel sein
Des Freiherrn von Münchhausen.

Und hat die Wahrheit obgesiegt,
Verweht sind Trug und Träume,
Wie er dann kalt und stille liegt
Im Schatten schwarzer Bäume.
Im weißen Hemdlein, kalt wie Eis,
Wo Nachbar nicht von Nachbar weiß:
Propheten und Verheißende
Und hohe Würdenträger,
Und Fahrende und Reisende
Und Dichterling' und Jäger.
Und über eure Gräbchen hin
Die Lebenslügen sausen —
Auf Kugeln reiten her und hin
Die Freiherrn von Münchhausen.

Der Pflegling

In dumpfer Stube zu Andernach
Da lag ein Fiebernder, müde und schwach.

Die Nase so spitz und die Wangen so weiß
Durch Bart und Stoppeln rann ihm der Schweiß.

Da war ein schwarzer, ein schwarzer Pastor,
Der sagte ihm köstliche Tröstung ins Ohr.

Sprach von dem Himmel in Wolkenhöhn
Und wie dort die Englein mit Palmen gehn.

Und wie sie singen die ganze Zeit;
Doch sei es, so hoff' er, noch lang nicht so weit.

Da war auch ein Arzt, mit Perücke geziert,
Der hatte sehr heftig in Jena studiert.

Der mischte Mixturen, bald rot und bald blaß,
Und machte höchst kunstvoll den Aderlaß.

Und spürte den Pulsschlag bald dort und bald hier
Und spendet' mit Umsicht ein warmes Klistier.

Da war eine Schwester in Nonnentracht,
Die hat dem Kranken viel Lindrung gebracht.

Sie schüttelt die Kissen und reicht ihm das Mus
Und reibt ihm die Sohlen am kalten Fuß.

Und wenn er die Augen zu öffnen scheint:
„Sankt Ignaz der hilft schon", so hat sie gemeint . . .

Am Fenster ging draußen ein Landsknecht vorbei
Und sah sie in Sorgen die emsigen Drei.

Er lehnt an das Gitter das braune Gesicht:
„He Pfaff, he Perücke, was ist mit dem Wicht?"

Der Arzt der sah ihn verächtlich an;
Der Pfarrer hat nicht einmal dieses getan.

Der Schwester aber — so sind halt die Fraun —
Gefiel er, weil er so keck und so braun.

Sie ging an das Gitter und flüsterte: „Still,
Daß hier uns ein Wunder genesen will."

Und ist es ein Heiliger und ist es ein Graf,
Den ihr so sorgsam behütet im Schlaf?

Da raunt ihm die Schwester: „Du Fahrender, nein.
Es ist bloß der Matthes von Bingen am Rhein.

Er war halt ein Wilder, der schlecht sich vertrug,
Bis er letzten Neumond den Oheim erschlug;

Bis er um des schnöden Geldes Bedarf
Aus turmhohem Fenster die Tante warf.

Dann griff ihn ein Büttel zu Lorch am Rhein;
Dort lag er betrunken von heurigem Wein.

So schluckt' ihn der Kerker, dem Himmel sei Dank;
Da war es zu feucht — und der Ärmste ward krank.

Nun pflegen wir ihn und pflegen zu drei'n
Mit himmlischem Zuspruch und ird'schen Arznein.

Der Arzt ist zufrieden und tat uns kund:
Vorbei ist die Krisis. Er wird gesund.

Und morgen ein Süppchen, ein Glas und ein Huhn,
Dann kann der Erquickte das Nötige tun.

Dann steigt er übermorgen, will's Gott,
Gesund und gekräftigt auf das Schafott."

Der furchtbare Kunibald

Das war der Ritter Kunibald,
Der dicke, breitgestirnte,
Des Stimme hatte viel Gewalt,
Wenn sich der Held erzürnte.
Dann nahm er Kolben her und Helm
Und schrie ins Land und fragte:
„Wer ist der aberwitz'ge Schelm,
Der mir zu trotzen wagte?
Er komme, sei er, wer er sei —
Ich stampf' sein dreckig Hirn zu Brei
Und schlag' — ich will nicht ehrlich sein! —
Ihm alle Knochen kurz und klein.
Die Pest — wenn ich mein Wort nicht halt',
Ich, Kuni-Kuni-Kuni-bald!"

So stieg er durch die Wiesen, und
Der Knappe trug die Lanze:
„Ich ruf' den Herrn von Hochburgund
Zum blut'gen Schwertertanze.
Hofft nicht, daß seiner Liebsten Flehn
Mein grausam Herz erweiche —

Ich will den Himmelhund bestehn
Und schick' ihr seine Leiche!
Und ist zu feig der feine Fant,
So komm' der Herzog von Brabant;
Und wenn er Mut zu fechten hat,
Der Raugraf komm' von Eberstadt — —
Ich schwör's, das Bürschlein wird nicht alt,
Ich, Kuni-Kuni-Kuni-bald!"

Auf einem Hügel stand der Held
Mit seinem Knappen häufig
Und brüllt' den Schlachtruf in die Welt,
Der seiner Wut geläufig:
„Hier harr' ich bloß mit Helm und Speer
Als Wächter fremder Nöte,
Schick' einer mir 'nen Drachen her,
Daß ich das Scheusal töte!
Und wenn's ein Löwe oder Bär,
Und wenn es alles beides wär',
Ein feuerspeiend wildes Schwein — —
Potz Blitz — mir sollt' es schnuppe sein;
Ich greif' es an und mach' es kalt,
Ich, Kuni-Kuni-Kuni-bald."

So trotzt er manchen lieben Tag,
Den Gott der Herr beschieden,
Und um ihn rings die Wiese lag
Verlassen und in Frieden.
Kein Eber und kein Drache kam
Gelaufen aus dem Walde;

Und kein brabant'scher Herzog nahm
Notiz von Kunibalde.
Der Knappe aber dacht' sich: „Wär'
Die Gegend nicht so menschenleer,
Und käm' jetzt einer, der so hört,
Was mein Herr Ritter flucht und schwört,
Er lacht' sich einen Buckel halt
Um Kuni-Kuni-Kuni-bald!"

Der Schneider von Iserlohn

Ein Schneider war zu Iserlohn,
Mit klapperdürrem Schenkel,
Der war schon eines Schneiders Sohn
Und eines Schneiders Enkel.
Er trug des Sonntags hohen Hut
Und veilchenblaue Hosen,
Und hatte gar verwegnen Mut,
Wenn ihn der Bock gestoßen.
Und prahlen konnt' er, prahlen,
Beim Weine in der Stadt,
Als wie in ganz Westfalen
Noch keiner gelogen hat!

Da, horch! des Hornes heller Ton
Und Trommeln, die sich rühren —
Ei wei, war da durch Iserlohn
Ein Rennen und Marschieren!
„Daß keiner mir zu Hause bleibt,
Der Welsche will uns knechten;
Wer ledig ist und unbeweibt,
Soll für den Kaiser fechten.
Nun greift zum blanken Stahle
Und zeigt's den Franzen an,
Wie wacker ein Westfale
Mit Eisen hämmern kann!"

Und leis das Hintertreppchen stieg
Voll Ängsten unser Schneider;
„Ich mach' mir nämlich nichts aus Krieg,"
Denkt er, „ich mach' bloß Kleider.
Da will ich lieber Ehmann sein,
Als Feinde zu bedräuen —
Ich will des Schusters Grete frein,
Sie schielt und wird sich freuen.
Die andern mögen zahlen
Die Rechnung schlecht und recht;
Ich bleibe in Westfalen
Und mehre mein Geschlecht."

Es zog der Hans und Kunz davon
Mit Bändern an den Mützen;
Das Schneiderlein von Iserlohn
Blieb fein im Fenster sitzen.
Und neben ihm hat feist und breit,
Als sie vorüberkamen,
Der Grete holde Weiblichkeit
Gefüllt den Fensterrahmen.
Mit vollen Kaffeeschalen
Bracht' das ein Vivat aus:
„Nun schlagt euch für Westfalen,
Ich bleib' derweil zu Haus!"

Ein Sommer ging, ein Herbst fuhr um
Und wühlt' in den Platanen —
Da kam's daher mit Bim und Bum
Von Welschland mit den Fahnen.

Gesichter braun und Laub am Hut
Und auf der Brust ein Bändchen,
An allen Türen junges Blut
Und winkende Kinderhändchen.
  Und drüber Sonnenstrahlen
  Und heller Glockenton:
  „Grüß' Gott, ihr braven Westfalen,
  Ihr Jungens von Iserlohn!"

Das war ein Jubel und Gebraus —
Wie ist der Wein geflossen!
Und nur des Schneiders kleines Haus
Blieb grau und fest verschlossen.
Gestalten huschten her und hin
Und schienen wenig heiter —
Es prügelte die Meisterin,
Wie täglich, ihren Schneider.
  Der hat jetzt den fatalen,
  Den ew'gen Krieg erkauft,
  Weil er nicht für Westfalen
  In Welschland sich gerauft.

Das Autograph

Herr Heinrich Blümlein war ein Dichtersmann;
Er sang den Mond und viele Sterne an,
Hat an der Welten Rätsel sich gewagt
Und von den Frauen Schönes ausgesagt,
Verherrlicht auch die milden Frühlingszeiten —
Und ließ das mehrfach durch den Druck verbreiten.

Da war ein Kritikus von groben Sitten,
Der hat dem Blümlein das Talent bestritten.
Ward Doktor Korkser ängstlich tituliert,
Obschon er nie und nirgends promoviert.
Und Korkser schrieb in seinem Dienstagblatt:
Herrn Blümleins Farbengebung sei zu matt;
Es fehle ihm trotz reichlicher Bejahrung
Die Menschenkenntnis und die Welterfahrung.
Sein Versgetändel sei ein öd' Geklimper,
Und kurz und gut: der Heinrich sei ein Stümper.

Der arme Blümlein hat das oft gelesen
Und ist — sehr glaublich — nicht erbaut gewesen.
Sprach von der Tagespresse höchst verächtlich:

Sie könne ihn . . . und ärgert' sich beträchtlich.
Und als die Galle einst ihm überlief,
Schrieb er an Korkser einen groben Brief,
In dem er ziemlich deutlich ihm erklärte,
Wie negativ er ihn als Mensch verehrte,
Und daß er ihn in tiefster Herzensfalte
Schon lang für einen Riesentrottel halte.

Und Korkser, dem die Bosheit nicht entgung,
Verklagt ihn schleunigst auf Beleidigung.
Die ward auf hundert Reichsmark abgemessen,
Die Heinrich Blümlein niemals hat besessen.
Weshalb die Sache ziemlich trüb geendet,
Indem man ihm den Schreibtisch hat gepfändet;
Weshalb der Dichter Schopenhauer las
Und etwas später Cyankali aß;
Worauf noch jeder, der sich's zugeführt,
Durch blassen Tod hat promptest reagiert . . .

Heut liegt Herr Blümlein längst im Armengräbchen,
Darauf zum Kreuz gebalkt zwei Eisenstäbchen,
Nummer und Spruch (dieweil er starb als Christ),
Was beides nicht mehr recht zu lesen ist.
Derweil sein Leib in Moder längst gebettet,
Hat eine Clique seinen „Ruhm" gerettet
Und hebt sein neugewaschen Sängerbild
Als heilige Erinnrung auf den Schild.

Und jüngst im Autographenkatalog
Ich las und las — ob mich mein Auge trog? —:

„Ein Heinrich Blümlein — gut erhalten — selten —
Ein prächt'ger Brief voll Donnern und voll Schelten
An einen Doktor Korkser, Kritikus,
Mit vollem Namenszug. Zum Überfluß
Noch ein Postskriptum, kühn im Schnörkelschwung
Mit einer köstlichen Beleidigung.
Noch unterstrichen dick und recht mit Fleiß.
Ein einzig Stück! — dreihundert Mark der Preis."

Ach, wäre Heinrich Blümlein jetzt erwacht,
Er hätt' zwei blaue Lappen plus gemacht!

Ein notwendiger Nachtrag zu Schillers: „Teilung der Erde.“

„Willst du in meinem Himmel mit mir leben;
So oft du kommst, er soll dir offen sein!“

Und so geschah's. Der Himmel war verschlossen
Dem Dichter nimmer, wenn vom Erdenkrieg
Auf goldner Wolke wunderzarten Sprossen
Sein Fuß zum Frieden sel'ger Götter stieg;

Wenn über Sterne seine Wege gingen,
Sein Rücken frei ward aller Erdenlast,
Und lächelnd die Unsterblichen empfingen
Mit Nektarbechern den verträumten Gast.

Da eines Abends, als er auf der Wolke
Den Pfad hinan mit leichten Sohlen schritt,
Erspäht sein Aug': wie aus gedrängtem Volke
Ein Kahn mit Flügeln hoch und höher glitt;

Wie unerschrockne Steuermänner zielten,
Wohin kein Schiff noch Menschenleiber trug,
Und wie der Sonne letzte Lichter spielten
Mit kühner Segler windgetriebnem Flug.

Er sieht und stutzt und ängstigt sich und eilet,
Im Arm die Leier, hin zu Jovis Thron:

„Allmächtiger, die Erde ward verteilet
Und, ach, zu kurz kam dein getreu'ster Sohn.

„Und da er fleht um deiner Liebe Gnaden,
Verarmt, ein Bettler, in erzürnter Scham,
Hast du in deinen Himmel eingeladen
Den Sänger dir. Und, ach, wie gern er kam!

„Und jetzt — und jetzt! — O Donnrer, sieh hinunter,
Der du — du sprachst's — vor allen mich geliebt;
Das Menschenschifflein schau — ermiß das Wunder,
Das sich als Frevel gegen dich begibt.

„Es will das Volk nicht auf der Erde bleiben,
Nicht an der Scholle kleben will es mehr;
Aus letzter Zuflucht soll es mich vertreiben —?
Nimm deine Waffe, Zeus, greif deinen Speer!

„Du hast den Himmel, Gnäd'ger, mir versprochen,
Schick deinen Blitz und mach dies Schiff zum Wrack!
Nie hat ein Gott sein gütig Wort gebrochen —
Ich warte, Zeus. Zerschmettre mir das Pack!"

Da streicht sich Zeus mit seinen ew'gen Fingern
Den goldnen Bart und lächelt leis und spricht:
„Kleingläubiger, siehst du in solchen Dingen
Die Konkurrenz der Dichter? Fürcht dich nicht!

„Niemals erreicht solch Schifflein einen Hafen,
In dem dein Traum, mein Freund, vor Anker geht.
Ein Spielzeug ist es, wenn die Winde schlafen,
Und duckt sich vor des Sturmes Majestät.

„Du aber kommst zu mir auf andern Wegen,
Kein Zorn des Windgotts treibt dich aus der Bahn;
Und just dem Sturm wirfst du die Brust entgegen,
Und deine höchste Lust ist — der Orkan.

„Und deine Träume, die nach Sternen zielen,
Was neiden sie den Menschlein ihren Sport,
Die mit Maschinen und mit Gondeln spielen?
Ein Sonntagsspaß. Ein Sturmstoß — sie sind fort!

„Laß dein Planetchen ihre Fahrt umgleiten,
Dich trägt der Sturm, der dir von mir erzählt;
Sei du zu groß, mein Freund, um zu beneiden,
Was durch die Stille sich mit Schrauben quält!"

Die Schule für Verliebte

In Chikago sich erprobte
Eine Schule für Verlobte,
Drin ein Welterfahrner lehrt:
Wie man küßt sich und bespricht sich,
Wie man übt in Treu' und Pflicht sich
Und sich wechselweis' verehrt.

Solches scheint dort ein Bedürfnis,
Daß ein ernsthaftes Zerwürfnis
Nicht die Liebenden entzweit;
Und daß die verliebten beiden
Sich nicht plötzlich ängstlich meiden
Wegen großer Schüchternheit.

Solche Schule zu errichten
Hier in Deutschland war mein Dichten;
Und ich war schon bei dem Bau.
Ach, da sah ich einen Jungen,
Lachend kam er angesprungen
Und er stand und rief: „Schau, schau!

„Spar dir, Fleiß'ger, doch die Mühe,
Sieh ich lache und ich blühe,

Und ich wecke Busch und Strauch.
Wo den Fuß ich setzen werde,
Grünt und sproßt die junge Erde,
Und die Herzen blühen auch.

„Und ich mach' aus Mädchen Bräutchen,
Und ich locke Liebesleutchen
In die Gärten hinters Haus.
Und ich streue Blütenflocken
In zerzauste, blonde Locken
Und auf bunten Wiesen aus.

„Linden Regen laß ich fallen,
Und ich schütz' der Nachtigallen
Kleines Nest am Bergeshang.
Und in felsigen Verstecken
Will ich froh ein Echo wecken
Jedem muntern Wandersang.

„Trag zum Schulbau keine Steine!
Folge du beim Sternenscheine
Meiner Füße lichter Spur.
Sieh, der Lenz, der Listgeübte,
Hält die Schule für Verliebte
Jeden Tag in der Natur!"

Skunk

Nordamerikanisch-mitteleuropäische Ballade

'ne Historie, seltsam zu erleben,
Die bericht' ich ohne Schmuck und Putz.
Wie sie sich wahrhaftig hat begeben
In der größten Stadt Connecticuts.

Also: Viele saßen im Theater,
Auf der Bühne spielte man was vor.
Sozusagen wie ein Heldenvater
Seiner Töchter niedlichste verlor.

Dieses hübsche Fräulein hatte nämlich
Sich in einen wilden Kerl vergafft;
Sie war sechzehnjährig, blond und dämlich,
Und der Partner war voll Leidenschaft.

Und der Mensch trat nicht, wie sich's gebührte,
Vor den Vater werbend hin geschwind;
Nein, der freche Bursche ignorierte
Ganz den Alten und verführt' sein Kind.

Zeigt den Vater mir, dem dies gefiele!
Drum er reist dem schlimmen Burschen nach.
Zu New York, im Bristol, in der Diele
War es, wo man heft'ge Worte sprach.

So weit war die Handlung grad' geschehen,
Als zwei Damen im Orchester schrien;
Weil — wie das im Stück nicht vorgesehen —
Plötzlich auf der Bühn' ein Skunk erschien.

Dieses Tier ist äußerst widerwärtig,
Jede Stimmung geht dadurch kaput.
Es erscheint und stinkt, und es ist fertig.
Dieses weiß man in Connecticut.

Kaum daß er ins Rampenlicht gekommen,
In der Bühne wenig echten Prunk,
Hat sich äußerst widerlich benommen
Dieser jetzt von mir erwähnte Skunk.

Denn er spritzt' aus den bekannten Drüsen
Eine Flüssigkeit in das Parkett,
Welche man mit Nelkenöl und süßen
Rosendüften kaum verwechselt hätt'.

So geschehen, hat er sich verkrochen —
Möglich, daß es Scham war hinterher.
Die Komödie blieb unterbrochen —
Publikum und Stimmung kam nicht mehr . . .

Hier zu Lande kann kein Skunk beglücken
Durch Besuch der Tragik schönes Haus;
Hier zu Lande geht von manchen Stücken
Der Gestank von ganz alleine aus.

Ehe noch der Vorhang sich erhoben,
Duftet von der Bühne schon der Schmutz — —
Darum laßt uns tadeln nicht noch loben
Jenes Mißgeschick Connecticuts.

Verschiedenes Maß

„Sieh dort," so sprach der Optimist,
„In goldner Frühlingssonne Blitzen
Auf einem Häufchen Pferdemist
In Eintracht sieben Spatzen sitzen.
Wie reich ist doch der Schöpfungsplan,
Und alles muß zum Besten taugen;
Was hier ein Großer abgetan,
Das können sieben Kleine brauchen!"

„Sieh dort hin," sprach der Pessimist,
„Und faß solch Bild dir in Gedanken:
Wie sich um dreckigen Pferdemist
Die sieben ruppigen Vögel zanken.
Das ist des Lebens großer Zug,
Von einem bis zum andern Ende:
Nichts ist bei uns gemein genug,
Das nicht noch sieben Fresser fände!"

Vorbildliches

Ich hör' ein Wort aus Friedrichshafen,
Kurz, scharf als wie ein Lanzenstich.
Ich hör' die Rede eines Grafen,
Höchst kühl und kühn und ritterlich:
„Adieu, es war mir ein Vergnügen;
Doch fürder scheint mir Schweigen Pflicht.
Ich habe bloß noch Zeit zum Fliegen —
Und alles andre schert mich nicht.
Den Kleinen, die im Tale ducken,
Sich von der Scholle nie befrein,
Aus Höhen auf den Kopf zu spucken,
Muß Lebensziel der Zukunft sein.

„Ich kann den Umgang leicht entbehren,
Auch die Soupers und sonst'gen Fraß.
Ich mag mit keinem Mann verkehren,
Der nie auf einer Wolke saß,
Der nie zu Häupten all den Schreiern
Im Fluge durch die Sterne strich.
Und will der Kerl Geburtstag feiern,
Tu er's gefälligst ohne mich;
Und schenkt sein Weib ihm einen Knaben,
Und wird sein Vetter Kardinal,

Und wird sein Onkel ihm begraben —
Das ist mir alles ganz egal.

„Und, bitte, ihr da in der Tiefe,
Verfolgt mich nicht mit Wissensdurst.
Ich öffne nämlich keine Briefe,
Weil mir der Inhalt äußerst wurst.
Und streckt nicht bettelnd eure Hand aus
Nach einem Albumblatt von mir;
Ich werfe bloß zuweilen Sand aus —
Genügt euch das als Souvenir?
Umsonst wird mir aus allen Häusern
Die Zukunftsfrage zugeschrien —
Ich will mich überhaupt nicht äußern,
Ich will bloß fliegen. — Zeppelin."

... Verehrter Graf, wie ich dir neide
Den Weg, den deine Kunst durchmißt!
Man spinnt, ich schwör' dir's, keine Seide,
Wenn man so grob auf Erden ist.
Will einer all den dummen Fragen
Der lieben Nachbarn prompt entgehn,
So muß ihn halt ein Drache tragen,
So muß er frei in Lüften stehn.
Und dann, wahrhaftig, ist mitunter
Am End' noch Trauriges passiert:
Kommt dieser Edle erst herunter,
Dann wird er nämlich — boykottiert.

O, lieber Graf und Herr der Winde,
Wirf mir den Rat als Tröster zu:

Wie mach' ich's bloß, daß ich erfinde
Ein kleines Luftschiff, so wie du?
Wie mach' ich's, daß ich aus den Netzen
Der öden Konvention entflieh'
Den Festen, die mich nicht ergötzen,
Den Opern ohne Melodie?
Daß ich, die auf der Lebensreise
Die Zeit mir stehlen ohne Sinn,
Als Antwort bloß — mit Sand beschmeiße
Und allemal unfaßbar bin?

Diagnose

Ich bin kein Arzt. Mir sitzt nicht lose
Das schmale Messer im Besteck;
Doch in der Augendiagnose
Erkenn' ich leicht den tiefern Zweck.

Des Auges Klarheit oder Trübung,
Ein flüchtig Blinken dann und wann,
Zeigt jedem Mann von ein'ger Übung
Den Zustand des Patienten an.

Früh war ich dieser Kunst Verehrer
Und auch — in diesem Fall — nicht dumm.
Es bot sich mir mein Klassenlehrer
In Quinta schon zum Studium.

Sah ich sein Auge tückisch blitzen,
So war mir fix das eine klar,
Daß nach der Schule nachzusitzen
Heut wieder mal mein Schicksal war.

Und wenn ich wo in Ruhepose
Ein Aug' vom Lid geschlossen traf,
So stellt' ich gleich die Diagnose
Auf „Müdigkeit" und „sanften Schlaf".

Bewährt ward solche Kunst aufs neue,
Wenn emsig forschender Verstand
In junger Augen Spiegelbläue
Ganz klein mein eigen Bildchen fand.

Wenn gar, wie Tau am Kelch der Rose,
Ein Tränchen an der Wimper hing,
Stellt' ich die richt'ge Diagnose
Bestimmt, eh' ich von hinnen ging.

Ich küßte sanft die lieben, feuchten
Äuglein in ihrer holden Scham
Und sah sie still und selig leuchten
Wenn ich des Weges wiederkam.

Ein wertvolles Buch

Es lag in St. Louis für deutschen Besuch
Ein riesiges Autographenbuch.
Und die übers Meer aus der Heimat kamen,
Die fügten kunstvoll ihren Namen
Mit Schnörkeln und allem Drum und Dran
Den andern verschnörkelten Namen an.
Und mit dem „Utile" mischt sich das „Dulce",
Zu lesen: daß Lehmann und Müller und Schultze
Die Fahrt übers tückische Meer nicht gescheut
Und sich der Wunder des Jahrmarkts gefreut;
Und daß sie, so weit von der Heimat entfernt,
Noch schreiben können, wie sie's gelernt.

Und als das Buch war dick und voll,
Da frug man sich: wem man es schenken soll;
Und wen sein Inhalt wohl fröhlich stimmt,
Und wer es mit Dank und Jubel vernimmt,
Daß Müller und Lehmann und Schultze sogar
Einst in St. Louis auf dem Jahrmarkt war.

Es war das Buch dem Lehmann zu dick;
Der Schultze betrachtet's als Mißgeschick,
Und Müller bestellt durch den Hausknecht dreist,

Er danke und sei schon abgereist.
Da fand einen Ausweg ein Yankee, ein weiser:
„Wir schenken das Buch — dem deutschen Kaiser.
Es heißt, er hat für alles Interessen,
So wird es ihn freuen, zu erfahren, wessen
Besuch St. Louis, die herrliche Stadt,
Beglückt, beehrt und bereichert hat!"

Das Büchlein von siebzehn Kilo Gewicht
Und zwölfmal so dick, als das Höllengedicht
Des Dante, wird nun, wie angeregt,
In das Hohenzollernmuseum gelegt.
Damit auch der Enkel noch staunend erfahr':
Der Müller und Lehmann und Schultze war
Einst in St. Louis und schrieb dort brav
Den werten Namen als Autograph.

O, Kaiser, wie glücklich und reich bist du!
Du hast ein herrliches Schloß auf Korfu,
Hast Berge mit Burgen und Felder mit Korn,
Bist Fürst zu Rügen und Paderborn,
Bist Herr zu Frankfurt und Graf zu Lingen,
Und wo du reisest, hörst du klingen
Die deutsche Hymne, die dich belehrt,
Wie der Enkel des Burggraf zu Nürnberg geehrt.
Bist Prinz von Oranien und Herzog der Wenden,
Und deine Titel wollen nicht enden;
Und jetzt das eine kommt noch hinzu:
Besitzer des herrlichsten Buches bist du!
Und denk' ich's, so fiebert der Neid mir im Pulse,

Du hast das Buch, drin Müller und Schultze
Und Lehmann I und Lehmann II
Bescheinigt, daß er gewesen sei,
Den Beutel voll Dollars, das Herz voll Interesse,
Einst zu St. Louis auf der Völkermesse.

Sie ließen das Buch dir in Leder binden —
Wann wird man seinesgleichen finden?
Doch eines bekümmert mich, Herr und Fürst,
Hast du auch Zeit, daß du's lesen wirst?
Wirst du die Muße dir gönnen dürfen,
Den ganzen köstlichen Inhalt zu schlürfen:
Daß Müller und Schultze vor Jahr und Jahr
Mit Lehmann auf dem Markte war?!



V

Stich und Hieb und Schabernack



as Glück bevorzugt in der Welt
Zu gern die dümmsten Kerle;
Sie haben sich billige Austern bestellt
Und finden die echte Perle.

*

Das Echte wird sich kaum verlohnen,
Wenn immer seltner die Kenner erscheinen;
Man hat die schönsten Imitationen
In Tugend, Weisheit und Edelsteinen.



Die Nacht

Des Menschen Freund sei nie die Nacht,
Hör' ich, trotz ihrer schönsten Sterne.
Mein Liebchen fragt! Ich weiß, sie lacht:
Ich hab' sie gerne!

*

Kritik heißt dem einen ein Spornen und Zügeln
Und reinlich Spreu vom Weizen scheiden;

Dem andern heißt sie sich selbst bespiegeln
Beim öffentlichen Grimassenschneiden.

*

Wie war der Tote lieb und gut ...
„Ich dächte ...“ — Pst! Er ist gestorben.
Wenn wer uns einen Gefallen tut,
Hat er sich Recht auf Dank erworben?



Das Schwere

Ich lausche der Weisen ermahnender Lehr':
Aller Anfang sei schwer.
Doch bei der Liebe und solchen Sachen
Erscheint mir's schwerer: ein Ende zu machen.



Wenn ...

Wenn mir jede, die auf Ehre
Treue schwur mir unverletzlich,
Wirklich treu geblieben wäre —
Himmel, wäre das entsetzlich!



Behüter

Du bist ein Tor, doch anderwärts
Triffst du noch einen dümmern Wicht.
Die dümmste Dummheit macht das Herz —
Das hast du nicht.

*

Und ragt dir ein Schloß über Wiese und Tann,
Das sieben stolze Türm' hat,
Und fällt dich beim Wandern ein Regen an,
Beneidest du den ärmsten Mann,
Der zufällig einen Schirm hat.

*

„Weiber —? Niedrig und verkommen!"
Solches schwörst du unbeirrt —
Bloß die eine ausgenommen,
Die dich morgen küssen wird ...



Die guten Freunde

Ach, alle meine guten Freunde starben!
Doch jetzt ward stiller schon mein Abschiedsweh;
Ich bliebe gern noch hier: denn sie verdarben
Dort drüben schon mein ganzes Renommee.

*

Das ist die neuste poetische Richtung
Und zeugt von modernstem Genie:
Es donnert beständig durch eure Richtung
Bloß — blitzen seh' ich es nie.

*

Aus deinen Büchern muß ich immer lesen,
Wie an der Menschheit alles dir mißfiel;
Du bist zu lang mit dir allein gewesen —
Und die Bekanntschaft taugt nicht viel.



Naturereignis

Es pries mit lautem Schwalle
Der Älpler auf den Höhn:
Die Fremden sollten alle
Der Sonne Aufgang sehn.

Zwei englische Ladys sprangen
Heraus mit offnem Haar —
Da ist sie untergegangen,
Bevor sie oben war.



Dem Frömmling

Ich acht' Gebet. Doch seh' ich Menschen knieen
Um kleine Fehler, die so menschlich sind,
Da mein' ich: Gott hab' schon so viel verziehen,
Daß er solch Tun ein bißchen albern find' ...
Die gar zu oft die Hände ängstlich streckten,
Die gleichen jenen Trunkenen an Witz,
Die Nachts den Apotheker weckten:
„Für einen Sechser Lakeritz!"



... ein sanftes Ruhekissen

Ein gut Gewissen ist von allen Gaben
Die beste, jeder Weise spricht's.
Mädchen, ich möcht' dein Ruhekissen haben —
Und läg' dein Köpfchen drauf, es schadet' nichts!



Wer ganz im stillen steinig Land beackert,
Vielleicht daß er die Zukunft noch bewegt;
Es hat die Henne, die am laut'sten gackert,
Nicht immer just das größte Ei gelegt.



Als Adam schlief ...

Als Adam schlief, nahm Gott ihm eine Rippe
Und machte ihm ein Weib daraus.
Sie war sein Fleisch und bracht' nicht eigne Sippe
Noch Vetternschaft ihm mit ins Haus.
Und hielt sie manches nicht, was sie versprochen,
Dies eine les' ich aus dem heil'gen Buch:
Es kam zu Adam nie auf sieben Wochen
Die Mutter Evas zu Besuch.



Glückliche Fahrt

Mancher fährt auf dem Wagen des Glücks,
Kennt nicht die Lenkerin, kennt nicht die Tiere;
Steigt er herunter, so hat er nix
Als — die Hosen voll Wagenschmiere.



Der Träge

Ist wer zum Glücke selbst zu faul,
Was der verdient? Ich denke — Prügel.
Gebratne Tauben fliegen ihm ins Maul,
Er stöhnt: „Mir steht der Sinn nicht nach Geflügel!"



Dem Tollkühnen

Magst Ebenbürt'ge kühn befehden
Und zeigen, wie ein Tapfrer ficht;
Doch Löwen auf den Schwanz zu treten
Rat' ich dem Waffenlosen nicht.



Der literarische Marodeur

Der Dichtkunst hat er sich geweiht —
Erfolglos, wie ihr wißt;
Er dichtet stets für eine Zeit,
Die grad vorüber ist.



Der Selbständige

Pfui, er verachtet, was für jeden
Von Nutzen scheint und gleichem Reiz;
Drum fährt er lieber quer durch Schweden
Mit Baedekers ‚Kärnten' und Meyers ‚Schweiz'.

*

Nein, das verzeih' ich Noah nie,
Der an den Ararat geschwommen,
Daß er sich wahllos so viel Vieh
In seine Arche mitgenommen.

Als er auf schwanken Planken schritt,
War viel Belastung nur beschwerlich,
Und nahm er schon den Pudel mit,
Die Flöhe waren doch entbehrlich!

*

Ich glaube, daß Güte bei Mann und Weib
Nur aus Gesundheit blüht;
Es haben die Leute von hartem Leib
Selten ein weiches Gemüt.

*

Nur das Verkehrte — hör meinen Rat —
Hebt dich zum Abgott der Narren und Gecken;
Mache dir ernsthaft aus Rosen Salat,
Um dir Radieschen ins Knopfloch zu stecken.



„Guter Mond, Du ...“

Wenn Liebe erste Rosen flicht
Und Hoffnung durch die Sterne reist,
Dann ist der Mond das goldne Licht,
Das Glücklichen den Himmel weist.

Doch ist der Honigmonat er,
Dann — ist der Mond am Firmament
Ein alter Bimstein-Krater-Komplex,
Der zwecklos durch die Wolken rennt.



Das kommt davon

Ein Moschustier am Hindukusch
Mußt' eines Jägers Blei erliegen.
Da brummt ein Stinktier aus dem Busch:
„Es ist ein Fehler gut zu riechen.“



Sein Pech

Was will das Schicksal Güte zeigen
Dem Tölpel, dem der Sinn gebricht?
Der Himmel hängt ihm voller Geigen,
Bloß — musikalisch ist er nicht.



Der große Mann

Warum der Mann so hoch geschätzt
Und aller Weisen Zier ist?
Er hat aus dem Sanskrit übersetzt,
Daß zwei mal zwei gleich vier ist.



Am sechsten Tag

Gott hat, so hört man allerorten,
Aus nichts sich diese Welt erdacht;
Bei dir hat er sich's leicht gemacht:
Es ist auch nichts aus dir geworden.



Der Unverbesserliche

Und liegst du einst, die Lippen schmal und blau,
Gestreckt die Glieder, die im Tod gefrieren,
Du wirst, so fürcht' ich, mit der Leichenfrau,
Die dich rasiert, noch einen Flirt riskieren.



Von Rudolf Presber erschienen ferner im Verlage der **J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart und Berlin:**

Aus dem Lande der Liebe. Gedichte. Mit Buchschmuck von Walter Caspari. Sechste Auflage

Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

Grenzboten: — „Man bewundert den Reichtum von Einfällen, Wendungen und Überraschungen, das kurze Andeuten weiterer Kenntnisse, das gewählte Beobachten; nichts ist platt und trivial, alles Auslese." — —

Internationale Literaturberichte: — „Es ist eine herzbefreiende Freude, eine so frisch und so entschieden auf sich selbst gestellte Dichterpersönlichkeit kennen zu lernen, wie die von Rudolf Presber ist." — —

Das literarische Echo: — „Presber hat nie einer besonderen Schule, viel weniger einer Clique angehört, er ist seine eigenen Pfade gegangen, und von der leuchtenden Sonne, die diese erhellte, findet sich ein warmer Reflex in seinen Dichtungen. ... Seine Leser aber wissen sofort, daß ein gesund und tief fühlender Poet zu ihnen spricht, der lieber Licht als Schatten spendet, und dem dafür die glückliche Gabe zu Gebote steht, mit deren Verteilung die Götter so sparsam umgehen: der Humor." — —

Norddeutsche Allgemeine Zeitung: — „Rudolf Presber hat sich binnen kurzem ... in unserer Mitte eine Stellung gemacht und in Deutschland Verehrer und Freunde in Menge erworben. ... Wir wollen uns Glück dazu wünschen, daß ein solcher Ton in unseren Tagen so kräftig einschlägt." — —

Neue freie Presse: — „Dieser Gedichtband wird sich noch viele Freunde gewinnen." — —

Welt am Montag: — „Alles ist Leben in Presbers Versen, wirkliches pulsierendes, greifbares Leben. Jede Zeile fast stellt uns ein plastisches Bild vor die Sinne, das wir zu greifen und mit unseren leiblichen Augen zu sehen vermeinen. Lieder wie ‚Maurischer Sang', ‚Bekehrung', ‚Noch einmal' u. a. sind Blumen in dem Kranze unserer deutschen Lyrik, die unverwelklich sind." — —

Media in vita. Gedichte. Mit Buchschmuck von Franz Christophe. Vierte Auflage

Geheftet M. 2.50. In Leinenband M. 3.50

Urteile der Kritik:

Post: — „Man hat den Eindruck etwa, als ob ein Lindenbaum über Nacht alle seine Blüten geöffnet hat und nun auf einmal von einem grüngoldigen Hauch voller Duft und Zartheit umkleidet ist. Ohne Zweifel sind hier die

edelsten und feinsten Blüten einer schöpferischen Manneskraft zu einem Strauß gewunden." — —

Deutsche Rundschau: — „Durch diese Gesänge der Lebensmitte klingt das Thema vom Sterben, aber in so mannigfachen Formen und Variationen, bald tieftraurig und erschütternd, bald trostreich, friedselig und immer in so gedankenreichen melodischen Versen, daß man nicht müde wird, zu lauschen. Wer könnte z. B. solche Gedichte wie ‚Alte Briefe' und ‚Das Pferdchen' lesen, ohne im Innersten bewegt zu sein." — —

Der Tag: — „Poesie aus Cotta'schem Verlag, von klaren, reinen und ebenen Formen, von harmonischem Seelenleben, von gewinnender Rhetorik, von edler Empfindung, und jedes Gedicht läßt eine sympathische Saite in uns nachklingen. Klug und feinsinnig ist, was Rudolf Presber schreibt, und er hat wohl recht, wenn er sein Lied ein Lied mit sanften Fingern nennt." — —

National-Zeitung: — „Seine beiden Gedichtsammlungen ‚Media in vita' und ‚Aus dem Lande der Liebe' unterscheiden sich in wohltuendster Weise von dem Zerrissenen, Ungesunden und Geschminkten, das sich uns auf diesem Gebiet aufdrängt und die innere Armut in Herz und Hirn durch die Floskeln der Originalität verbergen möchte. Presber ist eine warmblütige Natur, die aus der Fülle des Selbsterlebten schöpft und mit der Fröhlichkeit seiner rheinischen Heimat einen gedankenvollen, zu Herzen sprechenden Ernst verbindet." — —

Berner Bund: — „Braucht man noch zu betonen, daß man in Rudolf Presber einen wahren Dichter begrüßen kann?" — —

Dreiklang. Ein Buch Gedichte. Mit Buchschmuck von Walter Caspari. Dritte Auflage

Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

Urteile der Kritik:

Velhagen und Klasings Monatshefte: — „Sein Gedichtbuch ‚Dreiklang' ist ganz dazu angetan, sich das Publikum zu erobern. Es schmeichelt sich ein durch zarte, wehträumerische Klänge; es erfrischt durch flotte Schneidigkeit und lebendige Jugendkraft; es amüsiert durch lustige Schwänke. Auf jeden Ton kann Rudolf Presber sich stimmen: er gibt sich melancholisch und versonnen, flott und lebensselig, geistreich-ironisch und derb-humoristisch, als Träumer, Weltkind, Spötter. Und niemals versagt seine reiche Formkunst, sie schmiegt sich geradezu virtuos der jeweiligen Stimmung an. Man wird in dem ganzen Buche, das eine so große Mannigfaltigkeit aufweist, kein einziges minderwertiges Gedicht treffen." — —

Berliner Morgenpost: — „Das ist das beste Gedichtbuch des ganzen Jahres. Denn sein Dichter ist ein Weltmann, ein sinnenfreudiger Genießer, ein deutscher Träumer, aber auch ein deutscher Lacher, in ihm klingt die ganze Skala von der Todeswehmut Matthissonscher Elegien bis zum Derbschwankhaften der alten ‚Heu'-Ballade." — —

Hamburgischer Korrespondent: — „Ein wirklich ganz famoses Buch ist Rudolf Presbers ‚Dreiklang'. Man hat seine helle Freude an dem Mann." — —

Jenaische Zeitung: — „Immer aber, in der Behandlung jeglichen Stoffes, bleibt er geistreich und originell, und daher kommt es, daß dieser Band Gedichte zu den fesselndsten gehört, die die neuere Literatur kennt." — —

Neue Freie Presse: — „Das reiche Seelenleben eines wahren Dichters, der zu sagen vermag, was er liebt, was ihn freut und was er leidet — in diesem ‚Dreiklang' der Gedichte Presbers kommt es sehr anziehend zum Ausdruck." — —

Berliner Neueste Nachrichten: — „Wie in seiner früheren Lyrik, so streut auch hier Presber mit vollen Händen blitzende Edelsteine, stille Perlen aus. Sein Reichtum ist ein unerschöpflicher, und aus ewig fruchtbarem Boden steigen die Ideen wie bunte Blumen." — —

Deutsche Zeitung: — „Wo Heine witzig wird, ist Presber voll feinen, befreienden Humors. Von dieser leuchtenden, lachenden Sonne fällt ein warmer Schein selbst auf die zuweilen düsteren Bilder und Stimmungen des Dichters. Das gewinnt ihm die Herzen, das läßt seine Gedichte leicht eingehen, wie ihre flotte Formgebung sie vorzüglich geeignet zum Vortrag macht." — —

Spuren im Sande. Neue Gedichte. Mit Buchschmuck von H. M. Glatz. Zweite Auflage

Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

Urteile der Kritik:

Tägl. Rundschau, Berlin: „Der Verfasser gehört seit ein paar Jahren zu den meistgelesenen deutschen Dichtern. Nur die besondere Note des jüngsten Versebandes ist zu nennen. Im ganzen verkündet selbstverständlich auch diesmal der neue Presber den alten Presber. In unerschöpflicher Vermannigfaltigung mit unverminderter Frische und Formgrazie gewinnt er seinen Lieblingsthemen neue Lieder ab." — —

Leipziger Neueste Nachrichten: „Eine treffliche Mischung von ernsten, heiteren, neckischen, schneidigen, flotten und wehmutsvollen Klängen, deren gewandte, leichtflüssige Rhythmen, Verse und Reime wahrhaft erfreuen. So wird auch dies Versbuch, wie zu hoffen steht, gewiß bald zahlreiche Freunde finden und des Dichters Namen in immer weitere Kreise tragen helfen." — —

Fränkischer Courier: „Rudolf Presber offenbart in diesem neuen Gedichtbande wiederum seine ganze reiche Dichternatur, die nicht auf eine Schule schwört, sondern als volle Persönlichkeit aus dem Born eigener Gaben und Empfindungen schöpft." — —

Hallesche Zeitung: „Rudolf Presber hat sich längst einen hellklingenden Namen gemacht als einer der feinsinnigsten und formvollendetsten zeitgenössischen Dichter . . . Auch seine neueste Sammlung: ‚Spuren im Sande' steht ganz auf der Höhe ihrer Vorgängerinnen, auch von diesen prächtigen Gedichten wird

manches dem Leser unvergeßlich bleiben. Wir empfehlen daher auch diese überaus fesselnde Sammlung aufs wärmste. Es ist ja immer eine wirkliche Herzensfreude, einen tiefempfindenden Dichter seine innersten Gedanken und Empfindungen offenbaren zu sehen, wie das auch in diesem seinem neuesten Buche ein wahrhafter Poet getan hat." — —

Rheinischer Kurier, Wiesbaden: „Eine geradezu wunderbare Vielseitigkeit, das feinsinnigste Formengefühl offenbart sich wieder in dem Buche. Dem Dichter gelingt ebenso die knappe Form der Ballade, das nationale aber von Phrasenhaftigkeit weit entfernte Pathos, das literarhistorische Gelegenheitsgedicht wie die seelenkündende Stimmungslyrik." — —

Der Bund, Bern: „So rasch, wie Spuren im Sande, wird Rudolf Presbers Buch nicht verschwinden, dazu ist es zu schön." — —

Nord und Süd, Berlin: „Ein liebes Buch voll wahrer, wohlgeformter und wohlgefälliger Poesie! Mit Recht gehört Rudolf Presber, ohne sich modern zu gebärden, zu den modernen, vielgelesenen Dichtern. Das Geheimnis seiner Kunst heißt: Anmut." — —

Der Schuß. Schauspiel in drei Akten

Geheftet M. 2.— In Leinenband M. 3.—

Presbers „Der Schuß" hat mich aufs lebhafteste interessiert, und dieses Interesse ist selbst beim nochmaligen Lesen nicht geschwunden. Presber ist ein feiner Psycholog und ein tüchtiger Dramatiker, scharf gezeichnete Charaktere und packende Situationen, die sich um eine folgerichtig und klar entwickelte Handlung schlingen, enthält „Der Schuß".

Die Kritik, Berlin

Der Vicomte. Komödie in drei Akten

Geheftet M. 2.— In Leinenband M. 3.—

„Ein heiteres, geschickt geführtes, fein versifiziertes Lustspiel. . . . „Der Vicomte" ist eine Dichtung von einer Eleganz der Form, die an Fuldas Verskünste erinnert. Sie gibt eine hohe Ansicht von dem formalen und poetischen Talent des jungen Autors und wird ihm hoffentlich auch auf dem Theater die Anerkennung eintragen, die ihm gebührt."

Breslauer Morgenzeitung





